

# Die Arbeiterzeitung

Wochenblatt für das werktätige Volk ★ ★ ★ Roman-Beilage „Die Quelle“

**Bezugsbedingungen:**  
Für Österreich monatlich S 1.30. Einzelnummer 30 Groschen  
Es wird gekleint, das Abonnement im voraus zu bezahlen  
Telephon: St. Pölten Nr. 76. \* Postcheckkonto B-35.316

**Amstetten-Waidhofen**  
21. Jänner 1932.

**Redaktion und Verwaltung:** St. Pölten, Seifstr. 6  
Unfrankierte Briefe können nicht angenommen werden  
Anonyme Zuschriften können nicht berücksichtigt werden  
Telephon: St. Pölten Nr. 76 \* Postcheckkonto B-35.316

## Aus dem Inhalt:

**Der Dorfpascha verurteilt! — Das Stieskind im Staate. — Jugendliche für die Landwirtschaft. — Der Abbau der Bundesbahnwerkstätte. — Wülfen braucht Kulis!**

**Beilagen: „Die Quelle“. — Die Chronik. — Der Kleinbauer. — Frauenbeilage. — Sängerecke. — Romanbeilage.**

## Es wurde berichtet . . .

Im Ottakringer Arbeiterheim hat die Polizei auf die Anzeige eines Lumpen hin ein Waffenlager ausgehoben. Nun ist die Presse um die „Reichspost“ herum ganz aus dem Häusel. Jeden Tag erscheint ein neuer Artikel über die „Gefährlichkeit“ der gefundenen Waffen. Ja, haben die Herrschaften geglaubt, daß die Republikaner Oesterreichs, wenn sie eines Tages gezwungen sein sollten — wir haben oft und oft für den inneren Frieden, die allgemeine Abrüstung was eingeseht, aber die Hahnenschwanzsozialen waren ja dafür nie zu haben — die Republik gegen den Faschismus zu verteidigen, dann vielleicht mit Schleudern und mit Pfeil und Bogen auszurücken würden? Die Waffe eines gezebestreuten Gendarmen bedroht auch nur die Mörder und Räuber, wenn sich keine Mörder und Räuber finden, wird sie niemand schaden. Die Waffe des Republikaners bedroht auch nur die Räuber der Freiheit und die Mörder der Demokratie. Wenn die über den Waffenfund so entriistet Luenden unter diese zwei Kategorien sich einreihen wollen . . . Und was haben sie erreicht, die Herren um den Prälaten ohne Milde herum? Daß Tausende neuer Mitglieder der Schutzbund geworben hat und daß reichlich auch die Mittel zustießen, um auch den materiellen Verlust wieder wettzumachen.

Der Brest-Litowsker Prozeß hat mit einem wahren Schandurteil geendet. Alle mit Ausnahme eines einzigen wurden zu mehrjährigen Kerkerstrafen verurteilt, so soll unser alter Freund Dr. Liebermann, den wir vor wenigen Monaten in unserer Heimat begrüßen konnten, zweieinhalb Jahre im Kerker verbringen. Das ist der Faschismus, für den die Starhemberg, Seipel, Steidle, Pfrimmer und Konsorten so schwärmen.

In Wien ist der große Schauspieler Josef Sarno gestorben.

Starhemberg hat an Buresch ein Ultimatum aeriektet, er will einen „Volksaufmarsch“ gegen Wien veranstalten. D jeh, wie sich der Weg ziehen wird!

In Graz wurde ein Mordkomplott von Heimat-schützern gegen den Innenminister Winkler aufgedeckt.

Der Wiener Landtag hat das Wohnbausteuergesetz, gegen dessen erste Fassung die Regierung Einspruch erhoben hatte, zum zweiten Male beschlossen.

Im Vorjahre haben in Wien 3086 Personen Selbstmord oder Selbstmordversuch begangen.

**In das Heim des Arbeiters  
Nur die Arbeiterpresse!**

## Ein unübersteiglicher Wall.

Im Eisenbahnerheim tagte Sonntag die Landeskonferenz der sozialdemokratischen Partei Niederösterreichs. Die Konferenz faßte wichtige Beschlüsse, die dem Ausbau und der Festigung der Organisation dienen; sie wurde dadurch zu einem Auftakt zu dem Wahlkampf, in den die Sozialdemokraten mit größter Zuversicht treten.

Den Vorsitz in der Konferenz führte Bürgermeister Dfenböck.

Eingeleitet wurde die Konferenz mit einem großen Referat Dr. Kenners über die politische Lage. Sie wurde zu einer mächtigen Anklage gegen das Unrecht im Staate, zu einem mühtigen Bekenntnis zu allen harten Notwendigkeiten, die der Kampf um die Freiheit, um die Demokratie uns aufzwingt. Daß ein Mann von dem Ansehen und der ruhigen Ueberlegenheit Kenners diese kraftvollen Worte fand, machte auf alle Anwesenden den tiefsten Eindruck.

Ich liebe den Frieden heiß, den inneren wie den äußeren — aber Rechte und Freiheiten des Volkes stehen auch mir höher und im Kampfe um sie, wenn er unvermeidlich ist, will ich unter den Ersten sein!

Und um die Rechte und Freiheiten des Volkes handelt es sich im Kampfe gegen die Diktatur, gegen dieses monarchisch-faschistisch-ständische Experiment, dessen Versuch uns ungeheure Opfer an Volksleben und Volkswohl kosten, das bei uns niemals verwirklicht werden kann. (Beifall.)

Dieses Land ist ja offensichtlich durch die Kriegsoffer viel zu arm geworden, als daß es den teuren Luxus einer Monarchie, eines glanzvollen Hofadels, eines ständigen Ueberbaues oder gar dieses gefräßigen Heuschreckencharmes von Schwarz- oder Braunhänden sich leisten könnte, der in den faschistischen Ländern über Staat und Wirtschaft herfällt und neben der ordentlichen Verwaltung sich breit macht!

Die Demokratie ist in den Gesellschaftsverhältnissen von heute nicht nur die beste, sie ist für arme Länder vor allem die einzig tragbare Staatsform! Gewaltherrschaft ist

nicht nur Unrecht, sie ist auch kostspielig, sie ist unerfchwänglich!

Darum kann aus den Wirren, die die Heimwehrbewegung beschworen hat, nur die Demokratie als Sieger hervorgehen! Und diejenigen, die auf die Diktatur spekulieren, werden sich verrechnen! (Beifall.)

Zwölf Jahre herrschen die Bürgerlichen da und dort — die Früchte dieser Herrschaft liegen nun offen zutage. Die führende Partei derselben, die christlichsoziale Partei, hat in der Staatsführung offensichtlich versagt, sind doch die Heimwehrbewegung und der Nationalsozialismus vor allem eine Folge dieses Versagens! Beide geben vor, auf uns zu zielen, treffen aber können und werden sie nur die christlichsoziale Partei — sie wird ernten, was Selpels Verblendung gesät hat!

Schneidmader legte zum Referat Kenners folgende Entschlieung vor:

Der Heimwehrputsch am 13. September 1931 ist ungeführt geblieben. Die faschistischen Bürgerkriegshehrer rüsten zu einem neuen Putsch. Sie bereiten einen „Volksaufmarsch“ vor. Niederösterreich soll das Aufmarschgebiet der Heimwehrfaschisten zur Eroberung des roten Wiens und zum Sturze der demokratischen Verfassung werden.

Während die Staatsgewalt am 13. September die Putschisten mit ihren Waffen abziehen ließ und auch später nicht entwaffnet hat, sind Waffen des Republikanischen Schutzbundes beschlagnahmt worden. Pharisaisch entriistet sich die faschistische Presse über die Bewaffnung unserer Abwehrorganisation, des Republikanischen Schutzbundes. Sie will dadurch die Aufmerksamkeit der Defensivität von den Bürgerkriegsrüstungen der Faschisten ablenken und ihnen die Mauer machen.

Angesichts dieser Tatsachen fordert die sozialdemokratische Landeskonferenz die niederösterreichischen Parteigenossen zur höchsten Wachsamkeit auf. Wir brauchen nicht erst zu betonen, daß wir die friedliche Entwicklung

## Feuilleton der Woche.

### Ein alter Kämpfer.

Vierzig Jahre organisiert.

In einem ganz kleinen entlegenen Dörfchen des Waldviertels lebt „im Ausnahm“ ein alter Kleinhäusler. Er ist 69 Jahre alt. Kürzlich habe ich ihn an einem trüben Wintertag besucht. Wir saßen mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter, die beide in den Bauerndörfern wackere und harte Arbeit für den Sozialismus leisteten, in der kleinen Küche, tranken Milch und sprachen von den Sorgen des Tages.

Da verschwand plötzlich der Alte in seiner Kammer und kam in einer kleinen Weile wieder, ein kleines altes Büchlein in der Hand haltend. Er zeigte es uns mit Stolz. Es war ein Gewerkschaftsbuch der Drechsler, das gerade 40 Jahre alt ist. Die erste Marke, die da eingeklebt ist, stammt vom 25. Juli 1891. Der Alte beginnt nun zu erzählen. Sein Vater, der auch aus diesem Dörfchen stammte, war ein Maurer, der im Sommer seinen Jungen nach Wien „in die Maurerei“ mitgenommen hat. Da hat der Junge am Bau des Neuen Rathauses mitgearbeitet. Im Winter hatte der junge Maurer keine Arbeit, von einer Arbeitslosenunterstützung war damals noch lange keine Rede. Er erhielt einen Hausbesorgerposten in einem Hause, in dem eine Drechslerfabrik war. In dieser Fabrik erhielt der junge Arbeiter eine Stelle als Laufbursche. Er bekam einen Gulden im Tag, dann wurde er Hausknecht und schließlich Drechsler.

„Bei den Stockdrechslern“, sagt der Alte, „ist mir der Knopf aufgegangen“. Er erzählt dann, daß er heimlich sozialistische Zeitungen und Flugblätter gelesen habe und voll Stolz berichtet er, daß er an Versammlungen teil-

genommen habe, in denen Dr. Viktor Adler gesprochen hat. Er hat in einer Werkstätte mit Aufobsky gearbeitet, der es an Aufklärung nicht fehlen ließ. Auch von einer Versammlung erzählte er, die in einem Gasthausgarten gewesen ist und in der Reumann gesprochen hat. Der Regierungsvertreter hat die Versammlung vorzeitig aufgelöst. Reumann hat aber weiter gesprochen. Darauf ist die berittene Polizei gekommen und in den Gasthausgarten hineingeritten. Die Wachleute haben Arbeiter gepackt und fortgeschleppt. Lachend erzählt der Alte, daß ein Arbeiter einem „Vertrauten“, der eben einen Arbeiter verhaften wollte, von hinten eine heruntergehaut hat, sodaß der steife Hut des Polizeibeamten auf den Boden fiel. Während sich der „Vertraute“ um den Hut bückte, ist der Arbeiter in der Menge verschwunden.

In einem Sonntagnachmittag hat unser Freund an einer Demonstration teilgenommen. Dabei wurde er verhaftet, weil ein Arbeiter neben ihm „Pfiu“ gerufen hat. Er wurde auf die Wachtube geschleppt und dann angeklagt und zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Dagegen hat er berufen. In der Berufungsverhandlung hat ihn Dr. Gustav Harpner verteidigt und die Strafe wurde auf acht Tage herabgesetzt. Unterdessen ist er wieder ins Waldviertel zurückgekehrt, wo er diese Strafe abfügen mußte. „Da habe ich mich gegifftet“, sagt er. Zum Schluß meinte der Alte: „Damals sind die Sozialdemokraten in Wien so beschimpft und verlästert worden, wie heute in manchen Gegenden auf dem Lande.“ Er ist ein Menschenalter lang auch auf dem harten Boden seiner Waldviertler Heimat der Sache des Sozialismus treu geblieben. Es wäre für manchen Jungen nützlich, wenn er hie und da einen Alten von vergangenen Zeiten und Kämpfen reden hörte. Er würde dann erkennen, welch ungeheure Fortschritte die Arbeiterbewegung gemacht hat, und er würd' daraus ersehen, daß dieser Aufstieg die Gewähr bietet, daß es auch in der Zukunft wieder vorwärts und aufwärts gehen wird.

L. G.

der demokratischen Republik als Voraussetzung für den wirtschaftlichen Aufbau und die Überwindung der furchtbaren Wirtschaftskrise wollen, die die Ursache der entsetzlichen Not der Volksmassen in Stadt und Land ist. Wir wollen Friede, Arbeit und Brot!

Sollten aber die Faschisten ihre Drohungen wahr machen und einen bewaffneten Anschlag gegen die demokratische Republik unternehmen, so wird die niederösterreichische Arbeiterschaft unter der Führung des Republikanischen Schutzbundes einen unübersteigbaren Wall um das rote Wien bilden, entschlossen zum Abwehrkampf mit allen Mitteln.

Schneidmadr erklärte dazu, daß die Resolution keine starken Worte enthalte; wir wollen, sagte er, nicht drohen, weil wir im Bewußtsein unserer Stärke und unserer Geschlossenheit und in der Überzeugung, daß der Abwehrkampf ungeheure Energien in der Arbeiterschaft auslösen wird, den kommenden Ereignissen mit Ruhe entgegenblicken.

Unsere Abwehrorganisationen, den Schutzbund, wollen wir aber stärken.

Ich habe in den letzten Jahren immer die politische Verständigung gesucht, ohne unsere Grundsätze zu verleugnen — uns trennt eine Weltanschauung und eine Welt von den bürgerlichen Parteien —, ich war wie andre Genossen der Meinung, daß angesichts der Wirtschaftsnote unseres Landes alle demokratischen Kräfte zusammengefaßt werden müßten, um eine friedliche Entwicklung der demokratischen Republik zu sichern und die Krise zu überwinden. Aber heute müssen wir feststellen, daß die demokratischen Kräfte bei den bürgerlichen Parteien sehr schwach sind und daß auch die Kräfte nicht da sind, um gemeinsam mit uns die Wirtschaftsnote bekämpfen zu können. Heute müssen wir feststellen, daß die Voraussetzung für die friedliche Entwicklung unserer Republik und für die Sicherung des Schutzes der arbeitenden Menschen unsere Kampfschlossenheit und Abwehrbereitschaft sind. (Stürmischer Beifall.)

Die Entschließung wurde ohne Debatte einstimmig angenommen.

Ueber die Vorgänge im Landtag und den Kampf gegen die unsoziale Landtagsmehrheit berichtet Landtagspräsident Beknek.

An das Referat Bekneks schloß sich eine eingehende mehrstündige Debatte, die die ganze Fülle der Sorgen zeigte, die jetzt unseren Mandatären und Funktionären in Land und Gemeinden bei der Verteidigung des Lebensstandards der arbeitenden Menschen aufgelastet ist. So sprach Brachmann (Zwentendorf) über die niederträchtige Behandlung der Gemeinden durch das Land. Insbesondere die Praxis der Schmälerung der Gemeindesteuern ist jetzt bei der Landesregierung sehr beliebt, und jede kulturelle Leistung einer Gemeinde, jeder bescheidenste Versuch einer Schulverbesserung wird von der Landesregierung geradezu mit Straffaktionen verfolgt. Es ist

schlechthin unmöglich, daß es so noch weitergehen kann. Die christlichsoziale Landtagsmehrheit treibt die Gemeinden geradezu in den Ruin.

Genosse Menzl beantragte folgende

Entschließung.

Die Landeskonzferenz der sozialdemokratischen Partei Niederösterreichs nimmt den Bericht der sozialdemokratischen Landtagsfraktion zustimmend zur Kenntnis.

In einer Zeit der ärgsten wirtschaftlichen Not, in einer Zeit, in der die Existenz tausender Bewohner unseres Landes durch die furchtbare Wirtschaftskrise auf das schwerste bedroht ist, weigerte sich die bürgerliche Mehrheit im n.-ö. Landtag, trotz des Einspruches der sozialdemokratischen Abgeordneten, die Mittel zu stellen, um wenigstens einigermaßen das Elend der Bevölkerung lindern zu können. Die Zahl der Arbeitslosen wächst von Woche zu Woche immer mehr an, immer größer wird der Stand der gar keine Unterstützung beziehenden Arbeitslosen, die buchstäblich vor dem Nichts stehen und daher Anspruch darauf haben, daß Staat und Land ihnen helfen. Nur unter den schwersten Kämpfen war es den Sozialdemokraten im n.-ö. Landtag möglich, eine Erhöhung des Beitrages des Landes zum Armenfonds durchzusetzen, allein der erzielte Erfolg ist noch immer zu niedrig, um ausreichend helfen zu können. Der Finanzreferent will die Armenfürsorge des Landes zerrümmern und an ihre Stelle das verächtliche Einlegesystem einführen, durch das die zu Befürsorgenden zu Bettlern herabgewürdigt werden. Die Christlichsozialen wollten die im Gesetz begründete Freizügigkeit der Kranken aufheben und sie zwingen, Krankenhäuser aufzusuchen, die weit entfernt von ihrem Wohnort liegen, wodurch das Leben und die Gesundheit vieler Menschen schwer gefährdet würde.

Gegen alle diese Anschläge auf die soziale Fürsorge erhebt die Landeskonzferenz schärfsten Protest und bedauert es gleichzeitig, daß die wohlwollenden Anträge der sozialdemokratischen Abgeordneten auf Erparungen, die auf anderen Gebieten der Landesverwaltung leicht durchgeführt werden könnten, durch die bürgerliche Mehrheit abgelehnt wurden.

Die Landeskonzferenz billigt das Verhalten der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten, daß sie als Protest gegen das unsoziale Vorgehen der Landtagsmehrheit gegen den Voranschlag stimmten, und spricht ihnen für ihre Arbeit im Dienste der Armen und Hilflosen der Dank aus. Insbesondere anerkennt die Landeskonzferenz die Arbeit der beiden sozialdemokratischen Mitglieder in der Landesregierung, der Genossen Helmer und Schneidmadr, dankt ihnen und fordert sie auf, ihre Referate in der Landesregierung zu behalten, damit die soziale Verwaltung im Lande nicht noch mehr verschlechtert werde.

Die Landeskonzferenz fordert die Genossen und Genossinnen auf, alle Vorbereitungen für die kommende Wahl in den Landtag zu treffen, um es zu ermöglichen, daß der Vorkherrschaft der ganz unsozial eingestellten Landtagsmehrheit endlich ein Ende bereitet wird.

Ueber Organisationsfragen berichtet hierauf Landeshauptmannstellersvertreter Helmer.

durch die Krisensteuer, durch eine Auflage für Unverheiratete, das sind einfach Zuschläge, Erhöhungen gewisser Positionen der Einkommensteuer gewesen. Nach dem Teilungsgefeß hätte der Ertrag natürlich mit den Gemeinden geteilt werden müssen. Der Bund wollte das aber nicht und als Gegenargument wurde erklärt, „die Regierung habe sich das so zurecht gelegt, daß diese Mehreinnahmen dem Bunde zufließen“. Der Ertrag dieser Steuern ergibt z. B. aus St. Pölten allein im kommenden Jahre S 265.000.— (genau soviel wie der Abgang des Gemeindehaushaltes!). Wir werden aber sehen, daß diese S 265.000.— nicht die einzige Mehrbelastung der Bevölkerung sind. Wohl darf ich darauf hinweisen, daß uns hieraus allein etwa S 57.000.— gebührt hätten. Es wurde auch eine Zollerhöhung durchgeführt, es wurden die Finanzzölle auf Tee und Kaffee erhöht, um die Bundesfinanzen zu stärken, es ist die Benzinststeuer ungeheuer erhöht worden, wir haben eine Kraftfahrliniensteuer und in den letzten Tagen kam noch der dritte Groschen für die Wohnbauförderung dazu. Dieser letztere macht für die Stadt St. Pölten S 40.000.— aus. Die Belastung durch die Benzinststeuer ist nicht leicht, sie beträgt für die Kraftwagenunternehmung S 50.000.—, weitere S 38.000.— beansprucht die Kraftwagenabgabe, die Benzinststeuer für die übrigen Wagen in der Stadt dürfte weitere S 50—60.000.— betragen. Fügt man diese Summen hinzu, so kann man ermeßen, was ungeachtet allen Druckes auf der Wirtschaft, ungeachtet der für jeden erkennbaren Verringerung der Einkommenssumme da an neuen Lasten auf eine Stadt gelegt wurde. Für die Gemeinde aber ist nicht ein Groschen davon! Ich habe dabei noch nicht in Betracht gezogen, es läßt sich das ziffernmäßig nicht feststellen, welche Belastung unserer Wirtschaft aus den Erhöhungen der Zölle und der Eisenbahnfahrpreise erwachsen ist, aber selbst diese letzteren Dinge gehen in die vielen Hunderttausende und machen das ganze aus, was die Stadt je an neuen Abgaben verlangt hat.

Es ist im Laufe des Jahres den Regierenden mehr als einmal vorgehalten worden, wie sehr sie mit zweierlei Maß messen: für die Bundesfinanzen neue Einnahmen, für die autonomen Körper keinen anderen Trost als den Rat, daß die Erparungsmaßnahmen, die durch Bundesgesetz verfügt werden, sich auch auf die autonomen Haushalte erstrecken. Man hat letzthin die Wendung gefunden, daß die Steuern gerechtfertigt sind, wenn sie zur Erhaltung der Währung dienen. Das ist wohl irreführend! Denn man beschafft ja nicht Gold oder Devisen damit. Es soll nur der Abgang vermindert werden, nichts anderes ist der Zweck dieser Steuern, es wurde auch durch dieses Argument die Diskussion über diese Dinge nicht bereichert, es bleibt dabei, daß einseitig, obwohl die Gemeinden den gleichen Schaden haben, obwohl auch in mindestens gleichem Ausmaße die Einengung unserer Einnahmen uns trifft, nur für den Bundeshaushalt Vorseorge getroffen wird. Es ist nicht politisch oder feindselig gemeint, aber es ist traurig zu sagen, es verjagt der Bund vollkommen, er läßt die Obforgen, die ihm als übergeordnetem Körper nach den Grundbegriffen staatlicher Ordnung und nach den positiven Normen des Abgabenteilungsgefeßes zukommen, weg nach dem Leitgedanken: „Mir ist das Hemd näher als Rock! Reite sich wer kann! Ich sorge für mich, die anderen mögen für sich sorgen, ich nütze alle Macht, um mich zu retten!“ Sicher ist der Vorwurf nicht ungerecht! Man blicke nach Deutschland wo die Nöte nicht geringer sind, die Lasten wahrscheinlich größer und dringender, man hat dort überall trotz politischen Unterschieden und Spannungen keinen Augenblick vergessen, daß die Gemeinden selbstverständlich von staatswegen zu betreuen sind, daß sie neue Einnahmen, neue Zuwendungen erhalten müssen, damit sie ihren Aufgaben nachkommen können und außerdem wurde zielbewußt und auch mit einem einschneidenden Erfolge eine Politik der allgemeinen Preisberabsetzung eingeleitet, wodurch den Bewohnern und den Verwaltungen die Erfüllung ihrer Aufgaben erleichtert wird. Auch davon war bei uns bisher kaum eine Spur. Nichts ist geschehen, um durch Preisfenkung die Situation zu erleichtern, alles ist nur abgestellt auf die Verringerung der Einkommen, die aber bei gleichzeitiger Hochhaltung der Preise zu nichts anderem führt — was wir ja täglich sehen — als zu einer Verödung des Wirtschaftslebens und zu einer ständigen Schwächung der öffentlichen Hand als Konsumentin und arbeitvergebende Stelle.

Die Schwächung der öffentlichen Hand als Bestellerin, wird uns sogar angepriesen als eines der Mittel zur Hebung der Wirtschaft. Wir sehen die Folgen! Tragt man beim Baugewerbe, oder bei verwandten Gewerben irgendwo, so hört man, wie „ihm geholfen wurde“ durch diese systematische Schwächung der öffentlichen Hand bei Bestellungen.

Aufbauen können die Gemeinden nicht mehr! Es wird zwar zu Zeiten die Zumutung an sie gestellt, der Wunsch laut nach Aufbautätigkeit, es werden oft genug dringende Einrichtungen verlangt von der Industrie, die etwas einrichten oder liefern möchte, was vielleicht eine durchaus nützliche Einrichtung wäre, wir müssen uns aber ablehnend verhalten, weil wir die Mittel nicht haben, wir können die Industrie nur darauf verweisen, daß sie selbst diesen Zustand der öffentlichen Meinung und der Wirtschaft propagiert und mit herbeigeführt hat.

Es ist aus eigener Kraft, wenn die Verhältnisse sich nicht sehr bessern, nicht möglich, mit Erparungen durchzukommen. Es hat keinen Zweck zu sagen, das wird irgendwie gehen, es kann nicht irgendwie gehen! Es ist ein Durchhalten nur möglich, eine ganz unwahrscheinliche plötzliche Besserung der Lage außeracht gelassen, wenn sich der Staat endlich auf seine Pflichten gegenüber den Gemeinden besinnt, ihn zwar keinen Ueberfluß, der ja nicht möglich ist, aber doch das zum Leben Notwendigste zukommen läßt und die Gemeinden mit demselben Maße, nicht mit einem reicheren wie den eigenen Haushalt mißt. Das müssen wir immer wieder verlangen und hoffen und darauf hin arbeiten, daß sich die Erkenntnis dessen, was notwendig ist, von der Bedeutung der Gemeinden für das öffentliche Leben endlich durchsetze. Man darf auch in einer Zeit außerordentlichen Notstandes und wirklicher Gefahr an oberster

# Das Eliefkind im Staate: die Gemeinde

Bei der Besprechung des Voranschlages der Stadt St. Pölten führte Stadtrat Dr. Julius Fischer in prinzipieller Hinsicht folgendes aus:

Wir werden zur Beschlußfassung über den Haushaltsplan des Jahres 1932 unter Zeitverhältnissen berufen, die schwieriger sind für die Verwaltung, als sie seit Menschengedenken es irgendwie gewesen sind. Es ist wohl richtig, daß im ersten Sturm der Nachkriegszeit die Verhältnisse noch labiler waren, daß die Bedeckung noch weniger gesichert war, daß damals das Fortwirtschften von einem zum anderen Tage noch in ganz anderem Maße fraglich gewesen ist als heute. Dennoch hatte das ganze Land damals nicht entfernt das Gefühl einer so belasteten Gesamtlage, man befand sich damals in dem Bewußtsein, daß man in einer Liquidationsperiode des Krieges sich befunden hat. Man war daher auf der Suche nach stabilen Verhältnissen, man glaubte imstande zu sein, Maßregeln zu treffen, um auf einen festen Boden zu kommen. Was an der heutigen Lage so bedrückend ist, das ist die allgemeine Hilf- und Ratlosigkeit, daß gewisse Maßnahmen im Lande und in der ganzen Welt, im europäischen und amerikanischen Kulturkreise, überall geradezu gleichmäßig ein weiteres Absinken in tieferen Abgrund sich zeigt, daß die regelmäßig wiederkehrenden Fehlschläge aller Unternehmungen für die Besserung der Lage zu beobachten sind: Die Welt sieht keinen Ausweg! Alle Technik, alle Organisation der kapitalistischen Welt scheint verjagt zu haben. Die Krise drückt auf alles, daher auch auf die Gemeinden. Es steht auch um die Gemeinden anderswo nicht besser, ein melancholischer Trost, wenn wir uns erinnern an die Schwefelstadt Steyr oder an Dortmund, oder an Chicago, um nur auf die Nachrichten der letzten Tage Bezug zu nehmen, die alle in weit größerer Notlage sind als wir selbst. Wir können einen Trost finden: daß St. Pölten immer inmitten dieser Krise verhältnismäßig besser dasteht als manche andere Stadt!

Insofern wir unter den Folgen der Weltkrise leiden und unsere Lage bedingt ist durch die Auswirkungen der noch unverhältnismäßig schwereren österreichischen Krise, so ist das eben unser Schicksal! Da müssen wir uns darauf eben einstellen, daß wir durch die böse Zeit in eine erhoffte bessere Zukunft Menschen und Vermögenssubstanz möglichst ungeschädigt und ungeschmälert hinüberretten! Soweit wir aber noch zusätzlichen Schaden erleiden, soweit unsere Bedrängnis gesteigert wird durch ungewöhnliche,

ungerechte Ereignissen in unserem städtischen Leben: Da müssen wir uns immer von neuem anmelden, die Dinge aufzeigen und warnen! Die Gemeinden weisen seit Jahren darauf hin, daß sie bei der Verteilung der ohnedies kargen öffentlichen Mittel zu kurz kommen, prozentuell benachteiligt sind. Das ist oft bestritten worden, teils aus Unkenntnis, teils aus politischen Gründen, ist heute aber nicht mehr bestritten und man konnte auch in maßgebenden bürgerlichen Blättern das Einbekenntnis dessen lesen, daß wir in den Hintergrund gedrängt wurden bei allen finanziellen Maßnahmen. Bei den Teilungsnotellen bis 1928 haben wir nichts bekommen. Bund und Länder haben untereinander neu geteilt, es haben die Länder etwas, die Gemeinden nichts bekommen. Im Jahre 1930 wurden wir zwar beteiligt, auch ungenügend, doch ist uns von dem, was man uns zugeteilt hat, nichts übrig geblieben. Unser Anteil ist viel geringer als vor der letzten angeblichen Verbesserung, die von Regierung und Parlament mit so viel Rühmen als Hilfe für die Gemeinden in die Welt gesetzt worden. Das ist eine Folge der Krise und der allgemeinen Steuerkrumpfung. Dadurch wird der Bundeshaushalt an den geteilten Steuern so getroffen wie Länder und Gemeinden. Unders ist zu beurteilen, was geschehen ist, um diesen Auswirkungen zu begegnen.

Als es greifbar wurde, daß die Steuern sehr stark sinken werden, im Jahre 1931, da ist der Grundsatz verkündet worden: „Die öffentlichen Haushalte müssen sich den schlechtesten Wirtschaftsverhältnissen anpassen. Dies muß geschehen durch Kürzung des Personal- und Sachaufwandes, aber neue Steuern seien nicht erlaubt!“ Auch die Bundesregierung hat sich zu dieser Lehre bekannt und noch im Frühjahr des letzten Jahres durch maßgebende Organe das nachdrücklichst verkündet. Das galt, solange es um die Theorie ging. Als es sich aber um ein konkretes Sanierungsprogramm handelte, sind Regierung und Parlament sofort von dieser Theorie abgerückt, jedoch nur so weit es sich um den Bundeshaushalt handelte. Es wurde zwar eine erhebliche Einsparung verlangt, diese mehr oder minder durchgeführt, doch sie hat insgesamt nur die schwache Hälfte dessen ergeben, was der Bund einzusparen hatte. Gleichzeitig wurde erklärt: „Bei richtiger Ueberprüfung kann ein öffentlicher Haushalt gegenüber einem solchen Steuerschwund nicht mit Sparen allein durchkommen, es muß auch eine Einnahmenerhöhung stattfinden!“ Und diese ist auch im großen Umfange durchgeführt worden. Bei den direkten Steuern durch die Besoldungssteuer,

Beilage für Unterhaltung und Wissen.

# Der Massenmörder von Genlis.

Die furchtbare Tat eines Uhrmachers in der französischen Revolution. — Aus gekränktem Ehrgeiz wahnsinnig geworden. — Salz über die Trümmerstätte des Mörderhauses.

Wir müssen uns, um ein seltsames Drama gekränkter Ehre und verletzten Selbstgefühls aufzuspüren, in die kleine französische Stadt Genlis und um anderthalb Jahrhunderte in der Zeit zurückzuversetzen. Wir finden dann in dieser Stadt, die sich in nichts von anderen Kleinstädten ihrer Epoche unterschied, einen Uhrmacher namens Michel Bilson, dessen Leumund nicht allzu günstig durch die Jahrzehnte uns überliefert ist. Man schildert ihn als einen kleinen, gebrechlichen Mann mit messingfarbener Perücke, großen, flammenden Augen und heftigem Wesen. Er war eleganter gekleidet, als Uhrmacher es zu sein pflegten und besleißigte sich gegen Freunde eines höflichen und zuvorkommenden Wesens. Im Hause aber war er ein Tyrann schlimmster Sorte. Seine reichlichen Geldmittel flossen ihm nicht aus seinem Handwerk zu, sondern rührten daher, daß er Geld zu hohen Zinsen auslieh, also aus dem Wucher.

Es war im Jahre 1789. In allen kleinen Städten Frankreichs folgte man dem Beispiel des hohen revolutionisierenden Paris und bildete Nationalgarden. Auch Michel Bilson, der ein vorzüglicher Schütze war, meldete sich. Am 13. Dezember sollte die Weihe der neuen Fahne stattfinden, aber an diesem Fest, auf das der Uhrmacher sich gefreut hatte, sollte er nicht mehr teilnehmen, denn in einem Prozeß, den er gegen einen zahlungsunfähigen Gläubiger angestrengt, kam es heraus, daß Bilson zehn Prozent Zinsen genommen hatte, so daß er als Wucherer schimpflich aus der Bürgergarde ausgestoßen wurde. Der Ehrgeiz des Mannes war aufs empfindlichste verletzt, und er schwor, sich zu rächen.

Nachdem er sich eine Zeitlang von allen Freunden zurückgezogen hatte, fuhr er eines Tages mit der Postkutsche nach Paris und kehrte nach etwa acht Tagen mit vielen Kisten und Säffern zurück. Seine Frau sah, daß er Kisten aus den Kisten packte, und ängstlich fragte sie ihn, was das zu bedeuten hätte. Aber er verwies ihr ihre Neugier und sagte, daß die Feinde jeden Augenblick in der Stadt zu erwarten seien und daß jeder Bürger seine Pflicht tun müsse. Er traf nun allerlei seltsame Vorbereitungen. Unter anderm bohrt er Löcher in die Türen, so daß man einen Gewehrlauf hindurchstecken konnte, ein großes Pulverfaß aber brachte er in den zweiten Stock hinauf und legte Steine und Eisenstücke auf den Deckel. Seine Frau sah das alles mit größter Besorgnis mit an und konnte sich nur die eine Erklärung dafür denken, daß nämlich ihr Mann wahnsinnig geworden sei.

Der Tag der Fahnenweihe kam. Die Bürgergarde stellte sich auf. Bilson schickte Frau und Magd weg. Darauf verriegelte er die Haustür, verbarrikadierte sich und legte sich auf die Lauer.

Alle Glocken läuteten und sämtliche Einwohner waren

auf den Beinen. Die Bürgergarde marschierte durch die Straßen. Als der Zug sich Bilsons Haus näherte, ertönte ein Schuß. Einer der Trommelschläger griff sich an den Kopf, drehte sich um sich selbst und stürzte zu Boden. Ein Musketier bog sich über ihn. Wieder ertönte ein Schuß und auch der Musketier brach, von einer Kugel in den Nacken getroffen, tot zu Boden. Die Reihen lösten sich auf und alle drängten sich an der Unglücksstätte zusammen. Und in diesem grenzenlosen Gewirr fiel ein Schuß nach dem andern. Schon lagen fünf Mitglieder der Bürgerwehr am Boden, die Menge begann zu flüchten, da plötzlich entdeckte einer, daß die Unheilschüsse aus dem Hause des Uhrmachers kamen, und nun begann man das Haus des Wucherers zu stürmen. Aber während draußen die erbitterten Leute von der Bürgerwehr die nötigen Vorkehrungen zum Angriff trafen, gab der nachsichtige Uhrmacher

Schuß um Schuß ab und keiner verfehlte sein Ziel.

Schließlich schlug man die Haustür ein, fand aber nun, daß der Uhrmacher sich in einen anderen verbarrikadierten Raum zurückgezogen hatte und von hier aus von neuem auf die Eindringlinge schoss. Schon lagen zwanzig der Anstürmenden tot am Boden, dem Uhrmacher war aber die Munition ausgegangen und er flüchtete aufs Dach, hatte jedoch vorher die Lunte an dem wohlvorbereiteten Pulverfaß angezündet. In dem Augenblick, als die Verfolger ihn packten, schrie er: „Laßt mich los, sonst geht ihr mit dem Haus in die Luft!“ Ein ohrenbetäubendes Krachen ertönte,

das Pulverfaß explodierte,

Steine und Eisenstücke wurden über die Stadt hingeschleudert, die Dächer zersplitternd, die Menschen nieder-mähd. Das Haus des Uhrmachers war ein rauchender Trümmerhaufen. Wie durch ein Wunder waren viele der im Hause befindlichen Personen unverletzt geblieben. Den Uhrmacher selbst aber fand man grauenvoll verletzt zwischen Balken eingeklemmt. Doch obwohl er todtrüb war, griff er noch nach seiner Pistole, um zu schießen, bis man ihm mit einer Art den Kopf zerschmetterte.

Die Zerstörung der Stadt war so groß, daß der Staat helfend eingreifen mußte. Das Haus des Uhrmachers aber wurde niedergehauen und man streute Salz auf die Trümmer zum Zeichen, daß nie wieder an dieser Stelle ein Haus erbaut werden dürfe. Tatsächlich weist heute die Stadt Genlis in einem sonst dicht bebauten Stadtteil an der Kreuzung zweier belebter Straßen einen ganz leeren Platz auf, die Stätte, an der damals das Haus dieses Rabiaten gestanden hatte. Man will diesen Ort bewahren zum Gedächtnis an das furchtbare Geschehnis, das viel Unglück über die friedliche Stadt brachte. Anderthalb Jahrhunderte haben die Erinnerung daran nicht auszulöschen vermocht.

N. F.

## Die maßlose Anhäufung des Reichtums ist ein Verbrechen.

Sagt ein Erzbischof.

Der Dominikaner-Erzbischof von Cincinnati hat in einem Hirtenbrief verlangt, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika die Vorzüge für die Arbeitslosen nicht allein der Mildtätigkeit überlassen. Er bezeichnet die maßlose Anhäufung des Reichtums als Verbrechen und die zwangsweise Enteignung des Reichtums als in Uebereinstimmung stehend mit der christlichen Gerechtigkeit.

So ähnlich hat auch der Erzbischof Dr. Kordac von Prag gesprochen. Er ist dafür von Rom gemahregelt worden. Denn die offizielle politische Vertretung des Katholizismus ist immer sozial-reaktionär und vertritt immer tapfer die Interessen der Besitzenden gegen die Besitzlosen.

## Der elektrische Wachhund.

Nach dem künftlichen Menschen, der gehen, sprechen, schreiben und dem Publikum Auskünfte geben kann, wenn man sich in einem großen Hause zurechtfinden will, ist nun auch der elektrische Wachhund von einem französischen Ingenieur in Paris geschaffen worden; nachdem das Patent nun erteilt worden ist, kommt er zur Herstellung für den Handel. Es handelt sich um einen Apparat, dessen Neusein die Form des Schäferhundes bekommen hat, der überdies springen, anschlagen und ein richtiges Hundegebell hervorstoßen kann und dabei das Maul aufsperrt, als ob er

beissen wolle. Diese Erfindung basiert auf einem Prinzip photographischer Zellen, die, sobald sie von einem Lichtstrahl getroffen werden, einen elektrischen Strom auslösen. Der Strom setzt dann seinerseits die Apparatur in Bewegung, die dem Mechanismus des elektrischen Hundes Leben und Funktion eines neuartigen vierfüßigen Wächters verleiht. Sobald der Strahl der Blendlampe auf den Hund fällt, schlägt das immer wachsame elektrische Untier an und entdeckt so den Eindringler.

## Der Fallschirm-Artist.

Der Absprung mit dem Fallschirm vom Flugzeug ist heute zwar noch kein endgültig gelöstes Problem, aber auch kein allzu großes Risiko mehr. Eine Zeitlang schien es zweifelhaft, aus welcher Höhe man einen Fallschirmabsprung noch wagen kann, aber auch diese Frage ist wohl inzwischen beantwortet, soweit zur Zeit normale Flugzeuge aufwärts zu bringen vermögen, soweit besteht auch die Möglichkeit des Fallschirmabstieges. Der Amerikaner Truman hat übrigens bei seinen Abstürzen, und er hat deren schon einige hundert vollzogen, die seltensten Kunststücke vollbracht, indem er den Fallschirm wieder zusammenfaltete und erst nach einigen 100 Metern wieder öffnete. Einmal verfang sich dabei ein Seil und es gelang ihm nur dadurch, sich vom Tode zu retten, daß er den halbgeöffneten Fallschirm an sich heranriß und das Seil wieder löste, wobei er viele hundert Meter ohne den schützenden Fallschirm abstürzte.

## Was bringt Radio-Wien nächste Woche?

Montag, 25. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Vera Schwarz. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Jugendstunde. 15.55 Jugendstunde. 16.20 In memoriam P. Peter Singer. 16.45 Die österreichischen Skimelsterschaften. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Gesprochene Schauspielkritik. 18.30 Wo halten wir? (Kunstgeschichte als Weltgeschichte.) 19.00 Bücher und Hilfsmittel zum Vortragsprogramm der Woche. 19.05 Englische Sprachstunde. 19.45 Mandolinenkonzert. 20.45 Was wird aus dem Theater? 21.15 Ballettmusik. 22.30 Tanzmusik.

Dienstag, 26. Jänner.

10.20 Uhr Schulfunk: Winterliches Tierleben um einen Bergbauernhof. 11.30 Mittagskonzert. 12.40 Bruno Walter dirigiert. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Konzertstunde. 15.50 Das Programm des Schulfunks im

## Radio-Fachmann

Belz, St. Pölten, Rathausplatz 14  
Telephon 564/6  
Preislisten jederzeit kostenlos

Februar. 16.15 Bassstunde. 17.00 Schallplattenkonzert. 18.15 Die Frau im Erwerbsleben. 18.40 Die Bedeutung des technischen Berufswezens in Oesterreich. 19.05 Turnen. 19.35 Unterhaltungsabend. 20.35 Franz Schmidt: Zweite Sinfonie. 21.45 Abendkonzert.

Mittwoch, 27. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Michael Bohnen. 13.10 bis 14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Hausfrau. 15.30 Für den Erzieher. 16.00 Wegweiser durch Oesterreichs Bibliotheken. 16.30 Jugend in dieser Zeit: Jugend und Sport. 17.00 Musik der Klassik. 18.15 Wechselerscheimungen. 18.40 Die Frau im Erwerbsleben. 19.05 Französisch Sprachstunde. 19.45 Carl Michael Ziehrer-Konzert. 20.45 „Die große Katharina“. 22.15 Tanzmusik.

Donnerstag, 28. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 12.40 Fritz Kreisler spielt. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.20 Praktische Winke für die Bäuerin. 15.30 Konzertstunde. 15.55 Schiff in Not. 16.20 Kinderstunde. 16.45 Esperantobericht über Oesterreich. 17.00 Nachmittagskonzert. 18.15 Alpiner Skilauf. 18.40 Die Frau im Erwerbsleben. 19.05 Ein Architekt spricht über Keramik. 19.40 Gambe und Gitarre. 20.15 Mikrophon-Feuilleton der Woche. 20.45 Jazz in der Sinfonischen Musik. 22.15 Zigeunermusik.

Freitag, 29. Jänner.

10.20 Uhr Schulfunk: Hansl und Sepp fahren zu ihrem Vetter nach Hamburg. 11.30 Mittagskonzert. 12.40 William Murdoch. 13.10—14.00 Schallplattenkonzert. 15.35 Jugendstunde. 15.55 Kinderstunde. 16.20 Frauenstunde. 16.45 Nach Redaktionschuß. 17.00 Nachmittagskonzert.

## Radio nur beim Fachmann!

18.15 Bericht für Reise und Fremdenverkehr. 18.30 Die Skimelsterschaften der österreichischen Arbeiterturner in Traisen. 18.45 Wochenbericht für Körperkultur. 19.00 Der märkische Karst und seine Höhlen. 19.40 Fröhliches Faschings-treiben. (Volkslieder.) 20.40 Die Pygmaen, Trümmerreste urgeschichtlicher Menschheit. 21.10 Französische Meister. (Konzert.) 22.25 Tanzmusik.

Samstag, 30. Jänner.

11.30 Uhr Mittagskonzert. 13.10 Fortsetzung des Mittagskonzertes. 13.45—14.00 Beniamino Gigli. 15.25 Zwei Sonnetten: Abendland und Morgenland. 16.00 Verfilmte Kunstler. 16.30 Momentbilder aus vier Erdteilen. 17.00 Aus alten Operetten. 18.45 Aktuelle Stunde. 19.30 Ludwig van Beethoven: Sonate Es-dur. 20.00 Reichsendung: Sinfonie aus Oesterreich. 22.20 Abendkonzert. 24.00—1.00 Tanzmusik.

Sonntag, 31. Jänner.

10.00 Uhr Orgelvortrag. 10.30 Wissen der Zeit: Weltwirtschaft und Autarkie. 11.05 Sinfoniekonzert. 12.05 Unterhaltungskonzert. 13.20 Chorvorträge. 15.05 Dokumente der Zeit: Ferdinand Bruckner. 15.30 Blasmusik. 17.00 Wohn-

## Radio Belz

Größte Auswahl, billige Preise! Ratenzahlung!

und Städtebau in den Tropen. 17.30 Flöten-Kammermusik. 18.30 Finnland. 19.00 Lieberstunde. (Joseph Marx.) 19.55 Stunde der Jungen: Guido Jernatto. (Aus eigenen Werken.) 20.25 Operettenaufführung: „Die Faschingsfee“. 22.45 Gesellschaftsabend der Concordia. (Übertragung aus dem Großen Konzerthausaal.)

# Frauen-Beilage



30.—  
Schilling aufwärts monatlich ohne Anzahlung ein  
**Flügel, Pianino, Harmonium**  
jede gewünschte Marke, Übernahme sämtlicher  
Ma? Reparaturen, Klavierstimmungen Im  
**Klavierhaus Stroblhof**  
St. Pölten, Schießstättpromenade 9, Tel. 411  
Verlangen Sie gratis und franko Preisliste und Kataloge



## Wie viele die Großstadt verschlingt.

Nach einem soeben veröffentlichten Bericht sind in Paris im letzten Jahre 27.000 Personen verschwunden, hauptsächlich wegen Schulden, Liebesgeschichten oder aus Abenteuerlust. Nach einer Zusammenstellung in New-York wurden dort im vergangenen Jahre 25.000 Personen vermißt, darunter 3500 Knaben und 2450 Mädchen. Die Londoner „Verlustliste“ beläuft sich auch durchschnittlich 12 Personen am Tage, während in ganz England jährlich etwa 15.000 Frauen allein als vermißt gemeldet werden. Auch in London ist die Zahl derer, die die Großstadt verschlingt, zum größeren Teil weiblichen Geschlechtes. Als Gründe für das Verschwinden von Männern werden angegeben: Häusliche Zwistigkeiten, geschäftliche Sorgen; als Gründe der Frauen hauptsächlich: Liebesgeschichten und häuslicher Zwist; bei Mädchen Abenteuerlust oder Lebensmüdigkeit. In zunehmendem Maße ist auch Gedächtnis-schwund Ursache des Verschwindens.

## Wie lange soll man schlafen?

Die günstige Schlaflage.

Bei einem Ueberblick über das Menschenleben erschreckt einen der Gedanke, daß man, wenn man sechzig Jahre lebt, doch mindestens zwanzig davon verschläft, ja, der normale Mensch wird seinen Nachtschlaf nach Möglichkeit über acht Stunden ausdehnen. Außerdem muß man noch rechnen, daß der Säugling fast immer und das kleine Kind auch den größten Teil des Tages schläft. Aber so sehr man wünschen möchte, daß man nicht so viel Zeit seines Lebens zu verschlafen brauchte, wäre es andererseits doch töricht, sich dem Schlafe entziehen oder ihn wesentlich abkürzen zu wollen. Nichts kann der Mensch schwerer ertragen als Schlaflosigkeit und nichts greift ihn so an wie durchwachte Nächte. Das ist eine Erfahrungstatsache. Man erzählt oft, daß große Menschen mit sehr wenig Schlaf auskommen, aber das ist eine Legende.

Im übrigen kommt es natürlich sehr darauf an, wie man schläft. Fünf Stunden gesunden, tiefen Schlafes sind viel wertvoller als zehn Stunden unruhigen, oft unterbrochenen Schlafes. Wenn einer zu viel schläft, soll das ihn abkumpfen und sein Muskelsystem schwächen. Früher sagte man: Sechs Stunden Schlaf für den Mann, sieben für die Frau, acht für ein Kind und für den Narren, — aber das Schlafbedürfnis ist bei jedem einzelnen verschieden, wohl auch nach dem Maß seiner Arbeitsleistung. Außerdem braucht jeder Mensch im Winter mehr Schlaf als im Sommer.

Der wirklich gesunde Mensch geht zu Bett und ist zehn Minuten später fest eingeschlafen. Er träumt nicht viel und wenn er am Morgen aufwacht, ist er munter und erfrischt.

Was aber geschieht während des Schlafes mit uns? Zunächst verlangsamt sich der Herzschlag, dann schließen sich die Augen und der Gesichtssinn schläft ein. Darauf schlummert auch der Geruchssinn ein, dann das Gehör und schließlich auch das Gefühl. Da die Herzstätigkeit während des Schlafes so sehr vermindert ist, sollte man niemals gleich beim Erwachen heftig aus dem Bett springen, sondern dem Herzen erst Zeit lassen, sich wieder in seine normale Tätigkeit zurückzufinden.

Der Schlafende verändert seine Stellung während der Nacht sehr häufig, schläft also nicht so fest, wie man glauben könnte. Nur ein völlig Betrunkener liegt ganz still und bewegungslos, während der gesunde Mensch während des Schlafes zwanzig- bis fünfundzwanzigmal seine Lage verändert. Beobachtungen zeigen den merkwürdigen Umstand, daß diese Lageveränderung um so häufiger vorgenommen wird, je bequemer das Bett ist.

Ueber ungünstige Schlaflage wird viel gestritten. Die Aerzte vertreten im allgemeinen den Standpunkt, daß es am besten ist, auf der rechten Seite zu schlafen, da dabei das Herz dem geringsten Druck ausgesetzt sei. Andere empfehlen unbedingt die Rückenlage. Das Schlafen auf der linken Seite wird am wenigsten günstig erachtet, und zwar weil der Magen dadurch behindert wird. Wenn jemand auf der rechten Seite schläft, braucht der Magen nur dreieinhalb Stunden, um sich zu entleeren, während er in der Linkslage sechs Stunden dazu braucht. Der Schlaf auf der rechten Seite wird also immer ruhiger sein. Vielfach wird davor gewarnt, zusammengekrümmt zu schlafen, und doch sieht man die meisten Tiere sich zusammenrollen, wenn sie schlafen wollen. Immerhin ist wohl einzusehen, daß der Körper besser ausruht, wenn er in entspannter Lage ist.

Wer gesund und ungestört schlafen will, muß sich hüten, das Abendbrot allzu kurz vor dem Schlafengehen zu sich zu nehmen. B. U.

## Drastische Winke für die Hausfrau.

Wie erzielt man eine gute Suppe?

In vielen Haushaltungen mag man noch immer nicht auf die Suppe verzichten, obwohl so viel gegen diese Einleitung des Mittagessens gesprochen und geschrieben wird. Immerhin ist eine wirklich gute Fleischsuppe etwas, was an kalten Tagen auch dem Suppengegner gut ein-geht. Die beste Suppe bekommt man, wenn man Knochen und Suppenfleisch in kaltem Wasser zu Feuer bringt, bei diesem Verfahren wird die Kraft richtig ausgekocht. Wer

das Fleisch in kochendes Wasser tut, begeht einen großen Fehler, da sich dann die Poren sofort schließen, und man zwar saftiges Fleisch bekommt, aber eine dünne, wässrige geschmacklose Suppe.

Wie soll man Gewürze aufheben?

Da Gewürze im allgemeinen ziemlich teuer sind, soll man stets für sorgfältige Aufbewahrung Sorge tragen. Es ist sinnlos, sie in den Papiertüten liegen zu lassen, in denen man sie kauft, da sie dann Feuchtigkeit anziehen und Geschmack und Aroma vollkommen verlieren. Am besten ist es, sämtliche Gewürze in kleine, gut gereinigte Flaschen zu tun, die man verkorkt, worauf man den Korken mit Staniol abdichtet. Auf diese Weise hat man immer frische, einwandfreie Gewürze.

Wie rührt man Butter zu Sahne?

Das Gelingen der meisten Kuchen hängt davon ab, daß die Butter gut zu Sahne gerührt wird, was manchmal nur schwer gelingen will. Man kann sich helfen, indem man die Backschüssel mit heißem Wasser erhitzt, sie darauf austrocknet und nun die Butter hineintut. Man kann die Arbeit in der Hälfte der Zeit ausführen, die man sonst braucht.

Wie kocht man Erbsen und Bohnen richtig?

Getrocknete Erbsen und Bohnen sollten immer die Nacht über in Wasser eingeweicht werden, dem man ein wenig doppeltkohlen-saures Natron hinzusetzt. Sie brauchen dann nicht so lange zu kochen. Wenn man auch dem Kochwasser eine Messerspitze doppeltkohlen-saures Natron hinzusetzt, verbessert man die Farbe. Bei frischen, grünen Erbsen ist dieses Hilfsmittel ebenfalls angebracht. Auch soll man sie immer mit ein wenig Zucker kochen. Nur wenn man sie mit Mohrrüben mischt, ist die Hinzufügung von Zucker nicht nötig, da die Mohrrüben die nötige Süßigkeit liefern.

## Seitleres in ernsten Zeiten.

Neuer Beruf.

„Sag mal, was macht dein Vater eigentlich?“  
„Der ist Wurm-Imitator.“  
„Was ist er?“  
„Sa, er macht die Wurmlöcher in „antiken“ Möbeln.“

Gewohnheit.

Die zerstreute Verkäuferin beim Abschiedskuß: „Und womit kann ich sonst noch dienen?“

Der Vegetarier.

„Gewiß, Herr Zinnober, ich habe an sich absolut nichts gegen Vegetarier und Kohlköster. Nur bin ich der Ansicht, daß der Geschmack von Zwiebeln zum Beispiel durch Zugabe eines Stück Rumpsteak entschieden gewinnt.“

Fremdenverkehr.

Schild in einem Laden in Italien: „Man spricht Deutsch. Sächsisch wird verstanden!“

Sport.

„Donner: „Und Sie sind jetzt verlobt mit der kleinen Vera Zimmermann?“  
Wetter: „Nein, beinahe. Ich bin in der Vorführrunde ausgeschieden.“

Amerikanisches.

Mr. Gogetter: „Sehen Sie den Mann da drüben?“  
Mr. Greenhorn: „Ja, was ist los mit ihm?“  
Mr. Gogetter: „Das ist der berühmteste Bandit aus Detroit. Dreiundzwanzig Morde. Noch drei, dann hat er die Bezirksmeisterschaft gegen Chicago in der Tasche.“

Trost.

Die Verlassene: „Er war doch mein ganzes Leben! Was soll ich bloß tun?“  
Die Freundin: „Ich rate dir, lerne ein bißchen mehr vom Leben kennen!“

Stoßgeißler.

Im Wiener Rathauskeller vernahm ich den Stoßgeißler eines Vertreters der guten alten Zeit: „Sa, ja, die Weiber! Mit den Jahren werden sie immer anspruchsvoller! Wie ich geheiratet hab', war meine Frau noch mit jedem Schmarren zufrieden.“

## Das Ei des Kolumbus.

Ein ganz geheimer Engländer, der Viscont d' Abernon, Obmann des jetzigen Ausschusses zur Regelung des Handels mit geistigen Getränken während des Krieges, erklärte, daß man etwas erfinden sollte, dessen Genuß nur die angenehmen und nicht auch die unangenehmen und bösen Folgen des Alkoholgenußes mit sich brächte. Viscont d' Abernon hat damit sicher den Nagel auf den Kopf getroffen. Damals war dieser Wunsch noch nicht erfüllbar, heute besitzen wir jedoch bereits ein solches Getränk, das wirklich den Durst löst, nahrhaft und wohlschmeckend ist, ohne dabei, auch in großen Mengen genossen, eine be-rauschende Wirkung zu besitzen. Es ist der Süßmost, dessen Herstellung und Genuß sich mehr und mehr verbreitet. Er wird aus Äpfeln und Birnen hergestellt, wie gewöhnlicher Most, nur daß nach dem Pressen auf einfache und billige Weise die Gärung verhindert wird, so daß alle im Obst befindlichen Nähr- und Duftstoffe in diesem köstlichen Getränk unverändert erhalten bleiben und die Bildung von Alkohol unterbleibt.

## Allerlei.

Tiere gelten vielfach als Wetterpropheten. Man sagt: wenn Hunde Gras fressen, gibt es schlechtes Wetter (tatsächlich tun sie das aber nur, wenn sie einen verdorbenen Magen haben.) Ein anderes Wort sagt, daß es Regen gibt, wenn die Rabe sich die Ohren wäscht. Enten quäken vor Regen sehr laut und viel. Wenn die Spinnen besonders starke Fäden spinnen, ist schlechtes Wetter zu erwarten. Schweine werden unruhig, wenn starke Winde bevorstehen.

Kinderlose Ehen sind in den amerikanischen Städten doppelt so häufig wie in den ländlichen Bezirken.

In Kanada gibt es an den Küsten 1675 Leuchttürme, 362 Nebelstationen, 516 Gas- und Signalbojen und 12 Leuchtschiffe.

Rahlköpfigkeit kommt in den Städten häufiger vor als auf dem Lande und unter Kopparbeitern mehr als bei Handarbeitern.

Das Empire State Building hat 67 Fahrstühle bei 103 Stock über der Erde und zwei unterirdischen.

## Worauf wir noch immer warten.

Auf die Antwort vom Mars. Etwa zwei Jahre ist es heute her, daß der Londoner Rechtsanwalt, Dr. Robinson, auf dem Londoner Hauptpostamt ein Telegramm an Fräulein Omaruru, Adresse Mars, Weltenraum, aufgab. Die Londoner Postbehörde geriet in große Verlegenheit, nicht ob man es befördern soll, sondern wieviel Kosten man dem Rechtsanwalt für das Telegramm berechnen sollte. Schließlich fandte man auf 30.000 Meter Wellenlänge den Text des Telegramms, der Dom — ga wa — ma wa — lautete und aus der Marsprache ins Deutsche übersetzt: Gott ist das Weltall, bedeuten sollte, in den Welten hinauf. Eineinhalb Schilling liquidierte man pro Wort und das ist nicht viel, wenn man bedenkt, daß die Entfernung zum Mars immerhin einige 50 Millionen Kilometer beträgt. Bis heute aber wartet Dr. Robinson vergeblich auf die Antwort vom Mars.

## Fahrgeldhinterziehung in Indien.

Viele Menschen, die sonst durchaus ehrenwert sind, machen sich keinerlei Gewissen daraus, den Verkehrsgesellschaften den schuldigen Obulus zu entziehen. Immer wieder sieht man in der Straßenbahn Leute, die sich so lange um die Bezahlung ihres Fahrgeldes zu drücken wissen, bis sie schließlich, ohne bezahlt zu haben, aussteigen können. Und unzählige sind die Fälle, in denen mit Kindern genogelt wird, indem die begleitenden Kinder für jünger ausgegeben werden, als sie wirklich sind, so daß gar kein, oder doch nur das halbe Fahrgeld für sie bezahlt zu werden braucht. Weit schlimmer scheint die Lage allerdings in Indien zu sein, wo im Laufe des letzten Jahres nicht weniger als zweieinhalb Millionen Fahrgäste ohne Fahrkarte angetroffen wurden.

# Die Chronik

## Indien kämpft um die Freiheit.

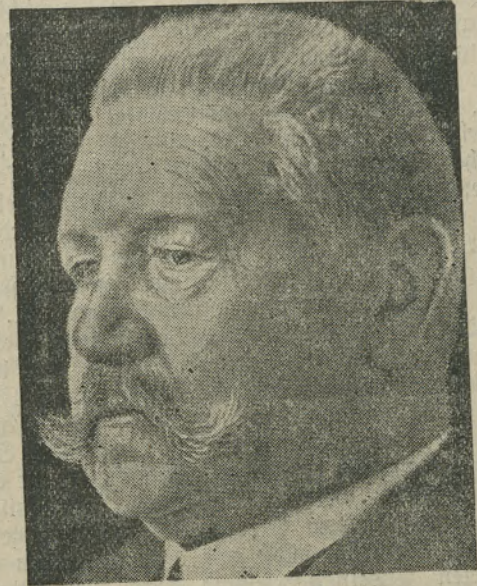
Der neue Kampf um Indiens Freiheit ist mit ganzer Wucht entbrannt. Die englische Verwaltung geht mit rücksichtsloser Schärfe gegen die Führer und Angehörigen der indischen Nationalpartei vor. Alle bekannten Führer der Un-



abhängigkeitspartei sind verhaftet worden, darunter auch Gandhis Frau. Der Nationalkongress ist aufgehoben worden, auf seinem Gebäude (Bild) in Bombay weht herausfordernd die britische Flagge. Die indischen Nationalisten haben mit dem Abwehrkampf gegen alle englischen Waren wieder begonnen.

## Hindenburg wird nicht verlängert.

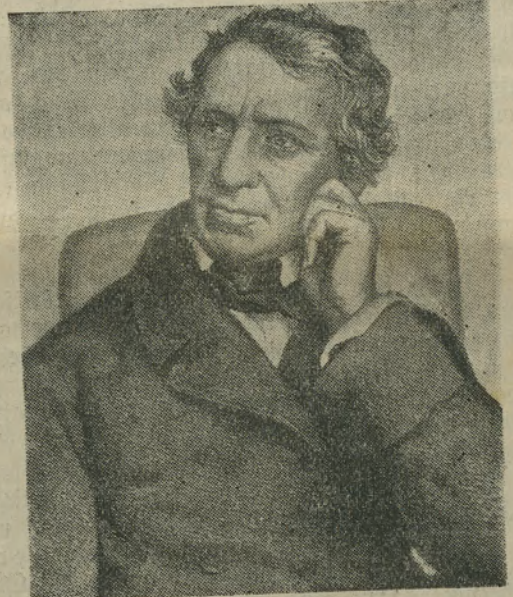
Heuer läuft die Amtszeit des Reichspräsidenten Hindenburg (Bild) ab. Die bürgerlichen Parteien haben versucht, eine Zweidrittelmehrheit für einen Reichstagsbeschluss auf Ver-



längerung der Amtszeit Hindenburgs zusammenzubringen. Der Versuch ist gescheitert, die Nazi machen nicht mit. Sie kandidieren ihren General Epp. Ob sich für die neuerliche Volkswahl Hindenburgs zum Präsidenten eine Mehrheit finden wird, ist ungewiß.

## Grillparzers 60. Todestag.

Am 21. Jänner ist der 60. Todestag des großen österreichischen Dichters Franz Grillparzer. Er hat sein Leben lang unter der Unfreiheit im alten Oesterreich schwer zu



leiden gehabt. Mit Recht zählt man ihn zu den größten deutschen Dramatikern. Seine bekanntesten Werke sind: „Die Ahnfrau“, „Sappho“, „Das Goldene Vlies“, „Des Meeres und der Liebe Wellen“, „Der Traum ein Leben“, „Weh dem, der lügt“, „Die Jüdin von Toledo“, „Der arme Spielmann“, „Das Kloster bei Sandomin“.

## London im Nebel.

Die englische Hauptstadt leidet im Winter an außerordentlich häufigem und dichtem Nebel. Er behindert den Verkehr sehr schwer. Die Scheinwerfer der Autos durchdringen diesen dichten Nebel nicht. Viele Verkehrsunfälle sind



die Folge. — Unser Bild zeigt einen neuartigen Scheinwerfer, der schon eher wie ein Flammenwerfer aussieht. Er soll so viel Licht geben, daß er auch den schwersten Nebel durchdringt.

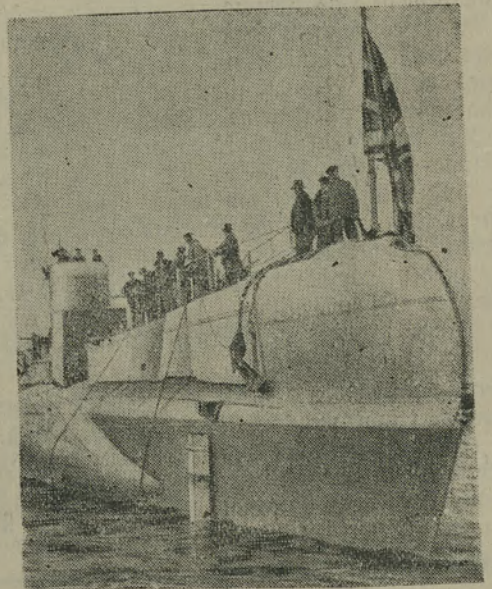
## Englische Hafnarbeiter streiken.



Über 3000 Hafnarbeiter sind in London in den Streik getreten. Sie wollen sich die neuerliche Herabsetzung ihrer Löhne nicht gefallen lassen. — Unser Bild zeigt eine Versammlung der Hafnarbeiter in einem Londoner Dock.

## So wird abgerüstet!

In zwei Wochen tritt die große Abrüstungskonferenz in Genf zusammen. Die Regierungen bereiten sie so vor, wie



Das Bild zeigt: In England wurde wieder ein neues Untergeschoss vom Stapel gelassen. Es heißt „Stör“ und soll viele Neuerungen enthalten.

# Wahn-Europa 1934

Eine Vision von Hanns Gobsch

3

Der Minister-General informiert in diesem Sinn die in Belgrad beglaubigten fremden Missionen. Der englische Gesandte erinnert sich an die Geschichte vom gebrannten Kind, das das Feuer scheut und verlangt klipp und klar, daß die Südslawen erst einmal ihre auf fremdes Gebiet vorgehenden Abteilungen zurückpfeifen. Der Minister-General erwidert mit nicht mißzuverstehendem Lächeln: „Damit würden wir eine Schwäche bekunden, die nicht nur beschämend, sondern auch gefährlich wäre. In unserem Wetterwinkel muß endlich reiner Tisch gemacht werden. Wir würden es dankbarst begrüßen, wenn die englische Regierung ihr gewichtiges Wort nicht nur in Belgrad spräche, sondern auch in Rom, das nur unweit von Tirana liegt.“ Der Engländer versteht die Ironie, fährt in seine Gesandtschaft und verfrachtet seinen Aerger in ein langes Chiffretelegramm nach London. Der Gesandte Frankreichs ist bis mittags schon dreimal beim Ministerpräsidenten gewesen. Paris läßt vor übereilten Schritten warnen, zugleich versichern, daß man an der Seine dem verbündeten Belgrad sekundieren wird, falls die Schuldlosigkeit an dem Grenzstreit für Südslawien erwiesen sei. Natürlich dürfe mit dem Gedanken einer bewaffneten Auseinandersetzung nicht leichtfertig gespielt werden. — Also ein wenig Bremse, ein wenig Aufmunterung, — so wird sich die richtige Harmonie schon von selbst ergeben.

Die Belgrader Regierung weist das Grenzdetachment an, seine Stellung auf albanischem Boden bis auf weiteres zu behaupten, sich aber nur bei gegnerischem Angriff auf Kampfhandlungen einzulassen.

Der Generalsekretär des Völkerbundes, ein Franzose, war schon um die achte Morgenstunde aus dem Bett geholt worden. Auf seinem Arbeitstisch lag der Protestschrei aus Belgrad. Eine Stunde später lief der albanische Protest ein. Der Generalsekretär versammelt die Untergeneralsekretäre; die zuständigen Referatschefs werden zugezogen. Die Genfer Funkstation bekommt Arbeit. Depeschen werden in alle Winde gesandt, die Mitglieder des Rates informiert in alle Winde gesammelt. Vor Einbruch der Nacht können die vierzehn Ratsmitglieder unmöglich in Genf eintreffen, selbst wenn sie sich unverzüglich in ihre Flugzeuge setzen.

Im Laufe des Nachmittags geht ein römischer Funkpruch ein: rasche Wiederherstellung normaler Grenzverhältnisse in Albanien sei dringendes Gebot; die italienische Regierung behalte sich vor, bis zur Klärung der Lage Maßnahmen zum Schutze vitalster italienischer Interessen in Albanien zu erwägen.

Vier Uhr nachmittags hält der Generalsekretär die Ratsschläge in der Hand, die die Ratsmitglieder ihren Flugzeugen vorausgeschickt haben: Belgrad und Tirana sollen aufgefordert werden, sich jeder feindseligen Handlung zu enthalten, bis der Rat sein Gutachten beendet haben wird. Rom soll ersucht werden, nichts zu unternehmen, was die Lage komplizieren könnte.

Inzwischen jagen vierzehn Flugzeuge strahlensförmig auf Genf zu und tragen an Bord die Weisheit der Welt zu schwerwiegender Entscheidung.

## IV.

Unverdorren faust der „Helios“ übers Meer. Elf Uhr mittags. Die Uhren sind schon auf amerikanische Zeit zurückgestellt, Proussant hat jetzt die Führung, Brandt bedient das Funkgerät, Laroque ruht. Vor allem heißt es jetzt, Wetternachrichten heranzuholen! Für die nächsten Stunden muß mit Sturm und Nebel gerechnet werden. Unablässig läßt sich Brandt von amerikanischen Stationen die Wetterlage funken. Politische Sorgen sind zurückgedrängt vor der lebenswichtigen Frage: der Stunde: Wie können die drohenden Nebel- und Sturmzonen am besten überwunden werden! Uebrigens hat Brandt während der letzten Stunden keine Nachrichten über die Balgerei auf dem Balkan in den Kopfhörer bekommen. Er weiß, Europa hat schwerere Kummernisse als die, rabiaten Balkanköpfen lange zuzuhören. Vermutlich ist der Feuerfunken längst ausgetreten.

Zwanzig Stunden ist jetzt der „Helios“ unterwegs. In Europa trinkt man jetzt Tee bei Jazzmusik. Die Sonne rollt als glühender Ball über den Scheitelpunkt ihrer Bahn. Von Westen her zieht ein Dampfer heran auf dem Weg nach Europa. Das Flugzeug gleitet auf hundert Meter herunter. Auf dem Promenaden-

deck des Amerikaners stehen Kopf bei Kopf die Passagiere. Rasender Jubel empfängt den anbrausenden „Helios“. Fanatisches Tücherschwenken. Brandt beugt sich aus dem Rabinenfenster und winkt mit beiden Händen. Begrüßungsalben knattern heraus. Brandt kann deutlich die Gesichter der Passagiere erkennen. Für Sekunden fühlt er sich einbezogen in die Gemeinschaft der Menschenwelt. Der Dampfer ist überflogen; wie eine Schnecke bewegt er sich ostwärts im Wogenschaum, während der „Helios“ in pfeifendem Tempo dem Nebelfeld zustürzt, das ihn in vierhundert Kilometer Entfernung erwartet. Mit tobendem Herzschlag wuchten die Motore. Rumpf und Schwingen gleifen in der Sonnenglut. Funken sprühen unsichtbar in der amerikanischen Kontinent, dessen Stationen Weg und Richtung zeigen im nahenden Nebel und Sturm.

Europa fahrt aus sommerlichem Dämmern auf. Die Zeitungen der Welt haben über Nacht alle Hände voll zu tun bekommen. Ein öder Balkanwinkel, den kein normaler Europäer kennt, ist plötzlich in aller Leute Mund, sein Name, unaussprechbar für Durchschnittslippen, irrt wie eine tolle Kugel durch die Länder, scheucht träumende Menschen am Meeresstrand, in Kurorten und geschäftigen Hauptstädten auf, setzt Minister, Diplomaten, Parlamentarier in Schwung, belastet Arbeitstische, die säuberlich in Ferienstimmung dastanden, mit Akten und Depeschenstößen, macht Urlaubsgesichter lang und verdrießlich. Die Bierbankpolitiker aller Länder feiern Orgien. „Natürlich wieder der Balkan!“ unken sie zwischen Tabaksqualm und Alkoholwolken, „genau wie 1914!“ Und die schuftenden Massen aller Völker kommen und gehen zu ihrer Fronarbeit, bleiben für Minuten an den Straßenecken stehen, lesen mechanisch die fetten Ueberschriften der Zeitungen, lachen, gehen weiter und spucken aus, während arbeitszerfurchte Hände verächtlich den Schweiß von der Stirn wischen: Wieder Balkanklamauk? So, so. Was geht's uns an? Wahrscheinlich will irgendwo die Börse ihr Geschäftchen machen! Kriegswolken am Sommerhimmel 1934? Gelächter! Heutzutage fliegt in die Luft, wer die Mündungskappe vom Geschützrohr hebt! Außerdem: Völkerbund! Kelloggspakt! Also bitte, keinen unnötigen Lärm, ihr Herren Reporter und Diplomaten!

Seit drei Uhr nachmittags amerikantischer Zeit erkämpft sich der „Helios“ seinen Weg durch Sturm und Nebelmauern. Die Tragflächen stöhnen und dröhnen unter dem Anprall der Orkanstöße. Die Rabinenfenster sind wie Milchglas angelassen. Die Kälte beißt durch die Ritzen ins Innere. Unermüdlich fauchen die Motore. Der „Helios“ schwankt und torkelt wie ein betrunkenes Gespenst. Nur nicht die Orientierung verlieren! Proussant fletscht sein Raubtiergebiß über Karte und Meßinstrumente. Brandt hat Riesenaugen, die den Nebel durchstoßen möchten, seine Hände krallen sich um Hebel und Steuer, damit ihm das Flugzeug nicht wie ein Papierfetzen vom Sturm entrissen wird. Laroque fiebert am Funkgerät, um Nachrichten aufzufangen.

Die Schwierigkeiten sind nicht größer als man erwartet hatte. Mit Nebel und Sturm war von Haus aus zu rechnen. Trotzdem sind die Nerven bis zum Platzen gespannt. Sturm — meinetwegen! Wenn nur der teuflische Nebel nicht das Selbstbewußtsein lähmte!

Endlich, nach drei Stunden, kann die Befehlsaufgabe. Schlagartig läßt der Sturm nach. Eine halbe Stunde später kann der „Helios“ auch schon die Nebeldecke durchlöchern. Ein deutscher Dampfer, der in der Nähe sein muß, funkt den Standpunkt heraus. Gott sei Dank! Das Flugzeug ist nur etwa zweihundert Kilometer nach Norden abgedrückt worden. Eine amerikanische Küstenstation schickt eine Meldung, die das weitere Flugfeld bis zum Kontinent überblicken läßt. Schweres scheint nicht mehr bevorzustehen. Die Sonne fällt schon tief in den westlichen Horizont. Tausend Kilometer müssen noch überannt werden. Mitten in der Nacht wird der „Helios“ Washington erreichen.

Brandt hat mit Proussant den Platz gewechselt. Er ist totmüde. Aber wenn er ab und zu für Minuten die Augen schließt, füllen sich die verbrauchten Nervenbunker wieder auf. Er blickt ins anbrechende Dunkel. Das Meer donnert behaglich in der Tiefe, man sieht die brechenden Wogenkämme und den aufgeschleuderten Gischt. Im Westen verbrennt der Horizont in roten Flammen. Fröhlich brummen die Motore. Die Tragflächen geben ein singendes Geräusch. Aber Leon Brandt horcht auf andere Stimmen.

Alle drei Minuten dreht er den Kopf um und tauscht einen Blick nach Laroque. Der schüttelt nur den Kopf und horcht nach innen auf das, was in seinem Kopfhörer geistert.

Da funkt, acht Uhr abends amerikanischer Zeit, Königswusterhausen im Klartext: „Nach römischen Meldungen sind die Feindseligkeiten an der albanischen Grenze nicht wieder aufgeflammt. Südslawische Abteilungen stehen aber immer noch auf albanischem Boden. Der Rat des Völkerbundes wird bis Mitternacht in Genf versammelt sein. Italienische Kriegsschiffe, die heute morgen Durazzo anliefen, haben mit Zustimmung der albanischen Regierung schwache Abteilungen zum Schutz der italienischen Angehörigen gelandet.“

Brandts Augen bekommen einen stechenden Ausdruck, er fühlt plötzlich einen scharfen Geschmack im Munde. Also kein belangloses Scharmützel! Italienische Landungsabteilungen in Durazzo! Drüben in Rom setzt der Diktator zum Sprung an nach dem Land der Sehnsucht und Verheißung! Wer bringt die Italiener wieder aus Albanien hinaus? Wer stößt den Südslawen wieder über die Grenze zurück! Brandts Finger krümmen sich zur Faust. Mißtrauen und Verdacht wachsen wie eine Lawine. Irgendwo in Europa triumphiert der Haß! Wille zur Gewalt, Instinkte der Begehrlichkeit schießen wie Ankrant! Werden die vierzehn Männer in Genf zupacken? — Setzt wäre mein Platz in Genf! — zuckt es durch seinen Kopf. Umkehr ist ausgeschlossen, zum Rückflug reichen weder Betriebsstoffe noch Nervenbündel. Brandt läßt die vierzehn Ratsmitglieder im Geist vor sich aufmarschieren; kluge Männer, auch energisch, und doch nur Marionetten, die am Draht ihrer Regierungen tanzen! Ist denn der Völkerbund ein Treppag, dessen Spruch keinen Widerspruch duldet? Die Genfer Herren schütteln einander seit Jahren die Hände, bekrägen sich in formvollen Debatten, verziehen die Nasen, wenn ein hartes Wort fällt, dinkern friedlich und gehen wieder auseinander. Wurde in den letzten fünfzehn Jahren die Welt neu organisiert? Gemeinsame Wirtschaft? Ja, doch, aber um Himmelswillen keine Ueberstürzung! Ueberstaatliche Aufsichtsorgane? Ge-lacht, kein Staat opfert seine Souveränität! Abrüstung? Selbstverständlich, dem Krieg soll der Giftzahn gezogen werden, aber nur im Rahmen nationaler Belange! — Brandt starrt durchs Rabinenfenster. Gewiß, fünfzehn Jahre sind wenig, fünfzehn Jahre sind aber auch viel, wenn es einem Erdteil auf den Fingern brennt! Seit zehn Jahren wachsen die Heere der Arbeitslosen, schwellen ab, wachsen von neuem, die Wirtschaft hungert sich durch von dünner Konjunktur zu dünner Konjunktur und sieht kein Ende ab. Inzwischen verprassen die Regierungen und Parlamente der Welt jährlich fünfundzwanzig Milliarden Goldfranken und mehr, um ihre Flotten und Armeen zu füttern. Wo sind die Früchte der Genfer Arbeit? Wird heute irgendwo in der Welt ein kriegsbegehender Redakteur oder Privatmann ins Irrenhaus oder in eine Zwangsanstalt gesteckt? — Brandts Gedanken verlieren sich wie in einem Irrgarten. Er denkt plötzlich an sein erstes Auftreten in Genf, elf Monate ist es her, er erinnert sich jedes Wortes, das er zornig in den Sitzungsaal gerufen hatte: „Entweder will man Krieg oder Frieden. Die Völker verbitten sich von jetzt ab die Fortsetzung der Heuchelei. Fort mit Heeren und Flotten, die nur Schrittmacher des Krieges sind! Kraft ihrer bloßen Existenz sind sie geladenen Minen zu vergleichen: erfolgt keine Entladung von außen, dann explodieren sie kraft der eigenen angesammelten Spannung, sei es auch nur, um ihr Existenzrecht nachzuweisen. Aber, meine Herren, das nächste Mal werden die Regierungen den Krieg ohne die Völker führen!“ Brandt sieht noch die eisigen Blicke und die zusammengekniffenen Lippen der Völkerbunds Herren. Kaum zehn Hände hatten sich zum Beifall gerührt. Und heute, jetzt, in dieser Minute, sind Kanonen aufgeföhren, Kriegsschiffe werfen Anker vor fremden Küsten, booten Bewaffnete aus! Ein Voreiliger hier, ein Schutz dort — und die Lawine kann zu Tal donnern...

Brandt wendet auffahrend den Kopf zurück. Er fühlt Laroques Hand auf der Schulter. „Was ist...? — „Amtlicher Funkpruch vom Eiselturm.“

Brandt beugt sich in den Schein der elektrischen Birne, um die Bleistiftstriche zu entziffern. Zuerst sieht er nach der Unterschrift: Baron Saint Brice. Ah, der alte, spröde Seigneur, Frankreichs Ministerpräsident, funkt „an Alle“: „Die französische Regierung verfolgt mit erster Sorge die Vorgänge auf dem Balkan. Sie ist entschlossen, an der Wiederherstellung des gefährdeten Friedens mitzuarbeiten und zählt hierbei auf die loyale Mithilfe aller Regierungen. Sie warnt vor übertriebener Vorsicht und unbegründetem Mißtrauen und erwartet von den Regierungen Europas die Achtung vor der Anantastbarkeit bestehender Macht- und Besitzverhältnisse. — Baron Saint Brice.“

Fortsetzung folgt.

# Reisel die lustige Streitschrift gegen alle „Der Böß von Berlin“

Es sollte schließlich nicht auf dem Standpunkte stehen: „Mir bricht das Dach zusammen, es kann von mir nicht verlangt werden, daß ich ein klares Programm habe oder die Dinge auch nur erfasse und ihnen beizukommen versuche!“ Gerade in solcher Zeit kann das verlangt werden. Gerade in solcher Zeit, in der die nachgeordneten Glieder des Staatswesens auf die Hilfe der Gesamtheit am meisten angewiesen sind, muß verlangt wer-

den, daß ihnen die Hilfe nicht verjagt werde mit der Begründung, daß es dem Staate selbst schlecht gehe. Erreichen wir eine derartige Hilfe, die andere noch dringender notwendig haben als wir, dann werden wir trotz der Ungunst der Zeit und der sich häufenden Schwierigkeiten die Stadt ihre Einrichtungen und ihr Vermögen auch durch diese schlechte Zeit unbeschädigt hindurchbringen können.

### Ein Professor liest den Unternehmern die Leviten.

Der Verein Deutscher Eisengießereibetriebe berief zu seiner 61. Hauptversammlung den bekannten Betriebswirtschaftler Prof. Schmalenbach als Referenten über wirtschaftspolitische Fragen. Er sprach in seinem Referat, wie die Deutsche Bergwerkszeitung vom 5. September 1931 berichtet, auch über die Methoden der Kapitalbildung. Dabei nahm er sich kein Blatt vor den Mund und sagte den Unternehmern gründlich seine Meinung, wie sie selbst sich persönlich zu verhalten haben, um die Kapitalbildung zu ermöglichen. Er führte aus:

„Ich will Ihnen aber gleich von vornherein sagen, daß meine Vorschläge (auf Kapitalbildung) Ihnen zum Teil ganz bestimmt nicht gefallen werden. Sie stehen größtenteils in ziemlich ausgeprägtem Gegensatz zur öffentlichen Meinung. Da ich aber der Meinung bin, daß man den Pelz nicht waschen kann, ohne ihn naß zu machen, muß das, was ich vorschlage, notgedrungen unbequem sein, es verlangt Opfer. Aber man bringt nicht gern Opfer!“ Um die für die Wirtschaft notwendigen Kapitalien zu bekommen ist es nach Prof. Schmalenbach notwendig, „daß die Unternehmer in erster Linie mit einem wirksamen Sparprogramm bei sich selbst beginnen“. Nach dem genannten Zeitungsbericht fährt er dann wörtlich fort:

„Ein Unternehmer ist nicht eine Persönlichkeit wie jede andere. Wenn der Unternehmer nicht sparsam ist, so hat das viel unangenehmere Wirkungen, als wenn irgendein Angestellter nicht sparsam ist. Es wirkt sich gleich aus auf den Betrieb, der ihm gehört oder den er leitet, und er gibt seinen Angestellten und Arbeitern ein schlechtes Beispiel. In einem wahrhaft erschreckendem Maße sind in den letzten Jahren Fälle vorgekommen, in denen eine Unternehmung an die Gläubiger herantreten mußte, um Stundung oder Nachlaß zu erreichen, und bei denen dann festgestellt wurde, daß die Unternehmung mit viel zu starkem Verbrauch der Anhaber und seines Anhangs belastet gewesen war. Es ist vorgekommen, daß Geschäftsinhaber noch bis in die allerletzte Zeit, bis kurz vor dem Zusammenbruch, ein verschwenderisches Leben geführt haben. Es ist unglaublich, bei wieviel Vergleichsverhandlungen ein zu großer Verbrauch der Geschäftsinhaber festgestellt wird. Und noch unglaublicher ist die Naivität, daß bei solchen Verhandlungen eine Fortdauer hoher Bezüge gefordert wird. An dieser Stelle muß unbedingt und dringend reformiert werden. Wer durch übergrößen Verbrauch — sei es der eigenen Familie, sei es solcher, die er zu vertreten hat — die Gläubiger gefährdet, muß nachdrücklich bestraft werden und die Mitschuldigen mit ihm. Ich möchte raten, einem gelegentlichen Vorschlag der Berliner Handelskammer zu folgen und die Vergleichsverordnung wesentlich zu verschärfen, indem man übermäßigen Verbrauch zum strafbaren Delikt stempelt; daß man Geschäftsinhaber, die auf Kosten ihrer Gläubiger ihre und ihrer Angehörigen Bezüge aus der Firma nicht rechtzeitig auf ein Minimum abgebaut haben, mit Gefängnis bestraft und zu diesem Zweck die Pflichten und die Verantwortungen des Vertrauensmannes im Vergleichsverfahren wesentlich verschärft. Dieses neue Recht muß so beschaffen sein, daß für unangebrachte Milde des Richters kein Raum ist.“

Gesetzgeberisch in ein anderes, wirtschaftlich in das gleiche Kapitel gehören Erscheinungen bei den Aktiengesellschaften und anderer Körperschaften. Erst recht bedürfen die zahlreichen Fälle schärferer zivilrechtlicher und strafrechtlicher Verfolgung, in denen Vorstände und Aufsichtsräte sich bei ihren Gesellschaften, namentlich bei gelegentlichen Finanztransaktionen, persönlich bereichern und durchaus nicht einzusehen belieben, daß solche Dinge ganz und gar unvertretbar sind mit den Grundfäden ehrbarer Kaufleute.“

Um die Bedeutung dieser Darlegungen richtig zu würdigen, muß man wissen, daß Prof. Schmalenbach wegen seiner Sachkenntnis oft von Regierungsstellen und Gerichten als Gutachter und Treuhänder beim Ausgleichs- und Konkursverfahren gegen große Industriebetriebe herangezogen wird und dadurch einen besonderen Einblick in die Wirtschaftsführung der Herren Wirtschaftsführer getan hat.

## Vor Gericht.

### „Geld oder Leben“.

Mit ein wenig Kinoromantik begann das Unglück des Felix Koutny, der sich des Verbrechens des Raubes vor den Geschworenen (Vorj. OLGK. Dr. Schneider) zu verantworten hatte, aber böse, mit der Anklage wegen des Raubes, hat es geendet.

Felix Koutny, ein junger Mensch, hatte das Bäcker-gewerbe erlernt, als er eines Tages aus dem Geschäft verschwand und einen Brief hinterließ, in welchem er seinem Meister mitteilte, daß er zum Kino wolle. Nun dieser Jungenstreich hätte für ihn gewiß keine Folgen gehabt, wenn er von diesem Tage an nicht dem Verbrechen in die Hände gefallen wäre, denn von diesem Tage an lungerte Koutny meistens obdachlos umher und vollführte den ersten Diebstahl.

Vorj.: „Warum haben Sie damals gestohlen?“ Ang.: „Weil ich a Geld braucht hab“. Vorj.: „Ist es Ihnen also schlecht gegangen?“ Ang.: „Ich bitt Sie, wenn gehts denn heute nicht schlecht?“

Ja nun, Koutny glaubt sich berechtigt deshalb, weil er in Not geraten ist, zu stehlen. In dieser Zeit lernte er einen Wirtschaftsbefiziersohn aus der Umgebung von Brunn kennen und diese Bekanntschaft bringt ihn auf die Anklage-bank wegen eines so schweren Verbrechens, wie es der Raub ist. Vorj.: „Bekennen Sie sich schuldig?“ Ang.: „Dah ich mir um falsche Zeugnisausgabe bemüht hab schon, aber den Raub hab ich nicht gemacht“. Vorj.: „Aber die Frau Schlichter erkennt Sie doch genau?“ Ang.: „Sie muß sich irren“. Vorj.: „Schauen Sie, wenn Sie es getan haben, so geben Sie es doch zu“. Ang.: „Ich kann doch nichts zugeben, wenn ich nichts tan hab“.

In Brunn besitzt das Ehepaar Schlichter ein Gasthaus, der Mann versteht auch noch das Geschäft eines Glöckners. Täglich spät nachmittags, wie um 4 Uhr früh, begibt er sich zur Kirchenglocke, um zum Gebete zu läuten. Als sich dieser nun am 11. November wieder früh zum Geschäft begibt, während die Frau weiter schläft, wackelt plötzlich diese ein Fremder.

„Geld heraus oder ich schiel!“ fordert dieser energisch und unter diesem Drucke gibt die Frau ihre Barschaft von ca. 75 Schilling heraus. Als im Dorfe die Sache bekannt wird, fällt gleich der Verdacht auf Koutny als Ortsfremden und als dieser wieder einmal sich im Dorfe aufhält, nachdem er längere Zeit nicht zu sehen war, wird er verhaftet. Im Gasthaus Schlichter wird er nun mit der Frau konfrontiert.

„Kennen Sie das Gasthaus?“ fragt der Gendarm den Koutny. „Na, ich war nie da“, ist die Antwort. Aber Frau Schlichter behauptet, daß diese Angaben Koutnys nicht stimmen und dieser öfter mit seinem Freund bei ihr eingekehrt ist.

„Nun sehen Sie mich an, bin ichs?“ (Koutny öffnet seinen Mantel). Vorj.: „Ja wozu haben Sie denn den Mantel aufgemacht?“ Ang.: „Es war ein Hubertusmantel und in dem ist man doch entstellt“. Doch alles Zeugnen hilft nichts, die Frau glaubt auch den Räuber zu erkennen und Koutny kann kein Alibi nachweisen, wie er sagt, weil er obdachlos sich beinahe täglich wo anders aufgehalten hat.

Vorj.: „Was haben Sie nun in der Untersuchungshaft angestellt?“ Ang.: „Na, meinem Freund hab ich a „Gibberl“ geschrieben!“

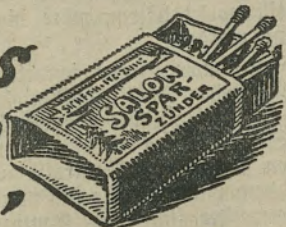
„Eieber Freund! Wenn Du gefragt wirst, gib an, daß ich zwischen dem 9. und 19. August bei Dir umangekelbet mich aufgehalten hab“. So bittet der Angeklagte den ehemaligen Freund, aber der Brief gelangt in die Hände des Aufsichtsorganes und wird zum Schuldbeweis. Vorj.: „Warum haben Sie diesen Brief geschrieben, wenn Sie wirklich so unschuldig sind?“ Ang.: „Der Herr Untersuchungsrichter hat mir gesagt, daß wenn ich kein Alibi hab, werde ich verurteilt und so bin ich gezwungen worden, mir eines zu verschaffen!“ Vorj.: „Wenn Sie doch unschuldig sind, müssen Sie sich doch nicht um falsches Zeugnis bewerben?“ Ang.: „Ich wär nicht der erste, der unschuldig verurteilt worden ist. Und wenn ich wirklich das gemacht hätte, so hätte ich mich doch nicht selbst gestellt!“ Und wirklich stellt das Gericht fest, daß sich Koutny selbst gestellt hatte. Als erste Zeugin kommt die be-raubte Gastwirtin, welche auch im Verhandlungs-saal bestimmt behauptet, in Koutny den Mann zu erkennen, der den Raub ausgeführt hat und daß dieser schon öfter in ihrem Lokal anwesend war. Doch nach wie vor streitet Koutny diese beiden Tatsachen ab. Verteidiger Dr. Starl nimmt nun die Frau in scharfes Verhör und hält ihr einige Begebenheiten vor, aus welchen zu entnehmen ist, daß die Aussagen der Frau Schlichter nicht so zuverlässig sind. So auch der Umstand, daß Frau Schlichter nicht gleich bei der Einvernahme darauf hingewiesen hat, daß der Mann den Raub ausgeführt, der als Ortsfremder in ihrem Gasthaus sich aufgehalten hatte und ihr daher auffallen mußte, daß erst der Volksmund sie auf diesen geführt hat. Verteidiger Dr. Starl verlangt schließlich die Vertagung der Verhandlung, damit der Wirtschaftsbefiziersohn aus Brunn persönlich beim Gerichte erscheine und darüber ausjage, ob Koutny in dem Gasthaus Schlicht-

cher in seiner Gegenwart war, oder nicht und wird auch diesem Antrage Folge gegeben und die Verhandlung auf unbestimmte Zeit vertagt.

### Kindesmord.

Leopoldine Trapp, die kleine unausgezeichnete Magd aus Oberschweinz, die sich vor dem hiesigen Schwurgerichte unter dem Vorfize des OLGK. Dr. Hann zu verantworten hatte, wurde wegen Kindesmord angeklagt, hat schon einmal unehelich geboren, aber den Vater dieses Kindes kannte sie, doch das zweite Kind, daß dieses Häuflein Unglück am 21. Oktober geboren und ermordet hat, war die Frucht einer flüchtigen Bekanntschaft. Sie kannte diesen Mann nicht und so beschloß sie vom ersten Augenblick an, als sie das neue Leben in ihr fühlte, dieses Kind zu be-seitigen. Im Juni 1931 kommt sie nach Oberschweinz in den Dienst der Wirtschaftsbefizierin Buchegger. Diese Frau, deren Ehe kinderlos ist, ahnt die Schwangerschaft des Mädels, sie fragt sie, verspricht ihr, sie in dem Falle der Schwangerschaft zu behalten, gibt ihr zu verstehen, daß sie auch gerne das Kind im Haushalt behalten würde, aber vergebens, die Trapp leugnet. Als sie am 21. Ok-

# Für das Geld,



### das eine einzige Schachtel Zündhölzer kostet, können Sie eine ganze Woche lang

## Kathreiner

trinken.

### So billig ist er!

tober die Wehen verspürt, eilt sie in den Abort und ge-bärt ein Kind. Das Kind fällt in die Tasse und erstickt. Als die Bäuerin bemerkt, was sich hier zugetragen hat und das Mädel zum Arzt führt, leugnet sie noch immer und erst als sie überführt wird, gräbt sie das Kind aus. Vor dem Gerichte gibt sie die Tat unumwunden zu, nur behauptet sie, sie hätte im letzten Augenblick das Kind retten wollen und es an der Nabelschnur wieder aus dem Abort ziehen wollen. Die Geschworenen verneinen die Schuldfrage, worauf der Vorfizende den Freispruch verkündet.

## Überall Ueberschwemmungen.



Das überaus milde Winterwetter der vorigen Wochen hat den Schnee im Gebirge zum Schmelzen gebracht. Die rasche Schneeschmelze verursachte in den Alpenländern, aber auch in Deutschland Ueberschwemmungen. Hier sehen wir die überflutete Bahnstrecke Goslar-Clausthal. Sie wurde bei Lindthal überflutet und unterwaschen. Man braucht mehrere Tage, um die Strecke wieder fahrbar zu machen.



# Der Kleinbauer



## Der Dorfpascha.

Der ehemalige Bürgermeister Karl Mengl verurteilt.

Der ehemalige christlichsoziale Bürgermeister Karl Mengl wurde von einem Schöffensenat des Kreisgerichtes St. Pölten wegen Veruntreuung von Amtsgeldern zu einer sechsmonatigen Kerkerstrafe, verschärft durch einen Fasttag, verurteilt.

Damit findet die Schandwirtschaft dieses „Dorfpaschas“ wie ihn der Staatsanwalt in seiner Anklagerede bezeichnete, ihren unrühmlichen Abschluß. Der Staatsanwalt hat Mengl, der im Gerichtssaal den Einfältigen und Harmlosen spielen wollte, treffend bezeichnet.

Sa, er war der christlichsoziale Dorfpascha! So stellen wir uns ihn vor: Rücksichtslos und hochmütig, der alle vernichten will, die sich unterfangen, in seine Schandwirtschaft Einblick zu gewinnen. Ein altes Sprichwort hat sich wieder einmal bewahrheitet: „Sochmut kommt vor den Fall!“

Und dennoch regt sich laises Mitleid mit dem Manne, der so allmächtig in Ollersbach war, die Suppe, die ihm andere fleißig einbrocken halfen, nun allein auslöffeln darf. Mitleid mit dem Mann, der schuldig wurde, weil ihn andere schuldig werden ließen. Wir denken da vor allem an jenen Scharfmacherklingel, der jahrelang die Landwirtschaft gedeckt und dessen Bestreben es war, die Minderheit des Gemeinderates mit allen Mitteln zu terrorisieren und mundtot zu machen. Wo sind sie nun alle die Ratgeber und Helfer des Mengl, die alle noch so berechtigten Anträge der Sozialdemokraten niederstimmen ließen? Vor allem: Wo ist der Mann, der seine Mitunterschrift auf die Postchecks gab, mit denen Mengl die Gelder behob, die er veruntreute? Wo ist der Mann, der die sozialdemokratischen Anträge auf Einsetzung von Rechnungsprüfern mit aller Vehemenz bekämpfte und dem es schließlich und endlich auch gelungen ist, die Anträge der Sozialdemokraten zu Falle zu bringen? Wo sind sie alle die Scharfmacher, die dieses korrupte System verteidigt und gefördert haben. Sie alle gehören von rechts wegen auf die Anklagebank. Wir bezweifeln nicht, daß es in den Reihen der christlichsozialen Gemeinderatsfraktion Männer gibt, die auf Unständigkeit und Sauberkeit halten. Sie müssen es als Schande empfinden, daß es in ihrer Mitte Leute gibt, die mit dem Makel der Mitschuld an diesem Schandsystem behaftet sind. An diese Männer richtet sich unsere erste Mahnung: Weg mit diesen Mitschuldigen und Drahtziehern, die auch heute noch im Verborgenen ihre dunklen Ränke spielen, um ein gedeihliches Arbeiten in der Gemeinde zu verhindern. Mengl ist gefallen, es muß auch sein System fallen. Darum nochmals: Weg mit ihnen, bevor die Bevölkerung mit dem Stimmzettel Antwort gibt.

Den Vorsitz in der Verhandlung führte OGR. Dr. Grimburg. „Kein Fall gleicht dem nächsten wie ein Ei den andern“, warf der Verteidiger des Angeklagten Karl Mengl, Bürgermeister von Ollersbach, Dr. Scheffenegger, dem Staatsanwalt Dr. Cloß, der strengste Bestrafung über den der Veruntreuung schuldigen Angeklagten verlangt, vor. Und dies unter Hinweis auf die Fälle, die sich jetzt mehren, daß Mandatäre das Vertrauen ihrer Wähler mißbrauchen und sich an Volksgut vergreifen. Aber wie zwischen einem Ei und den andern nur sehr wenig Unterschied ist, so ist der Unterschied zwischen dem einen Bürgermeister, der sich an Gemeindegut vergriff und dem andern, nur ein sehr geringer Unterschied. Karl Mengl war seit dem Jahre 1917 Bürgermeister von Ollersbach; bezeichnend für seinen Charakter ist, daß er wegen Preisereiberei einmalmal bestraft wurde. Nichtsdestoweniger blieb er Bürgermeister und herrschte in der kleinen Gemeinde recht selbstherrlich, solange bis..... Nun bis die christlichsoziale Partei nicht allein die Gemeindeführung beherrschte, bis auch die bösen „Roten“ Einzug

in der Gemeinde Ollersbach hielten. Und die steckten auch ein wenig ihre Nase in die Angelegenheiten des Herrn Bürgermeisters, der außer diesem Amte noch auch die Gemeindekasse und diese durch Jahre unkontrolliert führte.

Zeuge GR. Berger: Uns fiel es auf, daß von einem Verkauf keine Wertzuwachsangabe verrechnet war, der Bürgermeister gab uns auf unsere Anfrage hin zur Antwort, der Kauf wäre noch nicht durchgeführt. Doch als wir der Sache nachgingen, stellte es sich heraus, daß diese Behauptung nicht den Tatsachen entspreche. Nun fiel uns das Verhalten auf und wir verlangten in einer Gemeinderats-sitzung Einsetzung einer Rechnungskontrolle, da doch in den Gemeindestatuten es sogar vorgeschrieben ist, daß alljährlich von der Landesregierung eine solche durchgeführt wird, doch wurde unser Antrag nicht angenommen!

Vors.: „Sa, sagen Sie, wenn die Opposition die Überprüfung verlangt hat, warum haben Sie diese nicht durchführen lassen, das ist doch sehr verdächtig, wenn Sie ein reines Gewissen gehabt haben, so hätte Ihnen eine Kontrolle doch erwünscht sein müssen.“

Angekl.: „Es wurde doch von den andern auch abgelehnt!“

Vors.: „Ach gehen Sie, wenn Sie als Bürgermeister es befürwortet hätten, wäre dieser Antrag sicher nicht abgelehnt worden.“

Von nun ab aber ignorierte der Herr Bürgermeister die Vertreter der sozialdemokratischen Partei und es blieb also dieses nichts anderes übrig, als sich durch Landesrat Schneidmahl direkt an die Landesregierung zu wenden und so eine Kontrolle zu verlangen. Und die Kontrolle kam und es stellte sich nun heraus, warum der Herr Bürgermeister sich einer Kontrolle so widersetzt hatte. Es war da vieles faul im Staate Dänemark und das Ende war ein Manko von mindestens über 4000 Schilling! Vor allem stimmten die Abhebungen bei der Postsparkasse mit den vom Herrn Bürgermeister eingetragenen Beträgen nicht und auch bei der Verrechnung der Friedhofrechnungen hatte er immer von den Parteien mehr Geld verlangt als in den Gemeindebüchern von ihm eingetragen wurde. Mengl jedoch strafe seine Ankläger mit „Nichtachtung“. Er kam weder zu den Sitzungen, noch empfing er die Vertreter der Parteien, so daß sich sein Nachfolger, der jetzige Bürgermeister Aigner, gezwungen sah, die Strafanzeige zu erstatten. Vor Gericht schweigt er sich ebenso wie den Ollersbachern gegenüber nach allen Richtungen aus. Es bedarf immer eines Nachdruckes durch den Staatsanwalt oder Vorsitzenden, ehe er sich zu einer Antwort bequemt. Er verantwortet sich damit, daß er bloß „die Bücher schlampig geführt“ hat. Auf die Frage, warum er sich stets nur zu jeinen Gunsten „geirrt“ hat, schweigt er wie immer hartnäckig. Das Ende aber ist, daß sich der Gerichtshof nicht dazu entschließen kann, an die Unschuld Mengls zu glauben, und so wird dieser schuldig gesprochen und zu 6 Monaten schweren Kerker verurteilt.

Verurteilt wurden aber auch die Schildknappen der Korruption, welche sich bei jeder Gelegenheit schlingend vor die Person des Mengl stellten und deren Streben heute noch dahin geht, diese herrlichen Tage der Blütezeit der Freundschaft in Ollersbach wieder aufleben zu lassen. Wir können es unseren Gemissen Berger und Ritter nicht genug danken, daß sie durch ihr mannhaftes Eintreten im Gemeinderate — allen Beschimpfungen zum Trost — endlich dieses System wenigstens soweit zu Fall gebracht haben, daß die bekannten Ränkespinner und Freunde der Korruption ihr Treiben nur mehr sehr im Geheimen vornehmen können.

Erfahrungen schwankt der Barverdienst für die Saison, das sind 8 bis 9 Monate, zwischen 600 und 900 Schilling. Außerdem hat der Arbeitgeber freie Verpflegung und freies Quartier mit kompletter Schlaf- und Waschlgelegenheit vollkommen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Die Verpflegung erfolgt in Form einer Gemeinschaftsküche. Die Köchin wird von den Arbeitern bestimmt und vom Arbeitgeber entlohnt. Die Reise vom und zum Arbeitsplatz erfolgt ebenfalls der Arbeitgeber. Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden täglich. Die Regierung bezahlt dem Arbeitgeber als Ersatz für Minderleistung von Arbeitslosen, welche diese Arbeit erst erlernen müssen, eine sogenannte Umlernprämie bis zu 150 Schilling per Arbeiter und Saison aus den Mitteln der produktiven Arbeitslosenversicherung. Die Rechte in der Arbeitslosenversicherung bleiben dem Arbeiter gewahrt, nur zählt die Beschäftigung in der Landwirtschaft nicht als Beitragszeit in der Arbeitslosenversicherung, da für die Landwirtschaft die Arbeitslosenversicherung nicht gilt. Wenn also ein Arbeitsloser, der die Unterstützung bezieht, in die Landwirtschaft geht, erhält er nach Beendigung der landwirtschaftlichen Arbeit die Unterstützung so lange weiter, als er sie erhalten hätte, wenn er nicht in die Landwirtschaft gegangen wäre. Die Kranken- und Unfallversicherung ist in der Landwirtschaft so ähnlich geregelt wie in der Industrie. Die Anmeldeungen für die Vermittlung in die Landwirtschaft übernehmen die Arbeitslosenämter und das landwirtschaftliche Arbeitsamt, Wien, I., Minoritenplatz 3. Bei dem letzteren sind auch Verträge gegen Ersatz der Selbstkosten zu erhalten. Einzelne Personen werden in der Regel zu Bauern, Parteien von Arbeitern auf Gutshöfe vermittelt. Es ist empfehlenswert, daß sich eine Partie von Arbeitslosen zusammenfindet, die gemeinsam arbeiten wollen und sich auch eine geeignete Frau als Köchin auswählt. Bevorzugt werden vor allem Jugendliche. Da bereits mit der Vermittlung von Saisonarbeitern für die Landwirtschaft begonnen wurde, ist es an der Zeit, daß jene Arbeitslose, welche Aussicht haben wollen, daß sie berücksichtigt werden, die Anmeldung mündlich oder schriftlich sofort vornehmen. Die Zentrale des Land- und Forstarbeiterverbandes, Wien, VI., Loquaplatz 9, erteilt kostenlos jede gewünschte Auskunft.

## Pächterschutz verlängert!

Schon seit einer Reihe von Jahren übten die von sozialdemokratischer Seite geforderten Schutzmaßnahmen für die Pächter kleiner landwirtschaftlicher Grundstücke und mittlerer Betriebe eine wohlthätige Wirkung aus. Die bestehende Pächterschutzverordnung vom Jahre 1925 gibt die Gewähr, daß Pachtverträge, die vor dem Jahre 1924 von Kleinlandwirten abgeschlossen worden sind, ohne wichtige Gründe vom Verpächter nicht gekündigt und unbedingte Pachtzins erhöhungen nicht vorgenommen werden können. Dadurch sind zahlreiche Häusler, die mit ihrem eigenen kleinen Grundbesitz nicht das Auslangen finden und deshalb zugepachtet haben, vor ungerechtfertigten Kündigungen oder Zinssteigerungen geschützt. Solche Betriebe sind auf diese Weise auf eine sichere Grundlage gestellt und ihre Besitzer brauchen nicht zu fürchten, daß ihnen plötzlich die Pachtgründe, die sie für ihre Existenz und für den Unterhalt ihrer Familie brauchen, durch eine willkürliche Auflösung des Pachtvertrages genommen werden könnten. Wenn auch die Pächterschutzordnung in ihrer gegenwärtigen Form noch lange nicht den Forderungen einer sozialen Bodengeföhrung entspricht, so ist sie doch für viele Kleinlandwirte von größter Bedeutung. Es ist schon mehrmals versucht worden, an diesem Gesetzgebungswerk, das den Schutz der Arbeitsbauernschaft dient, zu rütteln, aber solche Versuche sind an dem Widerstand der Sozialdemokratie gescheitert. Wenn es dieser also auch noch nicht gelungen ist, einen Ausbau und Verbesserung des Pächterschutzes zu erzielen, so hat sie doch wenigstens jede Verschlechterung desselben hintanhalten können.

Wie es nun eben in Oesterreich geht: Wenn man sich zu nichts Ganzem aufschwingen kann, so begnügt man sich mit etwas Halbem! Mit Ende des Jahres 1931 wäre die Wirksamkeit der Pächterschutzverordnung abgelaufen. Dann wäre gar nichts mehr dagewesen, weil man ja zu einer dauernden Regelung der landwirtschaftlichen Pachtverhältnisse, die schon längst dringend nötig wäre, keine Zeit gefunden hat. Also hat das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, wie schon in früheren Jahren, schnell noch vor Jahreschluß eine Verordnung erlassen, wonach die alte Pächterschutzverordnung weiter bis 30. Juni 1932 Geltung haben soll. Aber da man ohnedies voraussetzt, daß bis dahin wieder nichts für einen allgemeinen und wirksamen Pächterschutz geschehen sein wird, so hat man vorsichtigerweise gleich auch bestimmt, daß diese Frist bis zum Ende des Jahres 1932 ausgedehnt wird, wenn inzwischen nicht der Bund oder eine Landesregierung in ihrem Bereich neue Gesetzesbestimmungen über die landwirtschaftlichen Pachtverhältnisse treffen.

In einem Punkte sind übrigens die Kündigungsgründe nach der bestehenden Pächterschutzordnung erweitert worden. Bisher galt es nämlich als ein wichtiger Kündigungsgrund, wenn das Pachtgrundstück der Verbauung zugeführt oder auf andere Art verwendet werden soll, die offenbar in höherem Maße im allgemeinen Interesse gelegen ist als seine bisherige Nutzung. Nunmehr ist dies auch auf den Fall ausgedehnt, daß Pachtgrundstücke der Melioration oder Kultivierung zugeführt werden sollen. Wenn dies dann auch wirklich geschieht und der Verpächter nicht nur zum Schein eine beabsichtigte Verbesserung des Grundstückes vortäuscht, um es pächterschutzfrei zu stellen, so läßt sich dagegen nichts einwenden, da ja die Melioration im gesamtwirtschaftlichen Interesse gelegen ist.

## Jugendliche Arbeitslose meldet Euch für landwirtschaftliche Saisonarbeit!

Während in unserem Lande die Arbeitslosigkeit heimlich anschwillt und der Arbeitslosenstand sogar in den Sommermonaten über 100.000 beträgt, bringen die Agrarier eine von Jahr zu Jahr steigende Zahl ausländischer Arbeiter zur Verrichtung landwirtschaftlicher Saisonarbeit nach Oesterreich. Im abgelaufenen Jahre wurden 17.000 slowakische Arbeiter offiziell nach Oesterreich vermittelt, über 10.000 sind durch den sogenannten kleinen Grenzverkehr hereingekommen, der sich in diesem Falle beiläufig nicht auf die im Staatsvertrage bestimmte Grenze von 15 km beschränkt. Die ausländischen Arbeiter verbleiben vom Frühjahr bis zum Spätherbst, viele bis zum Dezember da und kosten der österreichischen Volkswirtschaft jährlich mehr als 30 Millionen Schilling. Die Agrarier behaupten, daß die österreichischen Arbeiter die Zuckerrüben-Kulturarbeiten nicht verstehen und auch nicht machen wollen. Wiederholt angestellte Versuche haben aber das Gegenteil bewiesen. Der Unterschied zwischen den slowakischen Arbeitern und den österreichischen besteht nur darin, daß sich die Ersteren mit einer schlechteren Bezahlung und Behand-

lung abfinden als die Letzteren und darum werden sie bevorzugt. In Deutschland wurde durch das energische Eingreifen der Sozialdemokraten in der preussischen Regierung und auch in der Reichsregierung die Einwanderung der polnischen Wanderarbeiter systematisch abgebaut und wird mit heurigem Jahre ganz aufhören. Das muß auch in Oesterreich möglich sein. Die sozialdemokratische Partei und die freien Gewerkschaften haben schon wiederholt verlangt, daß die Ausländer reduziert und dafür Arbeitslose eingestellt werden. Nach langwierigen Verhandlungen zwischen dem Land- und Forstarbeiterverband, der Regierung und den landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften wurde ein zehnprozentiger Abbau für 1932 festgesetzt. Der Land- und Forstarbeiterverband hat auch bereits mit dem Landwirtschaftlichen Zentralarbeitgeberverband einen Kollektivvertrag über die Entlohnung der inländischen Saisonarbeiter für das heurige Jahr abgeschlossen, der sich selbstverständlich in der Entlohnung ganz wesentlich von dem Vertrag für die ausländischen Arbeiter unterscheidet. Die Entlohnung besteht in Zeitlohn und Akkordlohn. Nach den bisherigen



Somit ist der Pächterschuh in seiner bisherigen Form wieder für einen Zeitraum gesichert. Es wird Sache aller Arbeitsbauern sein, daß sie im nächsten Jahre die Bestrebungen der sozialdemokratischen Partei nach einer dauernden, wirksamen und von sozialem Geiste erfüllten Pachtergesetzgebung unterstützen.

### Nazi und Glanzstoffabrik.

In einem Plakate wollen die Nationalsozialisten sich als Retter der Glanzstoffarbeiter und gleich überhaupt der Stadtgemeinde gebärden, indem sie so tun, als ob erst sie jetzt sich gefunden hätten, die sich um die Wiederinbetriebsetzung der Glanzstoffabrik bemühen. Dem-

gegenüber sei festgestellt, daß nicht nur der Betriebsrat, sondern auch die Stadtgemeinde und die sozialdemokratischen Abgeordneten in wiederholten schriftlichen Eingaben, in Vorprachen beim Handelsminister und beim Landeshauptmann, dem gegenwärtigen Bundeskanzler mit aller Energie sich dafür eingesetzt haben, daß ein Weg zur Wiederinbetriebsetzung gefunden werde. Wenn den Bemühungen bisher kein Erfolg zuteil geworden ist, so ist das nicht Schuld der Gemeindeverwaltung, in der die Nationalsozialisten, wie sie so schön sagen — trotz Umlauf — „keinen Vertreter besitzen“. Es wird nach wie vor mit allem Nachdrucke daraufhin gearbeitet werden, damit der Betrieb wieder in Gang kommt. Durch die Nationalsozialisten, die ansonsten mit Erfolg bemüht sind, der Wirtschaft zu schaden, man sehe nur die Dinge in Deutschland an, braucht wirklich niemand eine Belehrung oder eine Ermahnung.

## Gegen die Betriebseinschränkung in der Bundesbahnwerkstätte. Protest der Geschäftswelt.

Für den 13. d. M. hatten die Spitzenverbände des Handels und des Gewerbes in der Stadt St. Pölten eine Protestversammlung in die Stadthalle einberufen. An der Versammlung nahmen teil: Bürgermeister Schnofl, Nationalrat Müllner, Landtagsabgeordneter Sedlacek, die Stadträte Buger und Gläß. Den Vorsitz in der massenhaft besuchten Versammlung führten die Herren Wodka, Schicht, Uffmann und Pöchlinger. Kammerat Wodka eröffnete die Versammlung und schlug nachfolgende Entschliebung vor:

### Entschliebung.

Nach zuverlässigen Nachrichten besteht die Absicht, den Betrieb der St. Pöltner Bundesbahnwerkstätte einzuschränken und die Arbeiten, die bisher in der Lokomotivmontage-Werkstätte und in der Kesselschmiede ausgeführt wurden, an einen außerhalb St. Pöltens liegenden Betrieb der Privatindustrie zu vergeben. Gegen diese Verfügung erheben die heute massenhaft in den Stadthallen zu St. Pölten erschienenen Inhaber von Handel und Gewerbe entschiedensten Einspruch!

Durch die beabsichtigte Betriebseinschränkung würde nicht nur die Zahl der Beschäftigungslosen in St. Pölten neuerdings vermehrt werden, sondern es würde auch durch den Wegfall des Einkommens einer beträchtlichen Anzahl von bisher im Erwerbe Stehenden die Kaufkraft der Bevölkerung eine weitere Schwächung erfahren, so daß Handel und Gewerbe, die in der Stadt St. Pölten ohnehin schon sehr schwer um ihre Existenz kämpfen, neuerdings einen schweren Schlag erleiden würden.

Die Stadtgemeinde hat bereits gegen die geplante Verfügung Einspruch erhoben, weil sie eine schwere Einbuße an Einnahmen zu befürchten hat. Dem Einspruche der Gemeinde schließen sich auch die gefertigten Verbände an, die nicht nur auf das entschiedenste gegen jede Betriebseinschränkung sich aussprechen, sondern darüber hinaus noch verlangen müssen, daß die St. Pöltner Bundesbahnwerkstätte bei der Deckung des Bedarfes der Bundesbahnen weit besser bedacht werde, als dies in den letzten Monaten der Fall gewesen ist.

Es ist nicht zu verstehen, dem hiesigen Betriebe Arbeit zu entziehen, und damit auf Kosten unserer Stadt und ihrer Bevölkerung einen auswärtigen Betrieb zu unterstützen. Soll St. Pölten ein zweites Steyr werden? Die Gefertigten verlangen daher, daß von jeder Betriebseinschränkung in der St. Pöltner Bundesbahnwerkstätte Abstand genommen wird und der Betrieb im Rahmen der Gesamtbedarfsdeckung entsprechend mit Aufträgen bedacht werde. Gegen alle anderen Pläne werden wir mit allen, selbst den schärfsten Mitteln kämpfen!

Die Entschliebung wurde vom Genossenschaftsvorsteher Hans Martinek begründet, der u. a. ausführte:

„Wenn ich an meine Jugendzeit denke, so steigt vor mir das Bild der kleinen Landstadt auf, deren Grenzen die heutigen Promenaden gebildet haben. Wer erinnert sich nicht an den damals noch nicht regulierten Traisenstrand mit der gefährlichen Holzbrücke, an die vielen großen Wecker und Wiesen nach Norden, an den damals jung gepflanzten Kaiserwald und nach Süden zu gab es wieder breite Wiesen und Wecker. In wenigen Jahrzehnten hat St. Pölten sich aufwärts entwickelt. Die Straßenbahn, die Kraftwagenunternehmung, Schulen, die Kanalisierung, elektrisches Licht und Kraft, neue Straßen, die Wasserleitung! Eine weitverzweigte, große Industrie hat Leben und Arbeit in die Stadt gebracht. So ist

aus einem kleinen Städtchen eine große Stadt geworden, in der man sich bei Arbeit und einigem Bescheiden glücklich fühlen konnte.

Bis der Niederbruch der Industrie kam, bis das Gafferwerk, die Papierfabrik, die Spinnfabrik und die Glanzstoff-Fabrik ihre Pforten schlossen. Noch immer ertrug die Bevölkerung das traurige Geschick in hoffnungsvoller Geduld. Nun ist

### ein neuerlicher Anschlag gegen die Stadt

geplant. In der allgemeinen Kopflosigkeit der Sanierungs- und Sparmaßnahmen geht man daran, die Existenz der Städte auf das äußerste zu gefährden. So will man in St. Pölten den Betrieb der Bundesbahnwerkstätte auch einschränken, die Arbeiten nach Wien verlegen! Man scheint in Wien nicht zu verstehen, was diese Maßnahmen für die Bevölkerung dieser Stadt bedeuten würde. Die Arbeiter der stillgelegten Industrien, sie sind, wenn auch leider als recht geringe Konjunktur, in der Stadt geblieben. Der Abbau der Bundesbahnwerkstätte aber würde bedeuten, daß die dort fest angestellten Werkleute aus der Stadt verjagt werden müßten.

Ganze Stadtviertel würden entvölkert. Der Realbesitz würde einen schweren Schlag erhalten. Insbesondere wäre die Geschäftswelt in den Siedlungen gezwungen, ihre Läden zu schließen.

Jedenfalls müßte der Ausfall an Einkommen und damit an Geschäftsumsatz, der im Jahre mit rund 3 Millionen Schilling zu beziffern ist, das Wirtschaftsleben der Stadt auf das schwerste erschüttern. Ueberdies verlaute, daß durch allmähliche Entziehung der Arbeit die St. Pöltner Werkstätte langsam verdorren soll. Schon jetzt wird ein beträchtlicher Teil der Arbeiten nicht mehr der St. Pöltner Werkstätte, sondern nach Wien zugeteilt. Damit ist schon der erste befürchtete Schritt getan und der zweite soll in Gestalt der Auflassung der Kesselschmiede und der Lokomotivmontage folgen. Wir haben uns heute versammelt, um diesen vernichtenden Anschlag auf das Wirtschaftsleben der Stadt abzuwehren und wir verlangen entschieden von unseren Abgeordneten, daß sie uns ohne Unterschied der Parteirichtung beim Abwehrkampfe unterstützen. Wenn nur laufend Eisenbahner abgebaut würden, so wären das unter Hinzurechnung der Familienangehörigen dreitausend Menschen, die zur Abwanderung gezwungen wären. Wohin steuern wir? Die Bevölkerung St. Pöltens hat in den letzten drei Jahren genug Not zu ertragen gehabt.

Will man uns höhererorts den letzten Stoß verzeihen, daß die Stadt ganz verarme?

Ist es die letzte Weisheit unserer führenden Männer, daß ein Gemeinwesen vernichtet werde? Weiß man keinen anderen Ausweg? Dabei wird die Lebenshaltung fortgesetzt verteuert, die Fahrpreise und Frachtsätze werden erhöht. Es ist ein Gebot der Zeit, energisch den geplanten Maßnahmen entgegenzutreten. Wenn es heißt, unsere Stadt der Verarmung entgegenzuführen, dann müssen wir diesen Bestrebungen die gewappnete Faust entgegenhalten! (Lebhafter Beifall.)

Die Entschliebung wird einstimmig angenommen. Kammerat Wodka schließt mit der Mitteilung, daß Freitag vom Handelsminister eine Deputation empfangen werde. Wir müssen das Attentat auf unsere Wirtschaft verhindern!

### Der sparsame Verbrauch jedes Küchenartikels

Ist in der jetzigen Zeit für die Hausfrau sehr wichtig. Ein Paket Tischegenkaffee reicht lange, wenn man die Gebrauchsanweisung stets befolgt. „Tische-Special“ ist besonders sparsam. Man kann wegen der Einteilung in kleine Würfel nie zu viel und nie zu wenig nehmen und bekommt stets einen sehr guten Kaffee für wenig Geld.

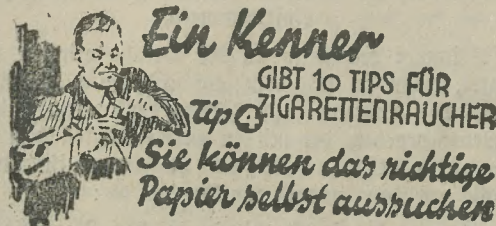
### Vorprache beim Handelsminister

In der letzten Woche sprach der Bürgermeister mit einer Abordnung, an der Nationalrat Müllner, Abg. Sedlacek, Kammerat Wodka und Gremialvorsitzer Schicht teilnahmen, beim Handelsminister vor. Nachdem Vorsteher Schicht über den geplanten Abbau in der B.B.-Werkstätte gesprochen, überreichte Kammerat Wodka die Entschliebung (die wir an anderer Stelle abdrucken). Der Minister stellte eine neuerliche Aussprache bei der Generaldirektion der Bundesbahnen in Aussicht und sicherte zu, daß ein eventueller Abbau unter größtmöglicher Schonung der in Betracht kommenden Interessen vorgenommen würde.

### Zur Abwehr entschlossen.

### Eine Eisenbahnerversammlung in den Stadthallen.

In der letzten Woche fand in den Stadthallen eine Versammlung der freien Eisenbahnergewerkschaft statt, die einen Massenbesuch wiederum aufwies. Den Vorsitz führte Gruber. Genosse Adamc (Wien) besprach eingehend die Bezugskürzungen und Abbaumaßnahmen. In dem ersten Wirtschaftsprogramm der Generaldirektion war vorgesehen,



Ein Kenner  
GIBT 10 TIPS FÜR  
ZIGARETTENRAUCHER  
Sie können das richtige  
Papier selbst ausdrucken

wenn Sie Ihre Zigaretten selbst stopfen oder drehen!

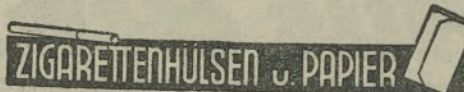
Man kann guten Tabak durch gutes Papier noch verbessern — und selbst der billigste schmeckt milde in Hülsen mit präparierter, entnikotinisierender Watte.

Das Rauchen wird billiger und doppelter Genuß!

Also ab heute:

Jeder sein eigener Zigarettenfabrikant!

Sammeln Sie die ersten 9 Tips, beim 10. sind 3 goldene Uhren zu gewinnen.



Kostenlose Filmvorführung mit lehrreichem Vortrag für die Hausfrau und dazu noch ein kleines praktisches Geschenk — das alles haben Sie, wenn auch Sie die Veranstaltung des Kur-Institutes für den Haushalt besuchen. Eintritt ist vollkommen frei. Alles Nähere erfahren Sie bei Ihrem Kaufmann und aus den Plakaten. (E.)

nicht eine einzige Lokomotive nach St. Pölten in Reparatur zu geben.

Die übrigen Werkstättenbediensteten erklären sich mit den St. Pöltner solidarisch und verlangen, daß auch St. Pölten mit Arbeit bereikt werde, die

Personalvertretung wird mit allem Nachdrucke sich für St. Pölten einsetzen.

Wir verlangen, daß an den Durchschnittsbezügigen der Bediensteten nichts geändert werde, daß in den Werkstätten niemand beurlaubt oder „außer Stand“ gebracht werde. Die Privatindustrie muß durch die Regierung, wie eben in anderen Staaten, auch im Wege der Handelsverträge gefördert werden, warum hat man für eine große Autofabrik in Deutschland Rußlandaufträge hereinzubringen verstanden? Wenn man aber Werkstättenbedienstete abbaut und ihnen die Pension natürlich zahlen muß, während man für die Arbeit dann in der Privatindustrie zahlen muß, so ist das eine Angelegenheit, die die ganze Wirtschaft berührt, die Eisenbahner aber laufen Gefahr, wenn durch solche Dinge das Defizit wieder vergrößert wird, daß neuerliche Bezugskürzungen sie treffen. In allen den Kämpfen, die uns noch bevorstehen, wird die Organisation jedenfalls restlos ihre Pflicht erfüllen. (Lebhafter Beifall.)

Gruber besprach das Flugblatt der „Deutschen Verkehrsgewerkschaft“ (das sich blöderweise aufregt, daß „Betriebsräte des roten Metallarbeiterverbandes unter Führung einer roten Nationalrätin bei der Bundesbahnverwaltung um Vergebung von Arbeiten vorgeprochen“ haben. Als ob das nicht das Recht eines jeden Betriebes und auch seiner Arbeiter wäre, sich um Arbeiten für das Unternehmen zu bewerben. Und was die Eisenbahnergewerkschaft dafür können soll, das ist schon ganz unerfindlich. Aber der Grund des Flugblattes ist ein anderer: Die Sozialdemokraten haben im Nationalrate durch die freigewerkschaftlichen Eisenbahnervertreter König und Genossen in erster Linie einen harten Kampf gegen die Pläne geführt, die ausgerechnet jene Parteien gehegt haben, die der deutschen Verkehrsgewerkschaft so nahe stehen. Und diesen Verrat an den Interessen arbeitender Menschen, den da die parlamentarische Vertretung der „Deutschen Verkehrsgewerkschaft“ begangen hat, den wollen sie mit dem Flugblatt verhüllen. Das ist der ganze Grund für diesen erbärmlichen Sudelwisch). Gruber hat denn auch mit Recht hingewiesen,

wie Gewerkschaft und Gemeinde sich für die unverfälschte Aufrechterhaltung des St. Pöltner Betriebes seit Wochen eingesetzt haben,

während die Deutsche Verkehrsgewerkschaft sich nicht gerührt hat. Wenn die Eisenbahner auf die Vertretung durch Gewerkschaften vom Schlage der „Deutschen“ angewiesen wären, da möchten sie bald gut ausschauen! Aber durch den letzten Kampf sind auch den „deutschen“ Eisenbahnern die Augen geöffnet worden, schon laufen ihnen in den Tintenburgen die Anhänger davon, jetzt wollen sie mit solchen Flugblättern sie wieder zurücklocken. (Beifall.)

Abg. Sedlacek: In den letzten Tagen konnten wir wieder erfahren, daß die Reaktion sehr rührig ist, daß Menschen sich gefunden haben, die Verrat geübt haben (Pfeifrufe) an ihrer eigenen Klasse, daß man wieder Waffen beschlagnahmt hat. So

forgt eigentlich die Reaktion dafür, daß die Menschen nicht einschümmern,

daß sie immer rechtzeitig an die Gefahr erinnert werden, die ihrer, wenn sie nicht wachsam sind, durch die Reaktion drohen. Die Antwort auf dieses Vorkommnis hat der alte Sever gegeben, der mit seinen 64 Jahren dem Schutzbunde als aktives Mitglied beigetreten ist. Auch für uns gibt es keine andere Parole als die:

Alles, was mehrhaft ist, hinein in den Republikanischen Schutzbund!

(Stürmischer Beifall.) Treue zu Gewerkschaft und Partei und jetzt erst recht werden und sammeln: für jede verlorene Waffe zehn neue! (Erneuter großer Beifall.)

Gruber schließt mit dem Appell, neue Mitkämpfer und die Mittel zur wirksamen Verteidigung zu sammeln. (Lebhafter Beifall.)

Der „Gegensatz“ Wien—St. Pölten“.

In der Gemeinderatsitzung am 13. Jänner erklärte der christlichsoziale Nationalrat Heisinger: „Es ist richtig, daß die Bundesbahnen gezwungen

sind. Die Bundesbahnwerkstätten zu verringern und zusammenzuziehen. Feldkirch und Salzburg wurden abgebaut, Linz verringert, Wien Süd-West gesperrt und nun ist noch in St. Pölten eine große Werkstätte. Man muß da aber auch über die Ursachen sprechen. Wir haben wenig Verkehr, eine ganze Reihe von Lokomotiven ist heute Altteisen, sind alte Typen, die wir nicht mehr haben, nach den Neuanfassungen aber besitzen wir Lokomotiven, die nicht mehr so schnell reparaturbedürftig sind. Es hat ja die Eisenbahn auch andere Maßnahmen getroffen. Bisher hat man eine Generalrevision vorgenommen jährlich und alle 6 Jahre eine verstärkte. Wenn früher eine Lokomotive herausgekommen ist, so wurde für die Revision die ganze Zeit von der ersten Probefahrt an gerechnet. Heute ist das anders. Wenn die Lokomotive fertig aus der Reparatur kommt, ihre Probefahrt hinter sich hat, dann wird sie in einem Depot hinterstellt, weil wir zu viel Lokomotiven haben und erst wenn sie wieder in Betrieb gestellt wird, von diesem Tage an beginnt die Zeit bis zur Revision zu laufen. Auch bei den Waggons ist es so. Wir haben eine Reihe von neuen Waggons, die meisten sind aus Eisen, auch der Umbau der Schnellzugswagen ist in einigen Werkstätten vorgenommen worden, nicht in der Privatindustrie,

Dazu kommt die Rationalisierung, was man früher mit der Wunde aufgenommen hat, heute kommt der Stecker! Man erinnert sich an die Zeit, wenn man nach Wien gefahren ist, da hat man die alten Lokomotiven bei Floridsdorf gesehen und man hat das den Lokomotivfriedhof genannt. Heute ist dort nicht eine einzige zu sehen. Im Jahre 1932 haben wir sehr wenig zu reparieren und sehr wenig Aufträge der Industrie zu geben. Es sind ja beim Personalaufwande 5 Millionen von 10 Millionen Ersparungen abgestrichen worden und das muß eben beim Sachaufwande hereingebracht werden. Das reisende Publikum hat ja keine Ahnung wie schlecht z. B. die Nordbahn-Lücke ist. 3000 Motoren müssen ausgewechselt werden! Kein einziger neuer Waggon wird in Auftrag gegeben werden. Im Elektrifizierungsamte haben wir eine Reihe von Ingenieuren sitzen, die Normaltypen ausgearbeitet haben für elektrische Lokomotiven. Wenn wir Kredite bekommen, dann werden die Aufträge vergeben. Aber es besteht wirklich die Gefahr, daß die einzige Lokomotivfabrik Österreichs stillgelegt wird und daß man das verhindern will, ist einzusehen. So kommt es eben zu einem Gegensatz zwischen St. Pölten und Wien“.

Aus der Kreisstadt

des Viertels ober dem Wienerwalde.

Aus dem Gemeinderate der Stadt St. Pölten.

Der Voranschlag für das Jahr 1932, den wir in unserer letzten Ausgabe eingehend besprochen haben, gelangte in der Gemeinderatsitzung vom 12. Jänner zur Beratung. Nach sechsstündiger Dauer der Sitzung wurde der Voranschlag mit den Stimmen der sozialdemokratischen Mehrheit genehmigt.

Eingeleitet wurde die Beratung durch ein umfassendes Referat des städtischen Finanzreferenten Stadtrat Dr. Fischer, der auch die Gelegenheit zu prinzipiellen Ausführungen über das Verhältnis des Bundes zu den Gemeinden wahrnahm. (Wir bringen diese Darlegungen an anderer Stelle.) Zu den Klagen der Minderheit bezüglich der noch nicht durchgeführten Polizeiverbundlichung bemerkte Stadtrat Dr. Fischer: „Es wäre eine ganz falsche Auffassung, wenn jetzt jemand sagen würde: Darum kann der Bund jetzt die Last nicht tragen! Denn hätte er sie damals übernommen, so hätte er sie heute auch zu tragen. In jeder größeren Stadt Österreichs verlangten die Verhandlungen einen jahrelangen Zeitraum, weil das eine schwierige Sache ist, in der sich Interessen gegen Interessen gegenüberstehen, es gibt Städte, bei denen die Unterhandlungen 3 bis 5 Jahre gedauert haben.“

Den Standpunkt der Minderheit vertrat als erster Redner Bgdm. Prader. Er gesteht sich, wie noch jedes Jahr, in allerlei Rechnungskunststücken vor allem natürlich darin, daß er über seinen alten Vers: „Verbundlichung der Polizei macht 3 Milliarden frei“ ein „glänzen-

des Ersparungsgebäude“ aufrichtete. Wider sein besseres Wissen konstruierte er bei allen städtischen Unternehmungen effektive Abgänge heraus, in dem er einfach über die Amortisationen glatt zur Tagesordnung überging. Die Verbundlichung wäre ganz leicht gewesen, meinte Herr Prader: „nur der Bürgermeister hätte den Hut aufsetzen und bei der Tür bei den kompetenten Stellen hineingehen müssen!“ Nachdem man bei dieser Gelegenheit das umgekehrt macht und den Hut nicht aufsetzt sondern abnimmt, so wird es halt auch bei der ganzen Verbundlichung gerade so umgekehrt das heißt nicht leicht, sondern schwierig gewesen sein.

Auch ein kleines Buckerl vor der Heimwehr machte der Herr Hofrat.

Im übrigen war der Herr Hofrat sehr hochtrabend: „Er könne die Mehrheit nicht freisprechen... er klage...“ und schließlich erklärte er gar wörtlich: „Wir sind nicht in der Lage für das Budget zu stimmen, solange als nicht die Polizei verbundlich ist, das ist durch Ihre Verschulden mißlungen... wenn wir die Mehrheit kriegen, eher stürzen wir jede Regierung, wenn die Verbundlichung nicht durchgeführt wird.“

Nach Prader sprach der großdeutsche Bakt, der ein verleumderisches Flugblatt der deutschen Verkehrsgewerkschaft zur Verlesung brachte, dann Gemeinderat Zapletal, der die Schwierigkeiten der Verbundlichungsverhandlungen schilderte.

Das Verbrechen des 4. Mai.

Herr Prader jagte, wir seien daran schuld. Was war denn am 4. Mai? Das war doch ein Trauermarsch, der damals noch einigen Faschisten (auch die Christlichsozialen haben mitgetan, die erst jetzt wieder zur Demokratie zurückgefunden haben). Man wollte den roten zeigen, wie stark man ist, daß man imstande sei, mit Gewalt das Ziel zu erreichen, nämlich

die Demokratie zu besitzigen und die faschistische Staatsform aufzurichten.

Die Sozialdemokraten hätten sich verkriechen sollen vor der „unwiderstehlichen Volksbewegung“ (Lachen bei der Mehrheit), die mit mehr oder weniger geraden Weimaraufmarschiert ist? Es haben damals Verhandlungen stattgefunden und diese hatten ein Ergebnis, das zu gewährleisten schien, daß beide Veranstaltungen sich reibungslos abwickeln. Aber diese Vereinbarung ist schnöde gebrochen worden zu dem Zwecke

um in St. Pölten die Arbeiterschaft zu provozieren, zu reizen,

um in St. Pölten einen Zusammenstoß herbeizuführen, der die Gelegenheit hätte geben sollen mit einer moralischen Rechtfertigung nun mit der gesamten Staatsexekutive und dem faschistischen Machtapparate die Arbeiterklasse zu überfallen. Die Provokation war plump angelegt. Die Züge sind nun so rasch hintereinander gekommen, daß der Bahnhof verstopft, der Verkehr unterbunden worden wäre. Im Einvernehmen mit der Bahnhofverwaltung und mit den Gendarmereoffizieren ist angeordnet worden: Marschierl so rasch als möglich ab, damit der Bahnhof frei wird. Diese formelle Übertretung der Vereinbarungen hat man dazu benötigt, um zu sagen: „Die Vereinbarung ist gebrochen worden“. Man hat das aber nicht sofort gesagt, nicht am Samstag abends, als das schon bekannt war, es ist überhaupt nichts gesagt worden, man hat uns im Glauben gelassen, daß die Vereinbarung gilt und wir haben geglaubt mit Ehrenmännern einen Pakt geschlossen zu haben, wir wissen heute, daß es Ehrenmänner gibt, mit denen man keinen Pakt abschließen kann. Sonntag haben wir bis 4 Uhr keine Ahnung gehabt, daß der Pakt nicht mehr gilt. Wir haben die Nachrichten erhalten, daß die Heimwehr noch nicht abmarschiert ist, obwohl sie vereinbarungsgemäß um 3 Uhr schon abmarschieren sollte. Als die Heimwehr fort war, Gefahr eines Zusammenstoßes nicht mehr bestand, dann ist das Bundesheer aufmarschiert, das man ohne uns etwas zu sagen, nach St. Pölten gebracht hat.

Sie waren fürs Anschaffen, aber fürs Zahlen sind sie nicht!

Nun rechnet Schneidmahl in einer großen Rede mit der Minderheit ab. Er führte unter anderem aus: „Der Herr Bgdm. Prader wollte den Anschein erwecken, daß Schulden, Zinsenzahlen und Verpfänden von Steuern eine „St. Pöltner Spezialität“ sei. In Wirklichkeit sind nicht nur die sozialdemokratischen, sondern auch die bürgerlichen Städte in großen Schwierigkeiten. Es hat dem Bürgermeister von Baden befehlt, davon zu reden, daß „St. Pölten nicht mehr imstande sei, seine Zinsen zu bezahlen“ und hat diesen Hintergrund aufgebaut, um die Gemeindefinanzwirtschaft von Baden noch als etwas „Leuchtendes“ darstellen zu können. (Prader: Die haben nur 30 Prozent Umlagen!) Nicht nur sozialdemokratisch, sondern auch christlichsozial verwaltete Städte haben höhere Umlagen, nicht nur höhere als Baden, sondern auch höhere Umlagen als St. Pölten! Der Bürgermeister von Baden hätte es nicht notwendig, über die Verwaltung anderer Gemeinden zu reden, denn die christlichsoziale Mehrheit von Baden hat nicht nur genau so wie St. Pölten, die Ertragsanteile, die Umlagen, die Wassergebühren und eine Reihe anderer Gebühren verpfänden müssen, Baden ist überhaupt

nur dadurch vor dem unmittelbaren Zusammenbruche gerettet

worden, daß man dem Bürgermeister von Baden zuliebe eine Finanztransaktion in wenigen Tagen durchgeführt hat, die für keine andere Gemeinde möglich ist. Also soll er sich nicht um Dinge kümmern, die ihn nichts angehen. Alle Gemeinden in Österreich, die eine nennenswerte Verwaltung haben, sind in Schwierigkeiten, weil sie ständig verkürzt wurden, weil man auf ihre Lebensnotwendigkeiten nie Rücksicht genommen hat. Die Gemeinden haben für das Land noch Lasten

zu tragen, die Schulklassenabgabe, sie müssen zu den Verpflegskosten ein Viertel beitragen, sie werden für die Kleinrentnerhilfe herangezogen, außerdem bleibt das Land den Gemeinden, die Spitäler erhalten die Verpflegskosten schuldig. So können wir einen Betrag von 100 bis 120.000 Schilling nicht bekommen. Es ist doch unhaltbar, daß man die Verpflegungen gegenüber den Gemeinden so schleppend erfüllt, während Mitglieder der Landtagsmehrheit dann hier in der Gemeindefestung hämisch auf

die Gemeinde hinzeigen und sagen: „Jetzt seit ihr in finanziellen Schwierigkeiten! Es wurde auch das hohe Lied der „Sanierung“ wieder gesungen. Es ist das satissam bekannt, ich will nicht mehr reden von den

Bankenbandalen, von den Spekulationen in den christlichsozialen Banken, von den Ansummen, die der Bund für die verkrachten Banken aufwenden mußte, von dem Zusammenbruch der Kreditanstalt, der unsere Wirtschaft ruiniert hat,

dies ist ja die wichtigste Ursache, daß alle öffentlichen Haushalte in Schwierigkeiten sind, daß der Zinsfuß so enorm hoch wurde, daß so viele Betriebe stillgelegt wurden. Die Schwierigkeiten St. Pöltens sind auch eine der Folgen! Prader hat auch einen schönen Knittelvers vorgelesen. Ich muß schon sagen, in Wien, der Farkas macht abwechselungsreichere und lustigere Verse, denn von einem und demselben Verse könnte er nicht solange leben (Heiterkeit). Es haben sich die Sozialdemokraten gegen die Verbundlichung der Polizei gemehrt, solange es möglich war, denn sie bedeutet die Preisgabe eines wichtigen Stückes der Gemeindeautonomie. Alle Gemeinden in Österreich haben ihren Ehrgeiz dareingesetzt, selbst die Lokalpolizeigewalt zu besitzen und haben darum heftige Kämpfe geführt, daß sie nicht leichtfertig aus der Hand gegeben werde. Als Bgdm. Prader seinerzeit die Forderung nach Verbundlichung aufgestellt hat, war sie

wirtschaftlich nicht begründet, sondern er hat damals die Verbundlichung gefordert aus rein politischen Gründen.

Als aber die Wirtschaftsnot über die Stadt hereinbrach, als die Notwendigkeit größerer Ersparungen zwingend geworden ist, haben auch wir, nicht gerne sondern widerwillig, uns entschlossen, der Sache näherzutreten und zu verhandeln. Aber vorerst sollte die Gemeinde eine Reihe von Lasten übernehmen, eine Kaserne bauen, sodas eine unmittelbare Ergebnis nicht möglich gewesen wäre. Man wird doch aber nicht hingehen und sagen: „Da hast du die Polizei, was du mir dafür gibst ist mir recht!“ Nein, dieses Recht wollen wir so teuer als möglich verkaufen! Die Verhandlungen haben sich nun hingezogen. Dann ist der 4. Mai gekommen, wann ist die Atmosphäre vergiftet worden.

Bergnügungen und Kinoprogramm

Stadt. Reithallenkino in St. Pölten

Erstes und größtes Tonfilmkino Niederösterreichs (Land)

Dienstag den 18. Jänner bis Donnerstag den 21. Jänner 1932:

Im Lande der Kopsfänger.

Freitag den 22. Jänner bis Montag den 25. Jänner 1932: Die

Faschingsfee.

Dienstag den 26. Jänner bis Donnerstag den 28. Jänner 1932:

Café Paradies.

Jugend-Vorstellung: Sonntag, den 24. Jänner, 1/3 Uhr nachmittags: Beuschl und Knödl.

Zur gefälligen Beachtung!

Ab Sonntag, den 27. September 1931, geben wir regelmäßig an Sonn- und Feiertagen um 1/5 Uhr nachm. Fremden-Vorstellungen mit vollständigem Abendprogramm.

Die Kinoverwaltung.

Pittners Stadtkino, St. Pölten

Dienstag den 19. Jänner bis Donnerstag den 21. Jänner 1932:

Das Kind der Birne.

Freitag den 22. Jänner bis Donnerstag den 28. Jänner 1932:

Sonne über dem Arberg (Der weiße Kauf).

Tägliche Vorstellungen um 1/7 und 1/9 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen um 4 Uhr nachmittags Vorstellung.

in Lastautos, die am 4. Mai noch mehr als 10 Kilometer in der Stunde fahren konnten, die erst, als der Putsch vom 13. September ausbrach, plötzlich nicht mehr als 10 Kilometer zurücklegen konnten,

jodas sie nach Umstetten zu spät gekommen sind, dort die Heimwehr nicht mehr entwaffnen konnten, das sie nach Bruck und anderen Orten zu spät kommen mußten. Am 4. Mai da ist der Truppentransport in ziemlicher Stärke und überaus rasch nach St. Pölten durchgeführt worden. Als ob es sich handeln würde, eine Schlacht zu schlagen, ist man mit spanischen Reitern gegen die einheimische Bevölkerung vorgegangen, mit Maschinengewehren, man hat die Bevölkerung von einer Straße in die andere getrieben, es ist, wie das so schön heißt, „gefäubert“ worden. Auf dem Bahnhofslage hat man sogar eine Wohnung mit Balkon aufgenommen, um oben ein Maschinengewehr aufzustellen zu können. Unmöglich aus militärischen Gründen, denn daß irgend ein Militär im Bundesheere glaube, daß dieses Gewehr verwendet werden kann, wenn es einen solchen gäbe, dann müßte er hinausgeworfen werden, weil er ein Idiot ist. Doch ich bin überzeugt, einen Militär, der dort oben aus strategischen Gründen ein Maschinengewehr aufstellen könnte, den kann es nicht gegeben haben. Die Wahrheit ist doch die gewesen:

Auf dem Bahnhofslage waren nicht nur Schutzbündler, es waren dort Frauen, Kinder, es sind Reisende aus dem Bahnhof herausgegangen, wie hätte man ein Maschinengewehr, das dort oben postiert ist, verwenden wollen, das müßte ein Irrsinniger, ein Sadist sein, der auf wehrlose Menschenmassen geschossen hätte!

Das Maschinengewehr ist hinausgestellt worden, um zu provozieren, um die Schutzbündler zu reizen, zu einer Unzuchtliniertheit zu veranlassen, damit es im letzten Moment in St. Pölten einen Krach gibt! Wir haben uns nicht erklären können, was das Motiv des wahnsinnigen Ueberfalles auf St. Pölten war, bis wir später erlebten, wie sehr Vaugin mit den Faschisten paktiert hat, daß er sogar eine Regierung mit ihnen gebildet hat und eine Waffenjuche durchgeführt hat, überall aufgraben ließ vor den Wahlen des Jahres 1930, dann haben wir gewußt, daß das am 4. Mai nur zu dem Zwecke gemacht wurde, um zu provozieren,

um einen Zusammenstoß mit allen Mitteln herbeizuführen.

Es handelte sich für die Faschisten um die „moralische Rechtfertigung“ zum Kampfe gegen die Arbeiterschaft. So feige und erbärmlich der Dr. Pfrimmer ist, so schändlich seine Kumpans sind, so blöd war er nicht, daß er nicht sofort eine „Kriegslist“: „im Ernststale hätten die Schutzbündler angegriffen“ verwendet hätte. Es braucht der Faschismus immer eine moralische Rechtfertigung und diese hat er sich holen wollen bei der Waffenjuche. Solche Handlungen einer Bundesregierung, die mit den ärgsten Banditen paktiert, sich mit ihnen verbündet, zeigen, daß man mit einer solchen Bundesregierung nicht verhandeln kann, daß man warten muß, bis auch in Oesterreich wieder europäische Zustände herrschen, bis man eine Regierung hat, mit der man über Volkseverbündung reden kann. Seht sind die sachlichen Verhandlungen zu Ende, jetzt haben wir einen so starken Vizebürgermeister, der sogar eine Regierung stützt (Prader: Buresch hat gesagt, ihr hättet zugreifen sollen.) Der redet sich so gerne aus, wie Sie Herr Vizebürgermeister! Ich kenne ihn ja sehr gut, er ist sehr geschickt im Abwälzen der Verantwortung, er ist beinahe so geschickt wie hier in St. Pölten der Herr Vizebürgermeister Prader. Nämlich in einer so plumpen Art, daß man gleich merkt und er um den Effekt kommt.

Sie wollen nichts mitverantworten!

Das ist von Jahr zu Jahr dieselbe Politik, er kämpft nicht nur gegen das Budget, sondern auch gegen die Bedeckung. Er hat einen Abstrich von 20 bis 40 Prozent der Umlagen (Prader: 60 bis 100 Prozent waren es) durchgeführt, sowohl aus dem Budget klar hervorgegangen ist, daß die Umlagen nötig waren. Der Herr Prader hat in Wien alle Mienen springen lassen, bis er durchgeführt hat, daß die notwendigen Umlagen herabgesetzt werden. Stolz wie ein Pfaue ist dann der Herr Prader durch die Straßen und in die Wählerversammlungen gegangen: „Weich wackerer Kämpfer, um 20 Prozent hat er die Umlagen herabgesetzt“. Und der Erfolg? Daß dann ein Defizit da war und man dieses Defizit in der späteren Folge durch ein Darlehen bedecken mußte!

Dieses müssen aber auch die Steuerträger verzinsen, nur fällt es ihnen jetzt in der Zeit der Wirtschaftskrise viel schwerer, Zinsen und Amortisation für das Darlehen zu zahlen, das erspart geblieben wäre, wenn man die Umlagen bemessen hätte, so wie sie den Erfordernissen entsprechen hätten. Sie haben jedes Jahr die Komödie aufgeführt und Ihren Wählern Sand in die Augen gestreut! Die müssen jetzt das blühen, zuletzt noch in der Art, daß notwendige Aufwendungen, die gemacht werden sollen, nicht gemacht werden können, weil das, was Sie in der günstigen Konjunktur „erspart“ haben, jetzt erspart werden muß in der Zeit der schlechten Konjunktur. Herr Prader tut so, als ob die Minderheit hier gar nichts mitzureden hätte. Dabei sind

alle Ausgaben für Investitionen in diesem Saale mit zwei Ausnahmen einstimmig beschlossen

worden. Diese zwei, das Dieselwerk und das Erlaufwerk, kosten uns nicht einen Groschen, für alles andere haben Sie also gestimmt. (Prader: „Wir haben für die Darlehen nicht gestimmt!“) Das zeigt Ihren ganzen Ernst! Er ist also für Investitionen, die man machen muß. Als die Straßenpflasterung zur Beratung stand, da hat die Minderheit Anträge gestellt, noch weitere Straßen zu pflastern. Wiederholt hat Prader nicht nur hier, sondern auch im Finanzausschuß gesagt: „Eigentlich haben wir nicht so viele Schulden.“ Aber jetzt möchte er die Verantwortung ablehnen. Wer für die Wasserleitung gestimmt hat, ist auch verantwortlich für das, was diese Wasserleitung gekostet hat, wer dafür gestimmt hat, daß man Straßen

pflastert, ist auch dafür verantwortlich, daß man das dafür aufgenommene Geld zurückzahlt, sonst hätte er nicht dafür stimmen dürfen. So ist es bei den anderen Investitionen auch. Prader hat aber auch die steuerzahlende Bevölkerung dadurch geschädigt, daß er die Ursache war, wenn das 1.7 Millionen-Konvertierungsdarlehen vom Juni 1930 bis zum März 1931 unerledigt geblieben ist, weil Prader ununterbrochen Schwierigkeiten im Lande bereitet hat. Dadurch, daß das Darlehen nicht rechtzeitig gegeben wurde,

haben die Steuerzahler S 50.000.— infolge der erhöhten Verzugszinsen, die uns erwachsen sind, zu beklagen.

Die Minderheit hat keine moralische Berechtigung, sich aufzuheben gegen die Schuldenlast, denn dafür hat die Minderheit bis auf zwei Ausnahmen, die keine Rolle spielen, gestimmt. Die Minderheit ist daher hier in St. Pölten auch in höherem Ausmaße mitverantwortlich als in einer anderen Körperschaft! Sie kann sich daher um die Verantwortung nicht drücken!

(Ueber die weitere Debatte berichten wir in der nächsten Ausgabe.)

Aus der Partei.

Unsere Toten.

Samstag fand die Beisetzung der Urne mit der Asche unseres Genossen Rudolf Weissteiner im Unerthain statt. Eine überaus stattliche Anzahl von Genossinnen und Genossen hatte sich zu dieser letzten Ehrung eingefunden. Nat. Rat Gen. Müllner sprach innige Worte des Gedenkens. Stadtrat Gen. Simolar hat uns ermahnt, allen Freunden sowie allen Genossen und Genossinnen, welche seinem toten Bruder die letzte Ehre erwiesen, auf diesem Wege den herzlichsten Dank der Familie zu übermitteln. Besonders bedankt seien die Genossen Müllner und Pfeffer, der Arbeiter-Sängerbund „Eiederfreiheit“, die Naturfreunde, der Republikanische Schutzbund sowie alle Vereinigungen, die an dem Leidenbegänntnisse in so großer Zahl sich beteiligt haben.

Alle Hausfrauen sind begeistert

SA-TE-BE Seife macht den Waschtag zur Spielerei!

Vertrieb: Anton Kienzl & Söhne, St. Pölten

Sektion 23. Am Samstag, den 9. Jänner d. J., fand in Höflers Gasthaus, Waldstraße, die Jahres-Hauptversammlung der Sektion 23 statt. Der Sektionsleiter Genosse Blöckinger begrüßte die erschienenen Mitglieder und den Genossen Nationalrat Schreiberberger und eröffnete hiemit die Versammlung. Bevor in die Tagesordnung eingegangen wurde, hielt der Sektionsleiter dem Genossen Rudolf Weissteiner einen warmen Nachruf und betonte, daß derselbe uns durch seine Fürsorgetätigkeit in unserer Sektion besonders in Erinnerung bleiben wird. Nachdem die Genossen Wendl Franz, Hübl Franz, Mayerhofer Robert und Gerdinisch Franziska in das Wahlkomitee vorgeschlagen wurden und das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung vom Schriftführer Genossen Karl Lauscher verlesen war, brachte der Obmann einen ausführlichen Bericht über Mitgliederbewegung und die wichtigsten Arbeiten im abgelaufenen Jahr, sodann Bericht des Kassiers und der Kontrolle, welche die Entlastung des scheidenden Ausschusses beantragte. Es sprach nun der Genosse Schneberger über die politischen Ereignisse der letzten Zeit, seine Ausführungen, die beinahe zwei Stunden währten, waren sehr anregend und interessant und wurden dieselben mit Beifall aufgenommen. Es wurde dann zur Neuwahl geschritten, das Wahlkomitee brachte folgende Vorschläge: Sektionsleiter Genosse Franz Blöckinger, Stellvertreter Ernst Pollak; Kassier Rudolf Mülle; Schriftführer Karl Lauscher; Obmännin des Frauenkomitees Franziska Gerdinisch; in die Kontrolle Robert Mayerhofer und Josef Nowotny; weiters wurden in den Ausschuß vorgeschlagen: Eduard Hamejeder, Lambert Mistlbauer, Johann Schachner, Franz Rafejeder, Ludwig Ziegler, Johann Streimelweger, Johann Gfenger, Josef Tiefenbacher, Alois Ermer, Alois Freund, Franz Dittrich, Franz Lauher jun., Hofbauer Franz, Marie Steinek, Anna Kliska, Marie Sieber und Josefina Bollwein. Nachdem noch unter Allfälliges eine Debatte über verschiedene Angelegenheiten abgeführt wurde, dankte Genosse Blöckinger den Versammelten für ihr Ausharren und mit einem Appell auch weiterhin der Partei treu zu bleiben und schloß die Versammlung um halb 12 Uhr.

Sektion 35. Am 15. Jänner fand in Wessely's Gasthaus die Hauptversammlung der Sektion 35 statt. Die Berichte der Funktionäre zeigten trotz Wirtschaftskrise ein erfreuliches Bild. Es wurden auch alle Berichte mit Genugtuung der gut besuchten Versammlung zur Kenntnis genommen. Nach den Berichten hielt Genosse Stadtrat B uger einen ausgezeichneten Vortrag über das Thema: „Weltwirtschaftskrise und Gemeindefürsorge“. Reicher Beifall wurde ihm zum Lohn. Genosse Ligner als Obmann des Wahlkomitees brachte sodann den Wahlvorschlag. Es wurden einstimmig folgende Genossinnen und Genossen gewählt: Obmann Gen. Greiner; Schriftführer Lupek; Kassier Arner, Kontrolle Brunnbauer, Fröhlich, Hudler Josefa. Ausschüsse: Ligner, Neumayer, Königsecker, Clement, Hudler Andreas, Rott Marie, Weber Marie, Cerny Marie, Böck Marie, Gradinger Fauny, Rosenfingl, Pösch, Weber Josef und Maier Marie. Nach Abschluß der Tagesordnung blieben die Versammelten bis 23.15 in gemüthlicher Stimmung beisammen.

Wer in der Nacht nicht schlafen kann, Der kau' ein Bett bei „Sonnemann“.

Motto: Geh' auch mal aus! Freude tut not, Was Du verzeihst Gibt andern Brod.

Der Ball im Hause Pittner findet am Faschingmontag, den 8. Februar 1932, in sämtlichen verfügbaren Räumen statt. Für die Winterhilfe der Stadt St. Pölten werden 50 Groschen per Person eingehoben. Tischbestellungen er-suchen wir freundlichst bekanntzugeben zu wollen. Um Un-zukünftigkeiten vorzubeugen, werden keine separaten Ein-ladungen ausgegeben.

Um gütigen Besuch bitten Frau Käthe Pittner und Töchter.

Aus den Organisationen.

Pensionisten-Sektion St. Pölten. Am 3. Jänner fand in Herrn Seiferts Gasthaus die diesjährige General-versammlung statt, welche einen sehr guten Besuch aufwies. Bei der Neuwahl wurden folgende Genossen in den Ausschuß entdandt: Gustav Huber, Obmann; Karl Lamitschka, Obmannstellvertreter; Johann Sandtner, Schriftführer; Florian Schön, Stellvertreter; Johann Gruber, Kassier; Josef Philipp, Stellvertreter. Kontrolle: die Genossen Andreas Hudler, Franz Pankraz. In den erweiterten Ausschuß: die Genossen Gustav Moospurger, Johann Kammel und Genossin Johanna Zellinger. Nach der Wahl besprach Genosse Sedlacek in seinem Referat, die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage in Oesterreich und deren Auswirkung auf die aktiven und pensionierten Eisenbah-ner sowie die Haltung der bürgerlichen Parteien in der Eisenbahnerfrage und ermahnte die Anwesenden treu zu ihrer Organisation zu stehen, da uns das Zusammenstehen in der Organisation nie noch notwendiger war als gerade jetzt. Der lebhafteste Beifall, den Genosse Sedlacek erntete, zeigte wie er den Anwesenden so recht aus dem Herzen gesprochen hatte. Die Genossen werden aufmerksam gemacht, folgendes zu beachten: 3. Juchristen in Vereins- und Rechenschaftsangelegenheiten sind an den Obmann Gen. Gustav Huber, St. Pölten, Seidengasse 3, zu richten, welcher jeden zweiten Donnerstag im Monat von 2—5 Uhr nachmittags Auskünfte erteilt. In allen Angelegen-heiten sind jedoch die nötigen Dokumente und Belege mitzubringen, um unnötige Zeit und Wege zu ersparen. In Geldangelegenheiten wollen sich die Genossen an den Kassier Gen. Johann Gruber, St. Pölten, Passauerstraße 69, wenden. Die Monatsversammlungen finden jeden ersten Sonntag im Monat statt. Vor Beginn der Versammlung Einzahlung. Lokal: Herrn Seiferts Gasthaus. Genossen! Vergeßt dies nicht, denn nur durch treues Zusammenhalten in unserer Organisation können wir unsere Rechte wahren.

Die Ortsgruppe der Portiere und Hausbesorger in St. Pölten hält am 24. Jänner 1932 um halb 3 Uhr nachmittags in Seiferts Gasthaus ihre diesjährige Ge-neralversammlung ab. Referenten: Vizebürger-meister Beer und Genosse Pfeffer. Tagesordnung: 1. Bericht des Obmannes; 2. Neuwahl. Die Vereins-leitung.

Aus den Vereinen.

Der Kleintierzuchtverein St. Pölten und Umgebung hält am 24. Jänner 1932 um 9 Uhr vormittags in Ringelhofers Vereinslokal, Franziskanergasse 2, seine 18. Generalversammlung ab. Pünktliches Erscheinen der Mit-glieder ist Ehrenpflicht. Gäste und Interessenten herzlich willkommen.

Arbeiter-Theaterverein „Freies Schaffen“, St. Pölten. Theateraufführungen: Am Samstag den 23. und Sonntag den 24. Jänner 1932 um halb 8 Uhr abends in Herrn Bogelleitners Saal. Zur Aufführung gelangt: Der Seiten-sprung ins Paradies, Auffspielschlager in 3 Aufzügen von Rudolf Schwarz. 2 Stunden Lachen! Luststürme! Preise der Plätze: 1. Platz S 1.20; 2. Platz S 1.—; 3. Platz —.80. Vorverkaufskarten sind bei Herrn Vogel-leitner und bei allen Vertrauenspersonen zu haben. Wir laden alle Genossen und Genossinnen zu den Aufführungen herzlich ein.

Was die St. Pöltner Polizei berichtet.

Diebstähle.

Durch unbekannt Täter wurde gestohlen: Dem Rupert S., Elektriker, Spragern, am 12. Jänner 1932 um 19 Uhr ein Herrenfahrrad, Marke Original Buch Nr. 10.005, welches er kaum 3 Minuten vor dem Geschäfte Rigl, Linzerstraße 20, stehen gelassen hatte. Das Rad hat schwar-zen Rahmenbau, solche Felgen mit grauen Streifen, Kot-schüher mit Silberdruckmarke „Buch“, Dofenglocke mit Aufdruck Erd, braunen Sattel mit Doppel- und Spiral-federn, vernickelte Fußpumpe, neue Karbidlampe, schwarze Schloß...; kombintertes Schloß mit Stopplicht, Wert zirka 195 Schilling, der Gemüschändlerin Katharina W. am 16. Jänner 1932 um 16 Uhr ein kleines Plateauhau-d-wagerl, das beim Eingang in den Dom hinterstellt worden war. (Der Wagen war ohne Seitenretter, an der Stange mit einem Quergriff versehen. Wert 30 Schilling). — Dem Tischler Josef W. wurden in der Zeit von 6 Monaten aus seiner Wohnung insgesamt 6 Geldbörsen mit klei-neren Gelddeträgen gestohlen. Als Täter wurde der 20jäh-rige Hilfsarbeiter Franz Brandtner, zuletzt Josefstraße 48 wohnhaft, ausgemerzt. Brandtner hatte dem W. auch noch andere kleinere Gelddeträge aus der versperrten Schublade gestohlen. — Am 7. Jänner 1932 machte der Viktor Adlersstraße 62 wohnhafte Bundesbahnpensionist Anton L. die Anzeigen, daß ihm in der Bahnhofrestauration

(Schwemme) seine Geldbörse mit 135 Schilling gestohlen wurde. L. hatte dort vier Stunden mit verschiedenen Elementen gezechet und war des Fehlens der Geldbörse erst nach dem Verlassen des Lokales gewahr geworden. — Dem Kaufmann Franz P., Heuberg Nr. 3, wurde im Gasthause D., Ober-Wagram, aus der Brieftasche, die er in der rückwärtigen Hofentasche stecken hatte, von der Hilfsarbeiterin Rosa Lehán eine 20-Schillingnote gestohlen. — In der Nacht zum 16. Jänner, wurde durch unbekannte Täter die am Schießstättling befindliche Verkaufshütte der Karoline B. erbrochen und daraus 2 Kopfbürsten, 3 Rasierpinseln, 7 Handbürsten, 7 Stück Toiletseife, 6 Knackwürste, 20 Dekagramm Krakauer, 6 Stück Schokolade und 1 Kilogramm Orangen gestohlen. Die Türe der Verkaufshütte war mittels Sperrhakens oder Nachschlüssels geöffnet worden.

Bei unangenehmen Geschmack und Mundgeruch hilft sofort die herrlich erfrischende Chlorodont-Zahnpaste. Tube S — 90. (E.)

**Betrug.**

Der wegen Veruntreuung von 1000 Schilling zum Nachteil der Firma Swoboda in Untersuchungshaft befindliche Hilfsarbeiter Stephan Fink wurde nur auch von dem Mechaniker Raimund Erd zur Anzeige gebracht, daß er diesem feinerzeit ein Herrenfahrrad im Werte von 170 Schilling herausgelockt und daselbe gleich nach dem Kauf

in der Pfandleihanstalt in Krems um 70 Schilling verpfändet habe. — Der Kunstflicker Franz B. wurde über Anzeige des Fahrradhändlers Leopold S. wegen Verdacht der falschen Zeugenaussage angehalten und legte auch diesbezüglich ein Geständnis ab. Der Fahrradhändler S. war infolge der falschen Zeugenaussage des B. in einem Zivilprozesse sachfällig geworden.

**Die Eiterflasche**

Am 1. Jänner 1932 um 4 Uhr 30 Min. gerieten in der Küche des Gasthauses Rupert S., Viehofnerstraße 18, der Laborant Gregor F. und der Autotaxibesitzer Josef H. in einen Streit. H. soll dabei nach Angabe einiger Zeugen, dem Gregor F. eine Eiterflasche auf den Kopf geschlagen haben, so daß die Flasche zersplitterte. F. war durch einige Minuten hindurch bewußtlos und mußte mit kaltem Wasser abgewaschen werden. H. wurde wegen Uebertretung der leichten Körperverletzung zur Anzeige gebracht.

**Lebensmüde.**

Der Beamte Franz S. versuchte am 16. Jänner 1932 um zirka 6 Uhr in einem Zimmer des Hotel Pittner sich mittels Veronal zu vergiften. Er konnte jedoch noch rechtzeitig in das Krankenhaus überführt werden, wo ihm sofort der Mageninhalt ausgepumpt wurde.

**Hoffack-Apothek**

„zum goldenen Löwen“  
St. Pölten, Kremsergasse Ecke Wienerstraße  
Telephon 127

In- und ausländische Spezialitäten  
Nähr- und diätetische Präparate  
Antiseptika und Desinfektionsmittel  
Sämtliche Artikel für Körperpflege

**Funde**

wurden in der Zeit vom 11. bis 17. Jänner 1932 im Stadtpolizeiamte, Karmeliterhof, 1. Stock, Tür 9 (Fundamt) hinterlegt: 1 goldenes Armband, 1 goldener Damenring, 2 Geldbörsen, 1 Repetierpistole, 1 gestreifter Seidenschal, 1 Geldnote, 1 Taube (graublau) ist zugeflogen.

**Aus den Bezirken**  
**Wüster braucht Kulis!**

Unverhüllter Unternehmerterror! — 30 Prozent!!! — Gendarmerie soll zum Lohndruck verwendet werden.

Die Firma Wüster & Comp., Sägeblätzerfabrik in Wieselburg a. d. Erl., kündigte am 26. Oktober v. J. den am 10. Oktober 1929 zwischen der Firma und dem österr. Metallarbeiterverband abgeschlossenen Kollektivvertrag. Gleichzeitig wurde dem Verbands mitgeteilt, daß die Firma die bisherigen Löhne und Akkorde nicht weiter bezahlen kann und eine 30 prozentige Reduzierung derselben erforderlich ist. Es wurde auch mitgeteilt, daß längstens am 11. November das neue Uebereinkommen abgeschlossen sein muß.

Wie hoch sind nun die Verdienste bei dieser Firma, die um 30 Prozent reduziert werden sollen? Unsere Leser sollen selbst urteilen!

11 Akkordarbeiter und 2 Akkordarbeiterinnen verdienen bei einer 43stündigen Arbeitszeit: 1 Akkordarbeiter pro Stunde S 1.60, einer 1.36, zwei 1.33, einer 1.32, einer 1.30, einer 1.29, einer 1.26, einer 1.25, einer 1.18, einer —.99, 1 Akkordarbeiterin —.86, eine —.78. Der Durchschnitt im Akkord beträgt nur S 1.22.

25 Lohnarbeiter und 2 Lohnarbeiterinnen verdienen bei gleicher Arbeitszeit: 1 Lohnarbeiter pro Stunde S 1.51, einer 1.35, einer 1.20, einer 1.15, zwei 1.10, einer 1.07, einer 1.03, zwei 1.—, zwei —.96, einer —.95, einer —.94, einer —.93, einer —.92, einer —.91, zwei —.90, einer —.86, einer —.82, einer —.80, einer —.78, zwei —.70, 2 Lohnarbeiterinnen —.55. Der Durchschnitt im Lohn beträgt also S —.94.

Auch die größten Feinde der Arbeiterklasse müssen zugeben, daß man mit solchen Verdiensten nur mehr schwer leben kann!

Trotzdem war die Gewerkschaft zu einer Verhandlung bereit, die auch am 10. November v. J. stattgefunden hat.

Herr Dr. Ing. Eugen Wüster versuchte zu „begründen“, warum er den 30prozentigen Lohn- und Akkordabbau benötige. Er teilte mit, daß zu der gänzlichen Umstellung des Betriebes ein Jahr benötigt werde, während welcher Zeit er diese Lohnreduzierung verlangen müsse. Er sei bereit, über einen bestimmten, zahlenmäßig genannten Betrag hinausgehende „Ueberschüsse“ der Arbeiterschaft zukommen zu lassen“. Also eine Art Sozialisierung? Auf die Frage, was geschieht, wenn ein Defizit entsteht, konnte er nur allgemein antworten.

Weiters erklärte der Herr Ing. Wüster, daß bei einem Ruflandauftrag die erforderliche Zeit der Betriebsumstellung sich unter Umständen auf einige Monate verkürzen werde, weil „bei Ruflandaufträgen jedenfalls mehr zu verdienen“ ist.

Im Laufe der Verhandlung wurden zwei Vorschläge der Gewerkschaft abgelehnt, worauf ein neuer Vorschlag zur Diskussion gestellt wurde. Das Verhandlungskomitee verpflichtete sich, bei der Arbeiterschaft für diese Vorschläge einzutreten: 1. Die Vertragskündigung wird zurückgezogen. 2. Die bestehenden Stundenlöhne werden um 5 Prozent reduziert, der reduzierte Stundenlohn darf nicht unter dem Mindestverdienst kommen. 3. Sämtliche Akkordpreise werden um 9 Prozent reduziert. 4. Bei Eintreten einer besseren Konjunktur werden bei einer Verhandlung diese Reduzierungen nochmals besprochen. 5. Diese Vorschläge wird das Verhandlungskomitee bei der Versammlung empfehlen.

Die Firma erklärte nun, daß die Gewerkschaft und das Verhandlungskomitee wohl entgegenkommen, dieses Entgegenkommen aber nicht ausreiche. Sie könne die Vertragskündigung nicht zurückziehen, weil sie sich freie Hand sichern müsse. Das Verhandlungskomitee mußte nun auch die bisherigen Zugeständnisse zurückziehen.

Bei der Versammlung wurde über die Vorschläge des Verhandlungskomitees berichtet und ihnen die Zustimmung erteilt. Die Forderungen der Firma wurden abgelehnt und der Verband beauftragt, der Firma mitzuteilen, daß

die Arbeiterschaft immer bereit sei, in neuerliche Verhandlungen einzutreten.

Der Industriellenverband wurde davon in Kenntnis gesetzt und am 26. November hat eine neuerliche Verhandlung stattgefunden. Bei dieser Verhandlung wurde von uns eine Akkordpreiserhöhung von 12 Prozent und eine Kürzung der Stundenlöhne um 8 Prozent vorgeschlagen. (Die bestehenden Mindestlöhne sollten aber nicht unterschritten werden.)

Auch diese Vorschläge wurden seitens der Firma glatt abgelehnt und noch eine Forderung, wonach sogar die vertraglichen Mindestlöhne um 20 Prozent gekürzt werden, aufgestellt. So ist auch die zweite Verhandlung resultatlos verlaufen.

Weil nun die Arbeiterschaft einen 30prozentigen Abzug unmöglich zur Kenntnis nehmen konnte, hat die Firma mit dem Kampfe eingesezt: Schon einen Tag nach der Verhandlung, und zwar am 27. November, erfolgte die Sperre des Betriebes wegen Unrentabilität. Sofort setzten auch die Kampfhandlungen ein. Die Firma unterließ es, den notwendigen Vermerk auf der Arbeitgeberbestätigung vorzunehmen. Die Arbeiter mußten mit diesen Arbeitgeberbestätigungen ohne Vermerk zum Arbeitslosnamte in Pöchlarn gehen. Nur ein Brief für alle Entlassenen wurde an das Amt geschrieben, worin zu lesen war, daß der Betrieb wegen Unrentabilität gesperrt wurde.

Wir verständigten sofort den Industriellenverband sowie die Industrielle Bezirkskommission und verlangten die ordnungsmäßige Anmerkung auf der Arbeitgeberbestätigung. Der Industriellenverband wollte uns belehren und meinte, unser Verlangen sei „ungehörig, nachdem alles in bester Ordnung sei“.

Am 4. Dezember hat die Verhandlung wegen Entlassung der Betriebsräte beim Einigungsamte stattgefunden: aber schon ab 7. Dezember

beginnt die Firma Leute anzufordern,

obwohl sie bei den Verhandlungen erfahren konnte, daß die Arbeiterschaft 30 Prozent Lohnabzug nicht mehr vertrage. Was bei den Verhandlungen nicht zustande kam, soll nun durch Gewalt erzwungen werden.

Die Leute wurden entlassen, weil sie einem 30prozentigen Abzug nicht zustimmten, und werden nun beim Arbeitslosnamte angefordert und wenn diese die Arbeit nicht aufnehmen, verlieren sie die staatliche Arbeitslosenunterstützung. Der Unternehmer will

auf dem Umweg über die Arbeitsvermittlung die Leute zwingen, mit dem verkürzten Verdienste anzufangen.

Wie nennt man eine derartige Vorgangsweise? Dieser Terror wird unbestraft bleiben, die Arbeiterschaft findet kein Recht?

Es kommt aber noch besser. Am 28. Dezember haben 5 arbeitslose Arbeiter nach Anforderung die Arbeit aufgenommen. Am 29. Dezember haben diese 5 Arbeiter in einer Versammlung erklärt, in den Streik zu treten und so lange bei der Firma Wüster nicht zu arbeiten, bis die Differenz beigelegt sei. Sie ersuchten den Betriebsrat, diesen Beschluß der Firma mitzuteilen. Wir haben diesen Beschluß auch an das Arbeitslosnamte und an die Industrielle Bezirkskommission weitergeleitet.

Die 5 Kollegen wurden nicht bedroht, noch beleidigt. Sie haben nach Aufklärung selbständig gehandelt. Sofort hat aber die Firma daraus einen Terrorakt konstruiert. Es beginnen hochnotpeinliche Untersuchungen.

Die Gendarmerie ladet die Ausgesperrten und die fünf Arbeiter vor.

Protokolle werden gefertigt und selbst unser Vertrauensmann des Verbandes wird ersucht, zur Gendarmerie zu kommen und ebenfalls einvernommen. Alle diese Anstrengungen nur deshalb, weil 5 Arbeiter in einem Betrieb, der erst gesperrt wurde, nicht weiter arbeiten wollten.

Am 12. Jänner l. J. stellt die Firma ein Ultimatum: „Wer im Laufe des Tages nicht kommt und sich zur Arbeit meldet, wird nie mehr aufgenommen!“

Wo ist der Staatsanwalt, der nun einschreitet?

Ist dieses Ultimatum ein Terrorakt oder nicht? Unterdessen hat die Gewerkschaft im Einvernehmen mit der Arbeiterschaft nochmals beim Industriellenverbande in St. Pölten um eine Verhandlung nachgesucht, um diesen Streik, wenn möglich, zu beenden: Die Firma möge einen neuen Vertrag abschließen. Die Arbeiterschaft ist bereit, bis dieser Vertrag zustande kommt, bei den Akkordpreisen 18 Prozent, bei den Stundenlöhnen 12 Prozent Abzug zur Kenntnis zu nehmen. Dieser Abzug soll solange, bis der neue Vertrag zustande kommt, gelten. Weiters einige Forderungen betreffs der Arbeitsaufnahme.

Diese Vorschläge wurden von uns am 11. Jänner 1932 überreicht. In Wieselburg wurde einen Tag nachher von der Firma ein Ultimatum der Arbeiterschaft bekanntgegeben, wie wir oben berichteten.

Am 16. Jänner l. J. teilte uns nun der Industriellenverband mit, daß „die Mitgliedsfirma Wüster auf keine andere Verhandlung eingehe, als die von ihr bezeichneten Lohn- und Akkordreduktion“. Es würde auch gar keine Verhandlung mehr sein, wenn wir einfach nur ein Diktat der Firma zur Kenntnis nehmen müssen. Es wird uns weiters mitgeteilt, daß die Firma Arbeiter aufnehmen wird, die sich „freiwillig zu den neuen Arbeitsbedingungen melden“ und die sonst noch nötigen Arbeiter wird sie beim Arbeitslosnamte anfordern.

Die Firma sucht also Arbeiter, die bereit sind, den ausgesperrten Arbeitern eine Niederlage zu bereiten. Wir können nicht annehmen, daß sich solche Arbeiter finden, trotz der Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrise, bei den Stundenlöhnen, die die Firma jetzt bezahlen will.

**Mitteilung der Geschäftswelt aus dem Wahlkreise:**

St. Pölten

**Panther-Apothek und Drogerie**  
Ph. Mr. S. Weiß  
im Viertel der Josefskirche Josefsstraße 51

Mois Gerzabek, Uhrmacher, Uhren, Optik, Radio, Eigene Reparaturwerkstätte, Mariazellerstraße 39

Uhren-Spezialwerkstätte GRILL Schreinerergasse 4

Sichgraben Herzogenburg

Emil Horak, Gastwirt Kuffen Nr. 86

Franz Hell, Herren- und Damenschneiderei, Dauerstellung von S 18, Oberndorf b. Herzogenburg

**Bezirk St. Pölten - Land**

Prinzersdorf. (Diebstahl und Unzucht wider die Natur.) Am 8. Jänner wurden der Landwirt Alois Gruber aus Sasendorf und der bei ihm bedienstete Landarbeiter Johann Reissl verhaftet, weil sie in der Nacht zum 7. Jänner gemeinsam dem Landwirt Johann Buchinger in Sasendorf etwa 150 kg Korn und Weizen vom Dachboden gestohlen hatten. Im Zuge der Amtshandlung kam zu Tage, daß Gruber und Reissl seit dem Jahre 1930 miteinander sträfliche Beziehungen unterhalten hatten. Die beiden wurden dem Kreisgerichte in St. Pölten eingeliefert.

Prinzersdorf. (Lebensmüde.) Am 8. Jänner wurde die 73jährige Private Berla M. aus Ober-Grafendorf im Bielachflusse nächst Uttendorf tot aufgefunden. Die Greisin war seit dem 5. Jänner aus Ober-Grafendorf abgängig, nachdem sie in der letzten Zeit wiederholt Selbstmordgedanken geäußert hatte.

Stattersdorf. (Silvesterfeier.) Nach längerer Pause versuchte unser Arbeitergesangverein wieder einmal eine Operette aufzuführen und aus dem Versuch ist ein so großer Erfolg geworden, daß wir Stattersdorfer wünschen, bald wieder derartige Leistungen auf der Bühne zu sehen. Gegeben wurde die Volksoperette „Florenzia das Zirkusmädchen.“ Eine Volksoperette im wahrsten Sinne des Wortes, voll tiefer Wirkung in Lied und Darstellung, gemischt mit herzerfrischenden humorvollen Szenen. Der Chorleiter des Vereines, Herr Karl Dehlberger brachte die Rolle des „Emilio“ gesanglich und darstellerisch zu ergreifender, künstlerischer Wirkung. Die Titelrolle der „Florenzia“ schien eigens für das Frä. Willa Frühwald geschrieben zu sein, so ausgezeichnet spielte dieselbe. Ihre anmutige Erscheinung, ihr temperamentvoll inniges Spiel gewann im Fluge die Herzen des Publikums. Aber nicht nur diese 2 Hauptfiguren, sondern auch alle anderen Darsteller verdienten die tosenden Beifallsstürme, die fast nach jeder größeren Szene den Saal durchbrausten. Frä. Fanny Feiß als Baronesse von vornehm-gütigen Format, Frä. Luise Artner als „Liesel“ ein liebes Naturkind, Frä. Laura Pösch, eine vorzügliche „Suisa“. Herr Franz Wanger ein glaubhaft herrischer „Marinelli“, Herr Franz Jungbauer ein ernster, jarkastischer „Franzesko“, Herr Fritz Weinhofer ein distinguiertes „Baron v. Wildenbruch“, Anton Klima ein famoser „Bürgermeister“, Fritz Obermaier ein fröhlich-liebender Bürgermeistersohn, Vinzenz Braun ein komischer Wirt und Rudolf Schmalzl ein dreister feicher „Bikkolo“. Nicht vergessen sei den Trägern der komischen Rollen, den Herrn Hans Klima als „Nepomuk“ und Josef Engelhardt als „Baron v. Neckenheim“, deren Spiel die Lachmuskeln der Zuhörer gehörig in Anspruch nahm. Wochenlange Proben für Chor und Darstellung gingen dieser Aufführung voraus, aber die Mühe des Chorleiters, Herrn Karl Dehlberger und des Spielleiters Herrn Josef Engelhardt erscheint dadurch belohnt, daß die Operette am Neujahrstag für die Winterhilfe wiederholt wurde und auf vielfaches Verlangen aus der Bevölkerung am 10. Jänner neuerdings bei vollem Saale in Szene ging. Herr Karl Dehlberger sen. brachte in den Aktpausen am Silvesterabend köstliche humoristische Vorträge und erntete dafür verdienten Beifall. Frä. Anna Dehlberger begleitete Chor und Solisten in ausgezeichneter Weise am Klavier und verdient ebenfalls vollste Anerkennung. Wir gratulieren dem Verein zu diesem Allgemeinerfolg und erhoffen weiteren künstlerischen Fortschritt.

Stattersdorf. (Arbeiter-Fußballklub.) Sonntag, den 24. Jänner 1932, im Vereinslokal Gasthaus Raufsch, findet unsere 10. ordentliche Generalversammlung statt. Alle Mitglieder werden ersucht, bestimmt zu kommen. Beginn punkt 4 Uhr nachmittags. Als Referent des „Bafö“ wird Genosse Karl Lechner bestimmt kommen. Die Vereinsleitung.



Wilhelmsburg. (Leichenfund.) Am Nachmittage des 9. Jänner wurde in einem Wassergraben bei Pömmern die Leiche eines unbekanntes Mannes gefunden. An der Fundstelle bildet der Wassergraben unterhalb eines 3 m hohen Abhanges einen Tümpel. Kopf und Schulter der Leiche waren durch abgestürztes Erdreich verschüttet, die Beine staken bis über die Knie im Sumpfe. Nach dem Ergebnisse der gerichtlichen Leichenöffnung war der Tote schon längere Zeit an der Stelle gelegen und der Tod infolge Erstickung durch Verschüttung mit den Erdmassen eingetreten. Der Unbekannte war über 40 Jahre alt, 178 cm groß, gut genährt, hatte schütteres blondes Haar, vollkommen zahnlosen Oberkiefer, im Unterkiefer nur die beiden Eckzähne und den linken äußeren Schneidezahn, war bekleidet mit blaugrünweiß gestreiftem Flanellhemd, schwarzgrün klein kariertes Weste, blauer Barchentunterhose, rötlichbrauner Teufelskappe, schwarzen Stiefeln und schmutzweißen Socken. Eine graue Wollweste mit roter Märke „R. R.“ hing auf einer nahegelegenen Baumwurzel.

Wilhelmsburg. Am Sonntag, den 24. Jänner 1932 findet im Arbeiterheim Wilhelmsburg um 1/3 Uhr nachmittags die Generalversammlung des Arbeiter-Turn und Sportvereines statt, wozu alle Mitglieder und Interessenten herzlichst eingeladen werden. Nach der Versammlung um 7 Uhr abends treffen wir uns dann zu einem gemütlichen Beisammensein ebenfalls im Arbeiterheim und sind dazu gleichfalls alle herzlichst willkommen.

Gruppenkonferenz in Wilhelmsburg. (Arbeiter-Turn- und Sportverein.) Am Sonntag, den 14. Februar 1932, findet im Arbeiterheim (Erstzimmer) die fällige Gruppengeneralversammlung um 9 Uhr vormittags statt, wozu sämtliche der Gruppe angehörenden Vereine pünktlich erscheinen wollen. Es ist vorher von 7 bis 8 Uhr eine Frauen- und von 8 bis 9 Uhr eine Technikbesprechung geplant, wozu das Erscheinen der Frauenvertreterinnen und der Techniker der Vereine notwendig ist.

# Arbeiter und Angestellte

versichern ausschließlich bei der

## Gemeinde Wien Städtische Versicherungsanstalt

Direktion: Wien I., Tuchlauben 8

Geschäftsstelle:

St. Pölten, Schulpromenade 30 / Telephon 459

# Hinein in den Schutzbund!

Unser Rechtsempfinden häuht sich auf: Verbrecherische Hochverräter, die offen Mordwaffen tragen und sie zu frechem Angriff gegen die Arbeiterklasse erheben, bleiben unentwaffnet, werden freigesprochen, genießen den Schutz eid- und pflichtvergeßener Staatsgewalten, die nicht willens oder fähig sind, die Republik und ihre Verfassung zu schützen!

Dafür bricht man in die Heime der Arbeiter ein, sucht und beschlagnahmt Waffen, die nicht dem Angriff sondern der Verteidigung der verratenen und be-

drohten Republik, die der Abwehr der Arbeiterklasse gegen faschistische Gewaltpläne dienen!

Erlaubt ist also der verbrecherische Angriff, der Bürgerkrieg der Faschisten! Verbieten aber die Notwehr, jedes Angegriffenen einfachstes Recht!

So sieht die bürgerliche „Rechtsgleichheit“, so sieht die „Unparteilichkeit der Staatsgewalt“ aus!

Aber man raubt uns den Mut nicht, Genossen! Man beugt das Recht, aber uns beugt man nicht! Gestählter Abwehrwille, verleierte Ueberzeugung, glühende Hingabe — das ist die Antwort, die wir geben wollen!

## Jetzt erst recht, Genossen, die Ihr wehrfähig seid: Hinein in den Republikanischen Schutzbund!

Die Republik und wir sind erst verloren, wenn unser heißer Freiheitswille, der tiefe Glaube an unsere gerechte Sache, unsere Wehrhaftigkeit und Wachsamkeit erlischt!

Und allen Genossen und Genossinnen, zumal aber allen proletarischen Vereinen rufen wir zu:

## Unterstützt den Schutzbund! Steuert zu seinem Wehfonds bei!

Denkt an die gemordeten Freiheiten, an die zerrümmerten Organisationen, an die zerstörten Arbeiterheime und Genossenschaftshäuser, an alle geraubten und zertretenen geistigen und materiellen Güter der unglücklichen Arbeiter Italiens! Abwehr ist das erste und oberste Gebot in dieser unheiltschwangeren Zeit. Verkennt den bitteren Ernst der Lage nicht. Vereint eure stahhartem Willen und eure

warme Opferbereitschaft zur Erhöhung der Wehrfähigkeit des Proletariats in Stadt und Land!

Nur so kommt der Tag, an dem der Faschismus zu Boden gestreut; der befreiende Tag, an dem es wieder Schritt für Schritt vorwärts und aufwärts geht, durch alles Ungemach einer sterbenden Weltordnung dem Sozialismus entgegen!

## „Kampf frei!“, Genossen!

Die soz.-dem. Kreisparteivertretung.

Die Kreisleitung des Rep. Schutzbundes.

### Neuanmeldungen zum Schutzbund

nehmen alle Schutzbundgruppen und sozialdemokratischen Lokalorganisationen entgegen; in St. Pölten-Stadt: im Sekretariat, Heßstraße 6, an Werktagen von 8—12 Uhr vormittags und 2—6 Uhr nachmittags; Montags und Mittwochs auch noch von 6—8 Uhr abends.

### Spenden zum Kampffonds

sind zu übermitteln:  
a) wenn sie lokalen Zwecken zugeführt werden sollen: dem Schutzbund oder der sozialdemokratischen Lokalorganisation des betreffenden Ortes.

b) wenn sie für den Schutzbundbezirk bestimmt sein sollen: der Schutzbundbezirksleitung oder der sozialdemokratischen Bezirksorganisation; für St. Pölten-Stadt: im Sekretariat, Heßstraße 6, an Werktagen von 8—12 Uhr mittags und von 2—6 Uhr nachmittags, Montags und Mittwochs auch noch von 6—8 Uhr abends.

c) wenn die Spenden bestimmt sein sollen, kleine und schwache oder von Arbeitslosigkeit besonders hart heimgegriffene Schutzbundgruppen zu unterstützen: an die Kreisleitung des Schutzbundes, St. Pölten, Heßstraße 6, an Werktagen von 8—12 Uhr mittags und 2—6 Uhr abends.

## Werbet und opfert für eure eigene Sache!

### Bezirk Neulengbach.

Lauendblum. (Schwerer Unfall.) Dienstag, am 12. Jänner d. J. um halb 5 Uhr abends ereignete sich in der Bahnstation Neulengbach ein schwerer Unfall, dem der Bundesbahnbedienstete Lorenz Stockinger, ein braver Parteigenosse, zum Opfer fiel. Er wurde beim Verschieben überfahren und erlitt eine Abtrennung des linken Fußes unterhalb des Knies und des rechten Ferseubeines. Der sofort herbeigeeilte Arzt Dr. Robert Riedl aus Neulengbach und der Arbeiter-Samariter Karl Oberkleiner aus Ebersberg leisteten erste Hilfe. Der Arzt ordnete die Ueberführung des Schwerverletzten in ein Wiener Krankenhaus an. Die sofort durchgeführte Operation ist gut verlaufen. Stockinger wird glücklicherweise am Leben erhalten bleiben.

### Bezirk Gaming.

Kienberg-Gaming. (Naturfreunde.) Die Generalversammlung der Naturfreunde fand am 10. Jänner 1932 in der Werkskantine statt. Den zahlreich erschienenen Mitgliedern konnte der Genosse Gauobmann von Amstetten ein treffend gebrachtes Referat erstatten, gipfelnd in dem Vorstoß, den die Ortsgruppe anlässlich des Grundkaufes in einem rein bürgerlichen Abschnitt glänzend durchgeführt hat. Dem Aufbau eines entsprechenden Hauses sollen sich nun alle Kräfte widmen. Redner vergaß auch nicht, den vorzüglichen Ergebnissen der Tropfsteinhöhle und dem Eifer der Führer die gerechte Anerkennung zu zollen. Bei den Neuwahlen wurde ohne wesentliche Abänderungen der alte Ausschuß mit Obmann Oberdorfer wiedergewählt. Nach Schluß der Versammlung fand gemeinsam mit der Frauenorganisation eine Schmalfilmvorführung statt. „Berg frei“.

# Stadt- und Landpost aus der Eilenwurz

## Bezirk Amstetten.

**Amstetten. (Winter-Nothilfe.)** Anlässlich der Jahreswende sieht sich der Arbeitsausschuss der allgemeinen Winter-Nothilfe im Gerichtsbezirk Amstetten veranlasst, einige Daten über die bisher durchgeführten Aktionen bekanntzugeben und vorläufig einmal allen jenen Personen und Körperschaften den wärmsten Dank auszusprechen, die durch Spenden an Geld, Lebensmitteln, Kleidern, Brennmaterial und dergleichen, aber auch durch selbstlose, mühevoll und zeitraubende Arbeit es ermöglichten, daß einer immerhin ansehnlichen Zahl Nothleidender helfend beigesprungen werden konnte, in dem Maße, als eben Mittel vorhanden waren. Denn allzu viele Hände sind es leider, die nach einer solchen Hilfe zu greifen gezwungen sind und viel zu gering sind demgegenüber die Mittel, die zufolge der traurigen wirtschaftlichen Lage zur Verfügung stehen. Die Aktion dauert weiter und wird der Arbeitsausschuss wie bisher bedacht sein, die vorhandenen, bzw. weiterhin einlaufenden Mittel in gerechter Weise zur Linderung der Not zu verwenden. Die Geldsammlung bzw. freiwilligen Spenden haben mit Ende 1931 eine Einnahmesumme von S 8252.30 ergeben, der Ausgaben in der Höhe von S 3097.40 gegenüberstehen, welche sich auf die Beteiligung bedürftiger Schulkinder in den drei Schulen von Amstetten (die ihre alljährliche Schulsammlung diesmal in die Winterhilfe eingebaut haben) mit Kleidungsstücken, auf die Winterzuwendung an alte, erwerbsunfähige Personen und auf die Reparaturkosten für schadhafte gependeltes Schuhwerk aufteilen. Die Stadtgemeinde Amstetten hat sich mit S 3.000.— an der Spitze der Spender gestellt, ihr folgt die Sparkasse Amstetten mit S 1300.—, ferner Metallwerke Krupp S 200.—, die Firmen Avenarius, Karl Kubasta, Wozasek sowie Gewerbebank Amstetten und Herr Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Willfort mit je S 100.—, Firma Guido Rütgers, Kommerzialrat Ploberger und Vorschuss- und Sparverein Amstetten mit je S 50.— (vollständige Veröffentlichung aller Spender für später vorbehalten). Die Wohltätigkeits-Akademie warf der Winterhilfe eine Reingewinnanteile von S 193.—, die Wohltätigkeitsvorstellung der Freien Volksbühne einen solchen von S 171.80 ab. Insgesamt wurden bisher 799 Personen beteuert, und zwar: 62 Ausgesteuerte, 195 unterstützte Arbeitslose, 204 Notstandsunterstützte, 112 Armenunterstützte, 133 Altersrentner, 1 Kriegsinvalider, 4 Unfallrentner und 88 andere bedürftige, erwerbslose Personen. Ausgegeben wurden an Naturalien, welche größtenteils von den Landgemeinden angeliefert wurden: 8965 Kilogramm Kartoffel, 677 Kilogramm Mehl, sowie Fleisch, Fett, Kraut, Rüben und andere Lebensmittel, Kleider und Schuhe (60 Paare). Für die Beteiligung mit Brennmaterial ist ein 15-Tonnen-Wagen Kohle bereits eingelangt, welche im Bezirksaltersheim Amstetten eingelagert wurde. Ferner hat die Firma Julius Meindl in großzügiger Weise Gratis-Lebensmittelpakete zur Verfügung gestellt, wovon 170 Stück, im Werte von über S 500.—, zur Verteilung gelangen. Die Landw. Genossenschaft Amstetten sowie Herr Landesproduktenhändler Schmid haben in dankenswerter Weise in ihren Lagerhäusern Räume für die angelieferten Kartoffel zur Verfügung gestellt. Das Auskunftsbüro und Ausgabekasse der Winterhilfe befindet sich im Bezirksaltersheim Amstetten, Ybbsstraße 1, Erdgesch. Tür 7, Amtsstunden 9 bis 11 Uhr vormittags.

An dieser Stelle ist nicht zu vergessen, der Damen der katholischen und sozialdemokratischen Frauenorganisation, die in unermüdlicher Weise die gependelten Kleidungsstücke ausbesserten und in Stand setzten, sowie die Lebensmittel einpacken, den herzlichsten Dank auszusprechen.

Der Arbeitsausschuss

**Amstetten. (Dankagung.)** Das von der Ortsgruppe Amstetten des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ am 9. Jänner 1932 in den Saalräumen des Hotel Ginner veranstaltete Kränzchen hat auch heuer seine Beliebtheit bewiesen und erfreute sich eines sehr guten Besuches. Der Ortsgruppenausschuss erachtet es als seine Pflicht, allen geehrten Besuchern, sowie auch den Spendern der Beste für den Zugbasar, der Arbeitermusikkapelle und ganz besonders dem Sängerkwartett Erhart-Zupfer, welches mit vollem Erfolge für die Unterhaltung der Gäste im Gemüthlichen sorgte, den besten Dank zum Ausdruck zu bringen. Nicht zuletzt sei auch den eigenen Vereinsmitgliedern, welche sich an den notwendigen Arbeiten beteiligten haben, auf das herzlichste gedankt.

Der Ortsgruppenausschuss

**Amstetten. (Liederhort.)** Unsere Silvesterfeier im Sinnerfaale wies sehr guten Besuch und wieder ein abwechslungsreiches Programm auf, welches aus heiteren Männerchören, Quartetten, Coupletts, sowie einem Akt der Operette „Die Ruffmamsellin“ von R. Steber bestanden hat. Außer allen mitwirkenden Sängern sei besonders erwähnt die Originalität der Sangesbrüder Ernst und Albin Erhart, sowie Frau Frieda Fischer in den Hauptrollen und Frau Steinkellner, Gruber und Urbas, welche die Operette unter Leitung des Gen. Ernst Erhart sehr geliegt zur Aufführung brachten. Es sei allen, die diese Feier verschönern geholfen haben, die beste Anerkennung ausgesprochen. Nach 12 Uhr kamen dann erst die Tanzlustigen zu ihrem Anteil.

**Amstetten. (Lokalauswurf.)** Die Gen. Sektionsleiter (Sprengelleiter) werden dringend ermahnt, wenigstens einigemal in der Woche, und zwar während der üblichen Dienstzeit (tagsüber) im Sekretariat vorzusprechen, um dort ihre Post entgegenzunehmen. Gleichfalls wird auf die rechtzeitige Abgabe der monatlichen Sektionsmeldungen nochmals aufmerksam gemacht! Wegen dem Bezug an Marken, welche ausnahmslos im Sekretariat zur Ausgabe gelangen, wollen die Gen. Subkassierer sich an die Tage halten, welche an der Ankuindigungstafel im Sekretariat durch einen besonderen Zettel vom Hauptkassierer bekanntgegeben sind.

**Amstetten. (Genossenschaftsfilm.)** Am Samstag, den 23. Jänner 1932 veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft der Lebensmittelmagazin-Filialen Amstettens eine interessante Filmvorführung über das Genossenschaftswesen im Arbeiterheim, zu der die Bevölkerung eingeladen wird. Der Regiebeitrag ist nur mit 30 Groschen bemessen.

**Amstetten. (Gefahren der Straße.)** In der Nacht vom 13. auf den 14. Jänner fuhr ein oberösterreichisches, mit Schlachtvieh beladenes Auto, gelenkt vom Chauffeur Ludwig Höfinger aus Haag am Hausruck, den hiesigen Krautberg herab. Starker Nebel nahm dem Lenker die Uebersicht über das starke Gefälle des Krautberges und er konnte das Tempo des Wagens nicht mehr rechtzeitig umschalten, so daß er trotz Bremsen die steile Straße hinunterraffte. Der Wagen stieß in der Alten Zeile links und rechts an die Häuser an und wurde schwer beschädigt. Die Insassen aber kamen glücklicherweise mit dem Schrecken davon.

**Dehsing. (Milzbrand.)** Bei einem notgeschlachteten Jungstier des Mühlenbesizers Anton Lizellacher in Lederleithen und einer verendeten Kuh der Wirtschaftsbesizerin Anna Schenker in Luppenberg, Nachbargemeinde Zeilern, wurde Milzbrand, eine für Tier und Mensch äußerst gefährliche Krankheit, festgestellt.

**Markt Ardagger. (Molkerei.)** Die bisher dem Herrn Karl Reitner gehörige Molkerei wurde dieser Tage an Herrn Otto Guttschmidt, dem früheren Direktor der Molkerei, um den Preis von 60.000 Schilling verkauft. Ihr Absatzgebiet wird nach wie vor Amstetten bleiben müssen.

**Wagen- und Darmkrankheiten und ihre Heilung durch die Kneippkur.** Ueber dieses hochwichtige Thema spricht Herr Dr. Weibel aus Schärding am Donnerstag den 21. Jänner um 8 Uhr abends im Hause des kath. Gefellensvereines St. Pölten. Eintritt frei.

## Bezirk Haag.

**St. Pantaleon. (Nervosität der christlichsozialen Gemeinderäte.)** Bürgermeister Franz Auninger berief für den 31. Dezember 1931 eine Gemeindeauschussung ein. St. Pantaleon ein. Die Tagesordnung lautete: 1. Jahresvoranschlag. 2. Einhebung der Berzuzwuchsabgabe. 3. Armenaushilfe. 4. Anträge. Zwischen Punkt 3 und 4 beantragte der Bürgermeister über Auforderung der Landesregierung, daß auch über die Einhebung der Luftbarkeitsabgabe beraten werden soll. Punkt 1, 2, 3 und der Zwischenpunkt 3/4 (Luftbarkeitssteuer) wurden nach Erledigung einiger kurzer Debatten erledigt und erhielten die Zustimmung aller Parteien. Beim Punkte 4 gab es nun eine Aufregung innerhalb der christlichsozialen Gemeindevorteiler. Es ist nämlich in der Gemeinde St. Pantaleon Usus, daß einmal beschlossene Anträge nicht zur Durchführung gelangen. 3. B. wurde vor ungefähr einem Jahre in der Gemeindefestube der Beschluß gefaßt, der Häuslerin Ditschmann in St. Pantaleon für den ihr zur Badregulierung weggenommenen Grund einen Ertrag zu schaffen, und zwar in der Weise, daß man ihr an ihrem Hause anschließenden geeigneten Grund im selben Flächenmaß ankaufte. Der Besitzer der Grazmühle und Herr Sünhuber hätten geeignete Grundstücke und haben auch beide Besitzer ihre Zustimmung zum Verkauf dieser Grundstücke gegeben. Es wäre daher ein Leichtes gewesen, daß die Gemeinde den einmal gefaßten Beschluß verwirklichen hätte können, wenn der Wille vorhanden gewesen wäre. Da jedoch dies nicht geschah und erfahrungsgemäß viele gefaßte Beschlüsse nicht zur Durchführung gelangten, so haben die sozialdemokratischen Gemeindevorteiler in der erwähnten Sitzung darauf hingewiesen und verlangt, daß dieser Beschluß endlich zur Durchführung gelangt, weil man doch eher so kleinen Häuslerin nicht ihr letztes Grundstück ohne Ertrag wegnehmen kann. Darob Empörung unter den christlichsozialen Gemeindevorteilern. Diese Herren sind wahrscheinlich der Meinung, daß man den sozialdemokratischen Anträgen damit Genüge leistet, daß sie dazu ihre Zustimmung geben, gefaßte Beschlüsse aber nicht durchzuführen sind; und wenn einmal die sozialdemokratischen Gemeindevorteiler auf die Durchführung solcher Beschlüsse bestehen, so fängt es in den Gehirnen dieser Christlichsozialen zu spucken an, es wird Kabau gemacht, es kommt auf einige persönliche Angriffe und Schimpfworte nicht mehr an, die christliche Nächstenliebe ist verschwunden. Es mag ja sein, daß auch der Alkohol manchmal sein Unwesen treibt, da doch in der Gemeinde St. Pantaleon die Sitzungen des Gemeindeauschusses stets in einem Gasthause stattfinden, wo so manchem rabiaten Ausschußmitglied die Gelegenheit geboten ist, seinen Aerger mit Alkohol zu

erkaufen. Vielleicht besteht auch unter diesen christlichsozialen Gemeindevorteilern heute noch die Meinung, daß sozialdemokratische Gemeindevorteiler in einer Gemeindefestube nichts zu plaudern haben. Sollte das Letztere der Fall sein, so ist damit erwiesen, daß diese Herren seit dem Jahre 1918 geschlafen haben und heute noch schlafen. Oder spielte vielleicht der Umstand mit, daß der Herr Bürgermeister gerade zu einer Zeit die Sitzung anberaumte, wo die Christlichsozialen in die übliche in jedem Jahre stattfindende kirchliche Dankagung zu gehen pflegen, um für ihre „christlichen Werke“ zu danken? Sollte dies der Fall gewesen sein, so haben sie bei Schaffung eines christlichen Werkes auf ihre christliche Nächstenliebe vergessen, denn es kann bestimmt als keine christliche Tat bezeichnet werden, daß man einer Kleinhauslerin die letzten Grundstücke wegnimmt, ihr dafür keinen Ertrag gibt und daß man die Durchführung einer solchen christlichen Tat verhindert. Bei solchen Gemeindevorteilern tritt gar oft das Progenium an den Tag, sie spielen sich jederzeit als christliche Leute auf, im Innern aber herrscht sonst nichts als wie Egoismus durch und durch. Nachdem die Christlichsozialen, die die Mehrheit der Gemeindevorteiler bilden, unter wüstem Geschrei und Geschimpfe die Sitzung verlassen haben, erklärte der Bürgermeister: „Jetzt hält ich allen das Neujahr gewünscht, jetzt lauft mir alles davon.“ (Es lautet ein Sprichwort: Auf dem Dache liegt ein Preis, der sich nicht zu helfen weiß).

Für ihre christliche Tat werden die christlichsozialen Gemeindevorteiler wahrscheinlich bei der Dankagung, in die sie alle gelaufen zu sein scheinen, sehr andächtig gebeten haben, nachdem sie doch kurz vorher ihren ganzen Zorn und ihre ganze Wut gegen die verhassten sozialdemokratischen Gemeindevorteiler ausgelassen haben. Herr verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Es möge aber schon heute diesen Herren zur Kenntnis dienen, daß die sozialdemokratischen Gemeindevorteiler der Gemeinde St. Pantaleon, die in ihrer Minderheit in der Gemeindefestube noch niemals einen aggressiven Standpunkt eingenommen haben, in Zukunft darüber wachen, daß einmal gefaßte Beschlüsse auch durchgeführt werden. Die Herren der christlichen Seite samt dem Bürgermeister dürfen sich nicht einbilden, daß die sozialdemokratischen Gemeindevorteiler nur geduldete Leute in der Gemeindefestube sind, sondern daß sie das selbe Recht besitzen wie alle Uebrigen. Sie werden stets das tun, worüber sie die Verantwortung von ihren Wählern übernehmen können.

## Bezirk Waidhofen a. d. Y.

### Aufruf zur Zeichnung von Strandbadanteilen.

Die Wirtschaftskrise lastet schwer über uns. Sicher wird sie ja auch vorübergehen und müssen sich die Zeiten allmählich doch wieder zu Besseren wenden. Aber wer wird es aushalten, wer wird die Kräfte überstehen? Unstreitig werden es am ehesten jene Drie und Gemeinden sein, die in der Lage sind, sich außer den sonstigen Erwerbsquellen, noch eine andere zu schaffen, nämlich eine Nebeneinnahme durch den Fremdenverkehr. Und darum können wir Waidhofener uns noch glücklich schätzen, daß uns diese Möglichkeit gegeben ist. Von Mutter Natur ist unser Städtchen samt Umgebung so reich mit Naturschönheiten bedacht worden, wie nicht bald ein anderer Ort seinesgleichen, aber noch viel zu wenig bekannt ist es in der Welt. Eine Unterlassungsfünde sondergleichen wäre es, wenn wir gerade jetzt in der Krise nicht alles aufbieten würden, dieses Geschenk der Natur, zur Besserung unserer heimischen Wirtschaft auszuwerten, so viel es in unseren Kräften steht. Helfen wir daher Alle zusammen, damit wir in einigen Monaten in die Welt posaunen können: „Kommt liebwerde Sommergäste und staunt, was für ein herrliches Strandbad wir für Euch errichtet haben. Den schönsten Platz haben wir hiefür ausgewählt, da könnt Ihr die Wohltat des Wassers und der Sonne bis zum Uebermaß genießen!“

Und darum noch einmal: Helfen wir alle zusammen, daß das Werk zustande kommt und zeichnen wir nach Möglichkeit einen oder mehrere Anteile. Alle Beträge, die Sie zeichnen, kommen ja in Form von Aufträgen nur wieder unseren heimischen Gewerbetreibenden zu Gute und ein beträchtlicher Teil unserer Arbeitslosen wird für einige Monate wieder Beschäftigung haben. Die gezeichneten Anteile werden Ihnen mit 3 Prozent verzinst. Das ist nun allerdings nicht viel, aber es ist sicher. Denn die Stadtgemeinde und die Gemeinden Zell und Zell-Orzberg haben die Zinsen-Garantie übernommen. Nach 10 Jahren werden, in jedem Jahre immer 10 Prozent der Anteile, im Beisein eines Notars ausgelöst und zurückbezahlt.

Der genaue Aufstellungsplan wird auf den Anteilsscheinen zu ersehen sein. Sämtliche durch die Zeichnung einfließenden Gelder werden in der hiesigen Sparkasse angelegt und außerdem wird die ganze Betriebsführung, die Berechnung der Ein- und Ausgaben der amtlichen Kontrolle der Gemeinden unterstellt sein. Die Zeichnungsfrist endet mit 20. Jänner 1932. Solche Zeichner, denen es nicht möglich ist, den gezeichneten Betrag auf einmal einzuzahlen, ist auch die Möglichkeit gegeben, denselben in 2, 4, 6, 8 oder 10 Monatsraten einzuzahlen. Auf jeden Fall müßte die letzte Rate längstens am 1. November 1932 eingezahlt werden. Nach Einzahlung der 1. Rate werden die nötigen Erlagscheine für die weiteren Ratenzahlungen sofort zugesandt werden.

Die von Herrn Architekten Bukovics verfaßten Pläne, die jeden Waidhofner und erst recht jeden Badesportler entzücken müssen, werden im Schaufenster Buchbauer zur allgemeinen Ansicht ausgestellt sein. Und so hoffen wir bestimmt, daß das begonnene Werk volles Verständnis finden möge, zu Ruh und Frommen unserer Stadt und seiner Bewohner.

Das vorbereitende Komitee.

**Waidhofen a. d. Y. (Weihnachtsbericht der Gemeinde.)** Die Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs hat zu den Weihnachtsfeiertagen nachstehende Unterstützungsaktionen durchgeführt: Brennholzbeihilfe an Arme mit einem Kostenaufwande von S 1638.—, Bespeisung mittelloser Personen mit einem Aufwande von S 322.—, Beitrag zur Christbaumbescherung Kindergarten 1 (Kloster) S 200.—, für den Kindergarten 2 (Museumsgebäude) S 100.—, Christbaumbescherung der Volks- und Hauptschulen mit einem Gesamtaufwande von S 3.206.03 hiezu Kostenbeitrag der Stadtgemeinde S 2.137.53, Unterstützungsaktion für die Kleinrentner, Aufwand S 700.—, Beitrag der Stadtgemeinde S 610.—, Unterstützungsaktion für die Arbeitslosen, Notkändler, Altersrentner und Ausgesteuerten, Gesamtaufwand S 3.854.—, Beitrag der Stadtgemeinde S 3.494.93.

**Waidhofen a. d. Y. (Allgemeine Winter-Notstandshilfe.)** Am Beginn des neuen Jahres können wir auf den ersten Abschnitt unseres Hilfsmerkes Rückschau halten und mit Genugtuung feststellen, daß der Sprengel Waidhofen a. d. Y. und Umgebung bisher in jeltener Einmütigkeit seine Pflicht getan hat, was nach amtlicher Feststellung leider nicht überall der Fall gewesen sein soll. Der Hauptauschuß sagt daher an dieser Stelle allen edlen Spendern, besonders aber den verschiedenen Korporationen, Vereinen und Firmen, welche durch größere Spenden an Geld und Naturalien zum Gelingen wesentlich beigetragen haben, oder durch ihre Mitarbeit Dienste geleistet haben, den herzlichsten Dank. Jetzt aber heißt es noch alle Kräfte anspannen, damit wir mit unseren Hilfswerke den Winter durchhalten können, denn die Zahl der Hilfsbedürftigen hat mittlerweile eine stetige Steigerung erfahren. Niemand schreie sich daher aus, wer wie immer helfen kann, denn die Not ist übergroß. Der Stand der bisher eingelaufenen Geldspenden beträgt 7.758 Schilling 8 Groschen. Dringend werden noch Männer- und Frauenarbeiten benötigt, auch Wäsche und Kleider werden noch dankend entgegengenommen. Die Bevölkerung eines Hilfs-sprengels in Stadt und Land möge das begonnene Werk so wie bisher in anerkannter Weise bis zu Ende führen, es kann ihr dies nur zur Ehre gereichen.

**Waidhofen a. d. Y. (Der Arbeiter-Turn- und Sportverein)** veranstaltet seine Generalversammlung am Samstag den 23. Jänner 1932 um 7 Uhr abends in Nischenbrenners Gasthaus. Die Mitglieder werden zum vollständigen Besuch der Versammlung aufgefordert. Gäste herzlich willkommen.

**Waidhofen a. d. Ybbs. (Der A.-G.-B. „Fort-schritt“)** hielt am 10. Jänner seine Jahresversammlung in Nischenbrenners Gasthaus mit der üblichen Tagesordnung ab, bei welcher im Punkt Berichte der Obmann Viehhaber eine rege Tätigkeit des Vereines feststellte. Dem Genossen Weiß als Chormeister wurde für sein ideales Wirken der Dank ausgesprochen. Der Kassenbericht brachte kein erfreuliches Ergebnis, er zeigte eben die harte Krise. Bei Punkt Neuwahl lehnte der Kassier eine Wiederwahl ab und es wurde Genosse Georg Sturm mit dieser verantwortungsvollen Stelle betraut, ansonsten ergab die Wahl keine wesentlichen Veränderungen. Sodann referierte Gauobmann Maurer über alle Notwendigkeiten der Arbeiterfänger in der heutigen Krisenzeit, sowie über

die dringendsten Fragen zum Arbeiter-Bundesfängerfest, welches im Jahre 1934 in Wien stattfinden wird. Die Funktionäre sowie die werten Sangesbrüder geben die Gewähr, den Verein sowohl im Können und Stärke noch vorwärts und aufwärts zu führen, wozu wir besten Erfolg wünschen.

**Waidhofen a. d. Y. (Leichenbestattungsverein der öffentlichen Angestellten.)** Die diesjährige ordentliche Hauptversammlung des Leichenbestattungsvereines findet am Sonntag, den 24. Jänner 1932, 15 Uhr, im Vereinsgasthaus Jag mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht des Schriftführers und des Kassiers; 2. Tätigkeitsbericht des Obmannes; 3. Neuwahl; 4. Allfälliges. Alle ordentlichen und unterstützenden Mitglieder sowie alle Freunde und Gönner des Vereines werden hiezu höflichst eingeladen. Die Vereinsleitung.

**Waidhofen = Zell. (Achtung! Wähler- und Wählerinnen!)** Es wird besonders aufmerksam gemacht, daß die Wählerlisten bis zum 31. Jänner 1932 in den Amtislokalen zur öffentlichen Einsicht aufliegen. Da im heurigen Jahre die Wahlen in den niederösterreichischen Landtag erfolgen, möge kein Wahlpflichtiger verkümmern, seine Rechte sich zu sichern und Einsicht zu nehmen, ob er in der Bürgerliste eingetragen ist.

**Rosenau. (Die Starkstromfalle am Sonntag berg.)** Wir haben seinerzeit über die schreckliche Untat berichtet, daß gelegentlich des Sonntagberger Jägerballes von verbrecherischer Hand drei Starkstromfalle aufgerichtet worden sind, in die glücklicherweise kein Mensch, jedoch eine Kuh geriet, die auf der Stelle getötet wurde. Nun ist es der Gendarmerie gelungen, die Täter zu ermitteln: Es sind dies die Landwirtsöhne Anton Offenberger und Walbert Seisenbacher, welche vom Gastwirtssohn Alois Edlinger aus Konkurrenzgründen zu dieser Tat angestiftet wurden. Alle drei frommen Sonntagberger, durchwegs Heimwehrhelden, wurden dem Bezirksgericht Waidhofen eingeliefert.

**Böhlerwerk. (Gesangverein „Liederkränz“.)** Der Gesangverein „Liederkränz“, Böhlerwerk, gibt hienüt die traurige Nachricht, daß sein Gründungs- und Ehrenmitglied Herr Alois Eder am 11. Jänner 1932 ganz unerwartet und allzu früh aus dem Leben geschieden ist. Sangesbrüder Eder, welcher mehr als ein Vierteljahrhundert im Vereine verdienstvoll wirkte, war nicht nur ein treues, in guten und bewegten Zeiten ausdauerndes, sondern auch stets arbeits- und schaffensbereites Mitglied. Die Sorgen des Vereines waren auch die seinen, die Erfolge seine Freude. Ihm gebührt öffentlicher Dank! Ehre seinem Andenken! Die Vereinsleitung.

**Opponitz. (Arbeitergesangverein „Harm-nie“, Jahresversammlung.)** In Braumers Gasthaus fand, eingeleitet mit dem Chor „Empor zum Licht“, die Hauptversammlung mit der Tagesordnung: a) Berichte, b) Referat des Gauobmannes, c) Neuwahl und d) Allfälliges statt. Gen. Obmann Kreipl und der Kassier erstatteten die Berichte mit einem erfreulichen Ergebnis. Der Gauobmann Maurer hielt sein Referat in zwei Teilen, und zwar a) über alle die Sänger betreffenden Fragen und b) über alle das Bundes-Sängerfest betreffenden Angelegenheiten. Der Punkt c) ergab die Bestätigung aller alten Funktionäre mit dem bewährten Obmann Kreipl und bei dieser erklärte auch der Chormeister Reßler sich wieder bereit, uneigennützig dem Verein seine Dienste zu leisten wie bisher. Auch verdient Beachtung, daß auch die Partei und verschiedene Korporationen Vertreter entsendet haben; der Lokalauschuß war durch seinen Obmann Genossen Pichl vertreten. Wunsch aller war, den Aufstieg und Bestand des Vereines zu fördern.

**Groß-Hollenstein. (Bauern, macht die Augen auf!)** Da ist in Hollenstein ein Bauer, der sich in den letzten Jahren gewiß noch mehr schindet und abrackert, als

er es in seinen jungen Jahren tun mußte. Derselbe ist durch Jahrzehnte ständige Kunde bei einem hiesigen Kaufmanne gewesen. Durch die allgemeine schreckliche Notlage und der Rückgang der Preise aller landwirtschaftlichen Artikel, hauptsächlich Vieh und Holz, kam der Bauer bei seinem Kaufmann mit S 68.— für Futtermittel in Rückstand.

Was tut der Kaufmann?  
Er schickt dem Bauer am 13. Dezember 1931 eine Mahnung und verlangt für die S 68.—, hört: 0.2117 Gramm Feingold und schreibt aber noch großmütig dazu, der Betrag kann auch in Papierschingel bezahlt werden, jedoch nach dem jeweiligen Goldwerte. — Am nächsten Tage, also am 14. Dezember 1931 schreibt der Kaufmann gleich wieder eine Rechnung, verlangt wieder den Goldwert und droht dem der Verzweiflung nahen Bauern mit seinem „Rechts-freund! Der arme Bauer kann wieder nicht, weder mit Papier, noch weniger mit „Feingold“ bezahlen.

Darauf wird der dicke Kaufmann noch dicker vor Zorn und schreibt dem geplagten Manne:  
Sollte dieser Betrag bis 15. 1. 32. nicht bezahlt sein, so sehe ich mich genötigt diese Forderung energisch und rücksichtslos durch Dr. Hanke einzutreiben, die Doktorkosten sollten Sie doch scheuen.

Also seht, Bauern, so ist der Kaufmann. Lieber den Bauern pfänden, eventuell von Haus und Hof bringen, als ihn in der schweren Zeit über die Not hinweg helfen. Statt in solchen Zeiten ein bißchen seine Profitwit zu zähnen, gibt es Leute, die nur von dem Unglücke ihrer Mitmenschen Vermögen anhäufen wollen. Aber auch da wird einmal die Zeit kommen, wo man solche Nasgeier wird links liegen lassen. Wir aber rufen nur den Bauern zu: Hinein in den Konsumverein, denn wenn sich einmal der Bauer und der Arbeiter die Bruderhand reichen, dann werden solche „Goldschlangen“ verschwinden.

**Groß-Hollenstein. (Vertrauensmänner, Achtung!)** Samstag den 30. Jänner 1932 um halb 7 Uhr abends ist Vertrauensmänneritzung in Herrn Bachingers Ertrazimmer. Erscheinen ist für jeden Vertrauensmann Pflicht.

Sonntag den 7. Februar findet die Jahresversammlung der Lokalorganisation um halb 3 Uhr nachmittags in Herrn Nozisch' Gasthaus in Klein-Hollenstein statt und gleichzeitig die Jahresversammlung der Frauenorganisation! Kommt Alle!

**Groß-Hollenstein. (Schwaffer.)** Das in der Nacht vom 2. auf 3. Jänner eingetretene Tauwetter und der Regen verurachte derartiges Hochwasser, daß die beiden Häuser Doberau und Schmah geräumt werden mußten. — Wann endlich wird sich das niederösterreichische Landesbauamt entschließen, die Uferböschung bei Schmah, wo auch die Bezirksstraße gefährdet ist, auszubauen und zu sichern?

Im Inneren liegt der Erfolg!

<b>Amstetten</b>		<b>Führer durch die Geschäftswelt.</b>		Diese Inserenten legen Wert auf Arbeiterkonsumenten.		<b>Bruckbach-Böhlerwerk</b>	
<b>Schlesinger Schuhe</b>		<b>Arbeiter, Angestellte, kaufen Damen- und Herrenkleider und Wäsche im</b>		<b>Kaufhaus Otto Götzl</b>		<b>LICHT - TON - THEATER</b>	
<b>Josef Rohregger</b> Glaseri, Bilder- u. Rahmenhandlung		<b>Karl Steigenberger</b> Uhrmacher, Uhren, Juwelen, Optik. Gegr. 1857		<b>Molkerei Amstetten</b> Karl Reitner, Kubastastraße 7		<b>Gemeinde Böhlerwerk</b>	
<b>Franz Bauer</b> Spiel-, Papierwaren und Buchbinderei		<b>Karl Frey</b> Musikhaus		<b>Restaurations Arbeiterheim</b> Vorzügliche Speisen und Getränke		<b>Das Land ohne Gesetz</b>	
<b>Engelbert Hürner</b>		<b>Fleischhauer und Selcher</b>		<b>HUGO FISCHER</b> Weiß- und Schwarzbäckerei		<b>JULIUS PILZ</b>	
<b>Raimund Korner</b>		<b>Fleischhauer und Selcher</b> Telephon Nr. 125		<b>Rudolf Horatschek</b> Motor- und Fahrräder, Nähmaschinen und Reparaturwerkstätte		<b>Dampfbäckerei und Zuckerwarenhandel</b>	
<b>Ph. Mr. Franz Körner</b> Ecke Wienerstraße — Schulstraße		<b>Franz Knappe</b> Hutmacher — Filiale Enns		<b>Café RATHAUS</b> Hauptplatz, I. M. Hörmann		<b>KAUFHAUS Franz Stöger</b>	
<b>Johann Schindler</b> Konfektion und Modewaren		<b>Carl Freisleben</b> Fleischhauer, Selcher und Viehhändler, Tel. 51		<b>Elektrische Installationen</b> Radio-Apparate auf Teilzahlung bis 12 Monate		<b>Kemmelbach Franz Naderer</b> Bäckerei, Mehl, Getreide und Futtermittel Telephon 7	
<b>Adolf Kunz</b> Buch- u. Papierhandlung, Spezialhaus für Leder- u. Spielwaren, Leiter- u. Kinderwagen		<b>Alois Boissl</b> Fleischhauer und Selcher, Telephon Nr. 83		<b>Karl Geyrhofer</b> Telephon 162		<b>Hans Fortuna, Amstetten</b> Hutmacher	
<b>Rudolf Geyrhofer</b> Teppiche, Vorhänge, Linoleum Hauptplatz		<b>Friedrich Treiber</b> Dampfbäckerei		<b>Waidhofen a. Ybbs I. Waidhofner Dampfbäckerei</b>		<b>Konsum- und Spargenossenschaft Hausmening</b>	
<b>Anna Wagner, Hausmening</b> Fleischhauerei und Selcherei		<b>Johann Freudenschuss</b> Fleischhauer und Selcher		<b>Karl Piaty's Wtwe.</b> Zuckerbäckerei Tel. 99		<b>Leistungsfähigstes Institut auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung</b> Eigener Bäckereibetrieb. Abgabestellen: Hausmening und Hilm-Kematen Mitglied kann jedermann werden	
<b>Hermann Gaugmaier, Hausmening</b> Gastwirt		<b>Anton Pircher, Amstetten</b> Lebensmittel- u. Geschirrhandlung		<b>Anton Haider, Ybbs a. d. D.</b> Fleischhauer u. Selcher, Tel. 45		Verantwortlich für diese Inserate: Inseratenexpedition r. A. Z. G. m. b. H. Wien XIII., Lainzerstraße 84/86	

# Ziehung am 23. Jänner, 19 Uhr

Eilet und kauft noch schnell die restlichen Lose der Wohlfahrtslotterie der Barmherzigen Brüder und des Roten Kreuzes. Zu haben in allen Trafiken. Preis nur 1 Schilling. 50.000 Schilling Trefferwerte.

gem Führern aber hoffen wir, daß ihnen bei der Zufahrt das Christkindl essliche Farbstifte auf Vorrat gebracht hat, damit auch weiterhin unsere Kritik bei stümperhaften Fehlunterfreidungen keine Einbuße zu gewärtigen hat.

## Bezirk Lilienfeld.

Mitterbach. (Feuer.) In der Nacht zum 18. Jänner ist die in der Seerotte im Walde gelegene Schießstätte des bürgerlichen Schützenvereines Mitterbach samt der ganzen Einrichtung vollständig niedergebrannt. Dank der herrschenden Windstille und dem rechtzeitigen Eingreifen der Feuerwehr von Mitterbach konnte ein Uebergreifen des Feuers auf den Waldbestand verhindert werden. Der offenbar gelegte Brand hat einen Schaden von etwa 10.000 Schilling angerichtet.

## Bezirk Scheibbs.

Wieselburg. (Generalversammlung.) Am Sonntag, den 24. Jänner 1932 um 2 Uhr nachmittags findet in Böcklings Saal die Generalversammlung statt. Als Referent spricht Genosse Nationalrat Pius Schneeberger. Genossen und Genossinnen kommt alle bestimmt und pünktlich.

## Bezirk Melk.

Persenbeug. (Notzucht.) Der Hilfsarbeiter Franz Willerich aus Rehrbach wurde verhaftet und dem Bezirksgerichte in Persenbeug eingeliefert, weil er ein 13-jähriges Mädchen in seiner Wohnung in Gegenwart seiner eigenen zweijährigen Tochter vergewaltigt hatte.

Böchlarn. (Arbeiter-Turn- und Sportverein - Kinderaufführung.) Die Kinderabteilung der Arbeiterturner Böchlarns veranstaltete am 25. und 26. Dezember eine Aufführung mit einem abwechslungsreichen Programm. Neben verschiedenen Vorträgen wurden die Freübungen für das diesjährige Kreiskindertreffen in Klagenfurt geturnt. Die Mädchen spielten das Theaterstück „Das Sandmännchen“ von Sophie Hennig ganz ausgezeichnet. Den Abschluß bildete der Vortrag des Gedichtes „Welkenfriede“ von Otto Erich Hartleben, das auf die Zuhörer tiefen Eindruck machte. — Trotz des niedrigen, der Zeit angepaßten Eintrittsgeldes wurde ein kleiner Reingewinn erzielt, der zur Fahrt der Kinder nach Klagenfurt im Juli 1932 verwendet werden wird.

Böchlarn. (Silvesterfeier.) Die Arbeiterturner zeigten wieder einmal, wie proletarische Unterhaltungsabende gestaltet werden sollen. Die Veranstaltung wurde durch den Festmarsch der Arbeiterkapelle Neuda eröffnet. Dann zeigten die Turnerinnen am Tiefbarten Gesellschaftsübungen zu dreien. Die nach neuzzeitlichen Grundsätzen zusammengestellten Übungen, die Mut und Gewandtheit erforderten, fanden viel Beifall. Die Turner leisteten an den kombinierten Geräten Reck und Barren Großartiges. Der Aufführung von 2 Lustspielen und dem sogenannten Jurtturnen war ein großer Heiterkeitserfolg beschieden. Zum

Jahreswechsel wurde „Die Grazer Gerichtsverhandlung“, der Freispruch Pfrimers, gespielt. Als der Chor des Volkes sprach: „Für uns bleibst du immer ein Verbrecher, magst du hingehen, wo du willst! Wir stehen auf der Wacht und werden deine dunklen Pläne zu vereiteln wissen!“, da löste sich stürmischer Beifall bei den Anwesenden, ein Zeichen, daß in der Stunde der Unterhaltung auch der Ernst des Tages nicht vergessen wurde. — Die Arbeiterkapelle Neuda, die unter der Leitung des Kapellmeisters Gen. Kruppl vorzüglich spielte, sorgte für die weitere Unterhaltung.

## Bezirk Tulln.

Sigdenberg. (Lebensmüde.) Am 11. Jänner hat der 27jährige Wirtschaftsbesitzersohn Johann Riegl aus Ahrenberg Selbstmord durch Erhängen verübt. Der Genannte hatte am 10. Jänner an einer Frauensperson Notzucht zu verüben versucht, weshalb er von dieser bei der Gendarmerie angezeigt wurde. Im Zuge der gegen ihn von der Gendarmerie geführten Erhebungen, ergriff er die Flucht und hat offenbar aus Furcht vor Strafe Selbstmord verübt.

## Arbeiter-Sport.

12. ordentliche Hauptversammlung des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten.

Samstag den 27. Jänner 1932 um 7 Uhr abends findet im Andreas Hofersaal die diesjährige Hauptversammlung des Gesamtvereines St. Pölten statt. Anschließend an die Versammlung, in welcher unser Kreisobmann Genosse Büchler aus Wr.-Neustadt spricht, werden Schmales Filme vorgeführt. 1. „Die Schiskule im Hochgebirge“ (Bilgeri-Wintersportfilm) und ein Lustspiel. Wir eruchen alle Mitglieder des Vereines zu dieser Hauptversammlung zu erscheinen. Gäste sind herzlich willkommen.

Unsere Turnerkinder besuchen am Samstag den 23. Jänner um halb 5 Uhr nachmittags eine Schmalesfilmvorführung. Vorgeführt werden ein prächtiger Wintersportfilm und ein Lustspiel. Wir eruchen die Eltern, ihre Kinder teilnehmen zu lassen. Das Lokal wird auf den Turnplätzen bekanntgegeben. Am Abend findet die Hauptversammlung des Arbeiter-Turn- und Sportvereines St. Pölten im Andreas Hofersaal statt, wo ebenfalls die Filme gezeigt werden.

Arbeiter-Turn- und Sportbund, 17. Kreis (Wien, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Dilltal, Burgenland)

## Wintersport-Kreis = Meisterschaften Traien-Lilienfeld

6. bis 7. Februar 1932

Langläufe, Abfahrsläufe, Mannschaftsläufe, Springläufe

Gruppenziehung der 1. Kl. West der Arbeiter-Fußballer am Sonntag den 24. Jänner um 10 Uhr vormittags in Herrn Seifers Gasthaus, St. Pölten, Wienerstraße. Pünktliches Erscheinen unbedingt notwendig. Schicho, Gruppenobmann.

Arbeiter-Sportklub „Sportfreunde“. Am Sonntag den 24. Jänner 1932 um 5 Uhr nachmittags in Herrn Willis Denks Gasthaus Generalversammlung. — Es ergeht an alle Mitglieder die freundliche Einladung mit dem Ersuchen, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Die Vereinsleitung.

**Gegen rote Hände** und unfröhliche Hautfarbe verwendet man am besten die schneeweiße, fettfreie **Crema Ledor**, welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiche verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Make-up ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem tauschig gepflanzten Frühlingstrauch von Nelken, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen verächtlichen Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. Preis der Tube S. 1.— und S. 1.60, die dazugehörige Ledor Seife Stück S. —.90. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

## Sängerecke des Gaues St. Pölten.

Der Arbeiter-Jüngerbund „Lieberfreiheit“ St. Pölten veranstaltet am Faschingamstag, den 6. Februar 1932, in den Stadtsälen zu St. Pölten seinen 7. Sängerbund, „Ein gemütliches Tanzfest für alle“. Musik: Altes und modernes Tanzorchester, im „Gemütlichen“ Schrammelmusik. Kleidung: Nur „gemütlich“, kein Kostümwang, jedoch Gruppen verschiedener Volkstypen, Trachten, Masken, Kostüme, Dirndl usw. werden auf das herzlichste begrüßt. Saalöffnung 19 Uhr, Ballöffnung 20 Uhr. Eintrittspreise: Im Vorverkauf S 2.—, an der Kasse ausnahmslos S 2.50. Kartenvorverkauf: Buchhandlung Stephan Buger, Brunnengasse 10; Kaufhaus Richard Lustig, Linzerstraße 17; Stadtsaalrestauration Berthold Schülke, Pöblistplatz 1; Zeitungsverkäufer Karl Sartory, Kremsergasse 8; Gasthaus Emil Seifert, Wienerstraße 45; in allen Konsumvereinsfilialen und bei den Vereinsmitgliedern. Zu diesem von jeher allgemein beliebten Ball ladet höflichst ein Die Vereinsleitung.

Generalversammlungsbericht der „Lieberfreiheit“ wegen Raummangel nächste Woche.

## Hilfsaktion St. Pölten, (Winterhilfe) 2. Beteiligung.

Durch die unermüdete Tätigkeit der Hilfsaktion St. Pölten wird es möglich, der Weihnachtsaktion eine zweite Beteiligung folgen zu lassen. Laut Sitzungsbeschluss der Hilfsaktion vom 13. Jänner 1932 wurden hiefür folgende Richtungslinien beschlossen: 1. Wer in der ersten Beteiligung (Weihnachtsaktion) einbezogen war, kann diesmal (zweite Aktion) nicht berücksichtigt werden. 2. Zugangsberechtigte der zweiten Aktion: 1. Ausgesteuerte Familienerhalter und Ehepaare. 2. Verheiratete und ledige Arbeitslose, die Kinder nicht bei sich haben aber Zahlungen für diese leisten müssen. (Nachweis der Alimentationszahlung mitbringen!) 3. Arbeitslose Familienerhalter mit unversorgten Jugendlichen. 4. Arbeitslose, deren Frau in Arbeit steht, mit mindestens 2 Kindern. 5. Arbeitslose Ehepaare ohne Kinder mit nur 1 Arbeitslosenunterstützung in der Familie. Ausgabe der Anweisungen: im städtischen Fürsorgeamt St. Pölten, Linzerstraße 37, gegen Vorweisung der Meldezettel und Arbeitslosenkarte bzw. Ausgesteuertenbescheinigungen vom 18. Jänner bis 28. Jänner 1932 in der Zeit von 8 bis 12 Uhr. (Vorladungen werden keine ausgeschickt.) Es wollen daher die Bewerber für die zweite Beteiligung in der angegebenen Zeit ehabigt um Ausfolgung der Anweisungen ansuchen. Nach Durchführung der zweiten Beteiligung werden wir wieder berichten.



Nie bringt ein Gast Dir Mühe und Last  
Wenn Du HASIN im Schranke hast.  
Du greifst geschwind in Deinen Spind  
Und hurtig wie der Wirbelwind,  
Eh Du noch weißt wie es geschah,  
Steht schon der frische Kuchen da.

Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann HASIN-KUCHENMEHL!

### Eine Verlaubarung!

Ein erprobter Reinstimmer und Klaviermechaniker übernimmt sofortige Stimmung, welche rein und anstandslos abhört werden. Preis für eine Stimmung 5 Schilling. Dieser Preis tritt mit 2. Februar 1932 außer Kraft. Josef Heisinger, St. Pölten, Erlstr. 37.

### Taubheit heilbar.

Erfindung „Euphonia“ Spezialisten vorgeführt. Beilegt Schwerhörigkeit, Ohrenschmerzen, Ohrenflus. Zahlreiche Dankbriefe. Verlangt unentgeltliche belehrende Broschüre. — Adresse: Zoellner, Wien XVI., Postamt 104, Post 44.

## BETTFEDERN



1 kg S 1-60, flockige S 1-90, geschlossene 3- halbw. Schließ 4-90, weißer Schließ 6- 8-90, weiße Halbdaunen 12- 16- weiße Daunen 22- 28- Gefüllte Polster, 60/80 cm, guter Nanking 3-50, mit Schließöffnung 4-40, 5-80, mit halbw. Schließ 7-20, mit weiß. Schließ 8-30, 11-10, 14-30. Gefüllte Tuchenten, guter Nanking, 120/180 cm 11-65 m. Schließ 15-65, 20-40, mit halbw. Schließ 24-60, mit weiß. Schließ 27-90, 34-10. Daunentuchent S 36-90. Nichtpassendes Umtausch oder Geld retour! Federnsendg. von S 20- portofrei. Stoppdecken von S 11-90. Muster u. Preisliste gratis! Ungezählte Anerkennungen.

H. SANNEMANN, Wien, XIV., Ullmannstraße 67/52

## NÄHMASCHINEN

Beste Kapitalanlage!

## FAHRRÄDER 1932



WIEN, IX., Liechtensteinsiraße 27. IV., Wiedner Hauptstraße 8.

## Herrenwäsche Damenwäsche Wachsamte Modedarchent

★ Tweed  
Wirkwaren

## Franz Schardlmiller

St. Pölten, Kremsergasse 18

## Aufgepaßt!

Sie gehen den sichersten Weg beim Einkauf Ihres Bedarfes aller Art zu unieren Inierenten!

Buchdruckerei Gutenberg, St. Pölten, empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Drucksorten.

Eigentümerin: Sozialdemokratische Wahlkreisorganisation für das Viertel ober dem Wienerwald. — Verleger und Herausgeber: Heinrich Schneidmahl, Landesrat. — Verantwortlicher Redakteur: Walter Weber, sämtliche in St. Pölten, Heßstraße 6. — Anzeigen-Annahme: Annoncen-Expedition Ludwig Benesch, ebenda im Gassenlokal. — Druck: Gutenberg-Buchdruckerei, St. Pölten, Franziskanergasse 6.